

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. - Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Geschäfftshaus: Nr. Mühlgr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Nr. Mühlgr. 3, Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienliste zahlbarer Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. - Referenzgebühr: die Igelwägen-Kolonnetze 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restanteil Seite 1 Mk., Zeitungsvorliste Seite 44.

Nr. 224.

Magdeburg, Mittwoch den 25. September 1912.

23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Vollvertreter vor Gericht.

Der Reihe der großen politischen Prozesse, die Weg und Aufstieg der deutschen Sozialdemokratie bezeichnen, hat sich am 23. September ein neues wichtiges Glied angegeschlossen: die strafgerichtliche Verhandlung gegen Borchardt und Reinert, deren ausführlicher Bericht in der ersten Beilage der heutigen Nummer zu finden ist. Es war ein Stück sozialdemokratischer Parteigeschichte und ein Stück deutscher Geschichte, das sich am Montag im engen Rahmen eines winzigen Berliner Sitzungssaals abspielte, in dem sich Abgeordnete, Journalisten, Anwälte und Schulkente in schier unentwirrbarem Knäuel durcheinander schoben und drängten.

Es war einer der juristisch interessantesten und politisch folgenschwersten Prozesse, die je in einem deutschen Gerichtssaal ausgetragen wurden. Und doch fehlte dem Schauspiel der hinreißende Rhythmus des großen forensischen Dramas, und fast schien es, als erstarrte in der Eisefalte juristischen Scharfsinns der heiße Hauch politischer Leidenschaften. Es ist nicht mehr wie einst, da der Sozialdemokrat auf der Anklagebank seine Menschenwürde, die sittliche Berechtigung seines Wirkens gegen Richteranschauung und die ethischen Verdammungen des Staatsanwalts zu verteidigen hatte. Auch in diesen veränderten Manieren drückt sich eine Verjährung der Machtverhältnisse aus. Richter und Ankläger behandeln die Angeklagten mit zuvorkommender Höflichkeit, und so läßt auch das Auftreten der beiden Männer auf der Anklagebank gegenüber dem Gericht keine Spur von Mißtrauen und Erbitterung erkennen. Das Gericht erteilt der Mehrheit des preussischen Dreiklassenhauses eine Session über den Umgang mit Sozialdemokraten, und man fühlt: hätte der verstorbene Präsident des Abgeordnetenhauses sich der gleichen Ruhe in der Führung der Geschäfte, der gleichen Objektivität in den äußeren Formen der Verhandlung befließigt wie der vorstehende Landgerichtsdirektor Schmidt, dann hätte sich das preussische Dreiklassenhaus den Skandal dieses Prozesses ersparen können.

Bei der Feststellung des Tatbestandes gibt es keinen Streit. Eine halbe Stunde genügt, um den giftigen Nebel der Verleumdungen zu zerstreuen, der sich um die Affäre verbreitet hat. Mit Absicht und Bewußtsein, so las man es in tausend bürgerlichen Zeitungen, sollte Borchardt die Szene herbeigeführt haben, die mit dem Skandal der Herbeiholung der Polizei endete. Was ergab sich aber als Resultat der mit ruhiger Sachlichkeit geführten Verhandlungen? Die schlichte Darstellung des Bergangs der Dinge, wie sie der Hauptangeklagte Borchardt gab, wirkte so glaubwürdig und überzeugend, daß nach der an sich schon überflüssigen Vernehmung des Polizeileutnants und eines Schutzmanns auf die Vernehmung weiterer Zeugen verzichtet wurde. Von einer absichtlichen Herbeiführung der abscheulichen Szene durch den Angeklagten, überhaupt von einer beabsichtigten Störung der Verhandlungen durch die Sozialdemokraten war mit keinem Worte mehr die Rede, und der Staatsanwalt erklärte ausdrücklich, er glaube dem Angeklagten, daß er jene Szene nicht habe provozieren wollen, daß die Zuspitzung des Konflikts bis zum Eindringen der Polizei keineswegs in seiner Absicht gelegen habe.

In dieser gerichtlichen Feststellung liegt eine schwere Verurteilung der Führung der Präsidialgeschäfte durch den verstorbenen Freiherrn von Criffa, eine schwere Verurteilung des Verhaltens der Mehrheit, die ihren Präsidenten durch wilde Scharfmachereien in eine unmögliche Situation hineinsteckte — es liegt aber in ihr zugleich auch schon eine politische Freisprechung der kleinen sozialdemokratischen Fraktion von der verlogenen Anklage der Gegner, sie habe durch absichtliche Störung der Verhandlungen des Parlaments den Konflikt mit dem Präsidenten und den Einmarsch der Polizei bewußt herbeigeführt.

Wenn der Staatsanwalt selbst zugeben muß, daß es nicht in der Absicht der Angeklagten lag, zu tören, zu provozieren und die Gegenläufe bis zu ihrer äußersten Konsequenz auf die Spitze zu treiben, dann steht auch fest, daß der Ausschluß Borchardts von der Sitzung zu Recht erfolgt war. Selbst wenn der Präsident die gesetzliche Befugnis gehabt hätte, einen Abgeordneten von der Sitzung auszuschließen und zur Durchführung des Ausschusses die Hilfe der Polizei anzurufen, was die Angeklagten und ihre Verteidiger lebhaft bestreiten, so wäre doch klar, daß die Anwendung dieser Befugnis im vorliegenden Falle nicht zu rechtfertigen ist. Das Gericht hat nun weiter zu prüfen, nicht ob der Präsident im einzelnen Falle recht gehabt oder nicht, sondern nur, ob ihm eine solche gesetzliche Befugnis überhaupt zusteht, ob das Eindringen der Po-

lizei in das Haus gesetzlich zulässig war oder nicht, ob die Angeklagten, indem sie dem Präsidenten und der Polizei den Gehorsam verweigerten, sich im Sinne des Strafgesetzes schuldig gemacht haben.

Aber hier handelt es sich um Abgeordnete, Mitglieder einer gesetzgebenden Versammlung, die ihr Verhalten nach ihrer felsenfesten Rechtsüberzeugung einrichteten, in dem sichern Bewußtsein, das gesetzliche Recht dadurch nicht zu verletzen, sondern es im Gegenteil gegen gewalttätige Angriffe zu verteidigen! Kann man solche Männer ins Gefängnis schicken? Selbst der öffentliche Ankläger, Oberstaatsanwalt Preuß, scheint zu schwanken. Er scheint selbst das Bedenkliche seines Antrags zu empfinden, über Borchardt 5 Wochen Gefängnis zu verhängen, während er es für Reinert bei 200 Mark Geldstrafe bewenden lassen will. In seinen ebenso gefassten wie schwachen, juristisch unzureichenden Ausführungen taucht das Haupt eines neuen Dolus eventualis auf, wie ihn kein Staatsanwalt Kühner noch erfunden hat. Borchardt glaubte an die Rechtmäßigkeit seines Vorgehens — Herr Preuß gibt es zu —, aber in irgendeinem hinteren Winkel des Borchardtischen Bewußtseins mochte am Ende doch der Gedanke geklammert haben, daß sein Verhalten möglicherweise widerrechtlich sein könnte. Solcher Zwiwpakt ist der Seele Borchardts furchtbar fremd. Viel eher könnte man annehmen, daß ein Staatsanwalt, der das Gebäude seiner Anklage mit so verzweifelter Mühen zu stützen sucht, selber an solch rechtlichen Zwiwpakt leidet und daß er den Eventualerfolg voraussetzt, durch juristisch unhaltbare Deduktionen einen Fehlspruch des Gerichts herbeizuführen.

Aber Freispruch oder Verurteilung! Mit den kniffligen juristischen Problemen dieser Verhandlung, die erst durch den Spruch des Reichsgerichts zur Entscheidung gelangen werden, ist der Prozess, den das preussische Volk gegen seine angebliche Vorkontretung zu führen hat, noch lange nicht erledigt. Gleichgültig, was die Richter aus den Paragraphen herausleiten — dieses preussische Dreiklassenhaus hatte nicht das Recht, wirkliche Vollvertreter von Polizeifäulnis zu behandeln zu lassen! Der politische Teil des Prozesses gegen Borchardt und Reinert wird nicht vor der Strafkammer und auch nicht vor dem Reichsgericht zum Austrag kommen, sondern vor einem andern Forum! —

Die persische Beute.

Man schreibt uns aus London:

Der russische Minister des Auswärtigen ist in London angekommen und wird in dieser Woche in Balmoral, dem Aufenthaltsort des englischen Königs, mit Edward Grey konferieren. Die Zusammenkunft wird sich zu einem Festmahl gestalten, bei dem ganze Länder und Staaten versipelt werden. Die Stunde ist gekommen, wo die Früchte der englisch-russischen Entente eingeharnt werden sollen. Dem englisch-deutschen Gegensatz entspringen, ist die Dreimächteentente zum Eckstein der ganzen europäischen Welt-politik geworden, von dem aus die Geschichte der ganzen Welt ent-schieden werden. Die Türkei, die Balkanstaaten und Tripolitani-en, Persien, China, Tibet und die Mongolei, sie alle werden Gegen-stand des Schwagers bilden, über die Edward Grey und Sazonow, wenn sie einander nur bei guter Laune erhalten können, nach Gut-dünken fesseln und waffen werden. Ist dieser Zustand aus tiefer demütigend für die Völker Europas, so zeigt er vor allem auch das vollständige Fiasco der deutschen imperialistischen Politik. Dahin haben die Flottenrüstungen, die Politik der Bülow und Bethmann das Deutsche Reich gebracht, daß es heute in der Welt kaum mehr mitzählt.

Das Hauptthema der Verhandlungen in Balmoral wird ein-sachsendenermaßen Persien bilden. Von der Stunde an, wo England und Rußland in ihrem Abkommen vom Jahre 1907 Per-siens Unabhängigkeit und Integrität garantierten, war das un-glückliche Land verloren. Die zaristische Regierung begann sofort ihre Minierarbeit. Kein Mittel war ihr zu gemein, um den Sieg der konstitutionellen Bewegung in Persien zu bereiten. Als diese dennoch siegte, legte Rußland der neuen Regierung alle denkbaren Hindernisse in den Weg, konspirierte mit dem vertriebenen Erbsch, um ihm zum Thron zurückzuverhelfen. Als auch dies mißlang, ließ Rußland alle Reserve fallen und arbeitete ganz unerbittlich darauf los, das Land zugrunde zu richten, um es in seine Gewalt zu bekommen. Morgan Shuster, der amerikanische Finanzfach-verständige, der wirklich den Willen und die Fähigkeit hatte, das Land finanziell und damit auch wirtschaftlich und politisch auf die Beine zu heben und an den sich die Perser mit der Verzweiflung Er-tränkender klammerten, mußte vertrieben werden. Rußland erließ ein Ultimatum nach dem andern, überflutete das Land mit sengernden und mordenden Kosaken, zerstörte die Verfassung und trieb den Medschlis auseinander. Heute ist ganz Nordpersien, ein-schließlich der Hauptstadt Teheran, tatsächlich eine russische Provinz.

Und bei alledem spielte das liberale freirechtliche England die Rolle des Spieggessellen. Es sah zwar selber von einer direkt aggressiven Politik ab, tat aber nichts, um die Gewalttätige seines zarischen Bundesgenossen zu verhindern. Wenn es sich bisher mit der friedlichen Pflege seiner südlischen „Interessensphäre“ begnügte, so nicht aus übermäßigem Ehrgefühl oder aus Achtung vor den Protesten der englischen Radikalen und Sozialisten, sondern weil eine einflußreiche imperialistische Schule, geführt von Leuten wie Lord Curzon und Lord Lamington, es für gefährlich hält, den alten Pufferstaat zwischen Rußland und Indien zu vernichten. Über-schließlich scheint die Sorge um die Freundschaft Rußlands alle andern Rücksichten zu verdrängen. Die „Times“, das Sprachrohr Edward Greys, läßt keinen Zweifel darüber, was der Hauptzweck des russischen Besuchs ist. Die Anarchie in Südpersien, schreibt das Blatt, ist unerträglich geworden, und England müsse sich deshalb in Südpersien dieselbe Aktionsfreiheit nehmen, wie es Rußland in Nordpersien getan hat. Ueberhaupt könne Per-sien vor dem Zusammenbruch nur bewahrt werden, wenn Rußland und England „eine direktere Verantwortung als bisher für die Verwaltung und öffentliche Sicherheit“ in ihren respektiven Inter-essensphären übernehmen. Das wäre also die Aufteilung. Später korrigierte das Blatt seinen Leitartikel dahin, daß es schrieb, dies könne geschehen, „ohne die Integrität Persiens zu verletzen oder es jenes Maßes der Unabhängigkeit zu berauben, das es noch besitzt“.

Es ist kein Zweifel, daß eine derartige Verteilung der Beute ein sehr schlechtes Geschäft für England wäre; wahrscheinlich wird England noch andre „Komensationen“ verlangen. Die „Times“ deutet schwach an, daß England in Tibet dieselbe Stellung über-nehmen will wie Rußland in der Mongolei. Ohne daß England endgültig von China getrennt werden, bevor sich die Zustände im Reiche der Mitte geklärt haben, Rußland zum Verzicht auf den Vor-ang in der persischen Eisenbahn, die es aus-jur-Asien besonders gefährlich hält, zu veranlassen.

Und was sagen die englischen Radikalen zu diesem Erfolg ihrer jahrelangen Agitation gegen die persische Politik Edward Greys? Ein Mitglied des anglo-persischen Komitees hat bei der Ankunft Sazonows gegen Rußland demonstriert und die Räu-mung Persiens gefordert. Haben die Radikalen keine stärkeren Waffen aufzufahren? Die „Daily News“ schreibt einen Artikel voll bitterer Klagen und erklärt mutig, daß die Grenzen der Partei-loyalkität überschritten worden sind und daß der Liberalismus nicht mehr die Autorität jener anerkennen kann, die seine heiligsten Traditionen verraten haben. Wenn die liberale Partei diese Misse-tat duldet, dann müsse sie aufhören, eine aktive Macht zu sein. Bedeutet das, daß die Liberalen, wenn auch nur die englischen, wirklich einmal Männerstolz vor Ministerjesseln zeigen werden? Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Die Radik-alen haben zu oft bewiesen, daß hinter ihren wortreichen Protesten so wenig echter Entschluß steck, als daß sich die Regierung im geringsten daran zu kehren brauchte. Die Regierung wird ohne Zweifel auch die jetzigen Proteste ihrer Anhänger auf der äußersten Linken nicht anders werten und sich gewiß auch ebenso wenig käufchen.

Daneben mag noch bedauert werden, daß die Arbeiterpartei und die Sozialisten dieses Ereignis ohne besonderen energischen Protest vorübergehen lassen und so ruhig zusehen, wie die Freiheit und die Existenz ganzer Völker vor ihren Augen verschachert werden. Eine große Kundgebung der englischen Arbeiterpartei ginge den Herren Grey und Sazonow gewiß gegen den Strich. -lk-

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 24. September 1912.

Die bürgerliche Presse über Silbebrand.

Die bürgerliche Presse, die sich in ihrer Erwartung, in Chemnitz würden sich wilde Kämpfe zwischen „Radikalen“ und „Revisionsisten“ abspielen, getäuscht gesehen hat, stürzt sich, wie das nicht anders zu erwarten war, mit Bier auf den Fall Silbebrand, der ihr als ein Beweis für die In-toleranz, die Kegerrichterei, die wissenschaftliche Verbohrtheit der Sozialdemokratie dienen muß.

Allen voran die „fortschrittliche“ Tante Bosh, deren Begeisterung für absolute Meinungsfreiheit innerhalb einer Partei sich ja besonders gut bezeugen läßt. Sie plädiert für weitestgehende Toleranz, weil sie, die den Grundfäden des Liberalismus von jeher so häufig ins Gesicht geschlagen hat, ihrer am meisten bedarf. Außerdem glaubt sie die Ausschließung Silbebrands für den Freisinn nutzbar machen zu können und deshalb wendet sie einen Artikel nach dem andern daran. Die berühmten „Mitläufer“ sollen wieder einmal eingefangen werden. Das Blatt findet den Be-schluß „lehrreich, besonders für gute Leute und schlechte Musikanten, die das bürgerliche Lager verlassen und kein

Teil als bei der Sozialdemokratie zu finden meinen, Lehrreich nicht minder für das Geer der „Mitläufer“, die dem liberalen Kandidaten ihre Stimme verweigern und sie der Partei zuwenden, deren Mehrheit jetzt gezeitigt hat, wie sie den freien Gedanken und das freie Wort achtet. Und die „Wossische“ verkündet weiter:

Memals zuvor ist die Verfahrenheit der Sozialdemokratie und ihre Spaltung in zwei verschiedenen Gruppen, die nur äußerlich noch zusammenhalten, aller Welt so klar vor Augen geführt worden wie in der Chemnitzer roten Woche.

Und an anderer Stelle heißt es, nachdem auf die Verbrennung Gussens hingewiesen worden ist:

In Chemnitz oder Konstanz, es ist einerlei, war die Hauptsache, daß man glauben muß, glauben oder doch so tun. Daß man auch andre Meinungen zu dulden hat, daß der Knorr den Knubben vertragen soll, das ist der Standpunkt des Regers. Und der Regler — er wird verbrannt.

Alles in allem muß man nach diesen Auslassungen den Eindruck haben, daß den Freisinnigen das Verfahren gegen Gildebrand recht willkommen gewesen ist, denn sie haben jetzt Gelegenheit, die eigne Duldsamkeit ins rechte Licht zu rücken und den Mitläufern die Behaglichkeit und Bequemlichkeit des liberalen Hauses in verlockenden Farben zu schildern.

Die freikonserervative „Post“ allerdings vertritt eine gegenteilige Ansicht. Sie meint, in Chemnitz habe man die Fortschrittler vor den Kopf gestoßen.

Nun hat die Sozialdemokratie ihnen (den Mauerungs- Illusionisten) durch die Auslösung des „Genossen“ Gildebrand wegen wissenschaftlicher Negerei einen überaus starken, kalten Wasserstrahl versetzt. Dieser Schlag trifft unsere bürgerlichen Demokraten um so härter, als sie sich als Helben und Vorkämpfer der geistigen Freiheit aufzuspielen liebten. Sie werden jetzt wohl ihre Zukunftshoffnungen auf die Mauerung der Sozialdemokratie um einige Grade dämpfen. Merkwürdig aber ist es, daß unsere demokratische Presse bei Besprechung des Falles Gildebrand gar kein Empfinden darüber bekundet, wie außerordentlich niedrig die Sozialdemokratie sie einschätzen muß, um ihnen eine solche Verächtlichmachung, wie die Auslösung Gildebrands, zuteil werden zu lassen.

Selbstverständlich macht auch die „Post“ in Toleranz. Daß jemand wegen abweichender wissenschaftlicher Meinung ausgestoßen wird, kann bei den Freikonservativen nicht vorkommen, denn die haben kein Programm und ihre Politik hat mit Wissenschaft nicht das geringste zu tun. Nehulich wie die „Post“ urteilen andre Organe der Rechten. Nur die bündlerische „Deutsche Tageszeitung“ macht eine bemerkenswerte Ausnahme. Sie erklärt den Beschluß in Sachen Gildebrand nicht nur vom Standpunkt der Sozialdemokratie, sondern auch von dem der Logik und des gesunden Menschenverstandes für berechtigt und notwendig.

Die Sache liegt so einfach so: ob sich jemand innerlich zu einer Partei bekennt, ist lediglich seine Sache; in ihr tätig sein kann er aber nur, wenn er die Grundzüge des Parteiprogramms billigt und vertritt. Keine bürgerliche Partei, die einigen Wert auf Geschlossenheit legt, wird einen Politiker in ihren Reihen dulden oder anerkennen, der in grundsätzlichen Fragen nicht nur vom Programm abweicht, sondern öffentlich Kritik daran übt. Eine solche Kritik ist in nebensächlichen Dingen, in gewissen Fragen der Zweckmäßigkeit möglich, ja geboten; die Anerkennung der wesentlichen Grundzüge ist aber unbedingte und unerlässliche Vorbedingung für die Zugehörigkeit zu einer Partei. Wir glauben nicht, daß die neuerdings „durchaus demokratische“ Fortschrittliche Volkspartei als Parteimitglied einen Mann dulden würde, der sich auf den Standpunkt des Selbstherrschertums und der Befreiung der Verfassung stellt. Und die konservativen Parteien würden ohne Frage jeden ausschließen, der für die Republik gegen die Monarchie Stellung nimmt oder Stimmung macht.

Es ist für das Zentralorgan des Bundes unmöglich, in dem Moment, wo der Bund der Landwirte zwei seiner Mitglieder, die Landtagsabgeordneten von Schwarzburg-Rudolstadt, ausgeschlossen hat, eine andre Ansicht zu vertreten. Aber die Darlegungen über die Notwendigkeit, der eine festorganisierte Partei auch dann nicht entgegen kann, wenn die persönlichen Eigenschaften des Betroffenen den Entschluß besonders schwer machen, bleiben auf alle Fälle richtig.

Junkerjorgen.

Die „Kreuzzeitung“ kommt in ihrer sonntäglichen Wochenrundschau noch einmal auf die Rede des Genossen Schwedemann über das Stichwahlabkommen zurück. Die beizufolgende insbesondere mit der Kritik, in der Schwedemann über das weitere Verhalten der Partei sprach und als guter Ratgeber jede Freilegung für zukünftige Wahlen vermißt. Die verständnisvolle Herzens, nur der der Parteiung diese Ausführungen annehmen, gibt der „Kreuzzeitung“ zu denken. Sie schreibt darüber:

Die „Kreuzzeitung“ der Junker beweist, daß die ironischen Bemerkungen dieser Tage sehr wohl verstanden worden sind, und die liberale Presse stellt sich ebenfalls dummer als sie ist, wenn sie dieses Vorhaben mit großer Wiederbegehrtheit kommentiert. Die rechtsstehenden Parteien sind gewarnt. Wenn sie nicht wenigstens untereinander sich zusammenhalten und die mächtigsten nationalliberalen Säulen aufstellen, kann sich eine „Situation“ ergeben, die zwar keine Wiederholung, aber eine Verschlimmerung der früheren sein würde.

Eine „Verschlimmerung“ würde es für die Junker bedeuten, wenn sie bei künftigen Wahlen noch größere Brägel erhalten als 1912. Daß es kein Wunsch sei, ihnen diese Brägel nicht zu erweisen, darüber hat sich Schwedemann ganz unmissverständlich ausgesprochen, und der Parteiung hat darüber ein lebhaftes Beifall gütlich.

Unter dem Regiment Kofowzew.

Aus Petersburg wird uns vom 21. September geschrieben:

Nun ist es ein Jahr, seitdem Kofowzew an der Spitze der russischen Regierung steht. Als er nach der Ermordung seines Vorgängers Premier wurde, gaben sich viele der Hoffnungen hin, daß nicht nur der Galgen nicht mehr solche Ernten aufweisen würde, sondern daß auch im System der Repressalien ein starker Umschwung eintreten dürfte. Sie bauten auf sein konziliantes Wesen, auf seine Abneigung vor grausamen Methoden, wie sie manchmal im Kabinett gegenüber Stolypin zum Ausdruck kam.

Jetzt, nach einem Jahre, beweisen vielsagende Zahlen, daß es eine Illusion war. Das Stolypinsche System lebt ungeändert fort, ganz gleich, ob Kofowzew daran seine Freude hat oder nicht. Was den Galgen anbetrifft, so hat er sogar schlimmere Verheerungen angerichtet als im Vorjahr. Laut den unvollständigen Registrierungen der Zeitungen haben die Kriegsgerichte während der Zeit vom 1. September (alt. St.) 1911 bis 1. September 1912 280 Todesurteile gefällt, und 105 Personen sind während dieser Zeit tatsächlich hingerichtet worden. Dabei ist eine wesentliche Steigerung im Verhältnis zur gleichen Zeitperiode des Vorjahres zu konstatieren; da hatte es 225 Todesurteile und 47 Hinrichtungen gegeben.

Nach Monaten verteilt sich die Galgenernte folgendermaßen:

| Monat | 1910—1911 | | 1911—1912 | |
|-----------|-----------------------|------------------------|-----------------------|------------------------|
| | Zahl der Todesurteile | Zahl der Hinrichtungen | Zahl der Todesurteile | Zahl der Hinrichtungen |
| September | 60 | 2 | 29 | 6 |
| Oktober | 20 | 3 | 37 | 5 |
| November | 21 | 4 | 33 | 9 |
| Dezember | 12 | 4 | 26 | 4 |
| Januar | 3 | 5 | 4 | 22 |
| Februar | 10 | 4 | 23 | 4 |
| März | 52 | 3 | 26 | 2 |
| April | 1 | 14 | 3 | — |
| Mai | 14 | 1 | 20 | 2 |
| Juni | 13 | 2 | 23 | 9 |
| Juli | 9 | — | 15 | 21 |
| August | 10 | 5 | 41 | 21 |
| Insgesamt | 225 | 47 | 250 | 105 |

Die „Stolypinschen Krawatten“ haben also ihren Meister überlebt. Der Stolypinsche Geist lebt aber auch sonst und tritt vor allem in den Repressalien gegen die Presse besonders stark in die Erscheinung. Obwohl die Zeitungsorgane so zahn wie möglich geworden sind, haben sie im vergangenen Jahre seit Beginn der „konstitutionellen“ Ära die schwersten Repressalien erduldet. So haben ihre Redakteure während der Zeit vom 1. September 1911 bis 1. September 1912 301 Strafen in Höhe von 92 025 Rubeln entrichten müssen. Demgegenüber hatte es im Jahre 1910 „nur“ 243 Strafen im Gesamtbetrag von 60 150 Rubeln gegeben. Außerdem haben in der letzten Zeit wiederum die Gefängnisstrafen gegen Zeitungsredakteure in auffälliger Weise zugenommen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 24. September 1912.

Die blamierte Fortschrittliche Volkspartei.

Das hatten sich die Mitglieder der Fortschrittlichen Volkspartei nicht träumen lassen, als sie zusammen mit der Frauenstimmenrechtgruppe zum Montagabend nach dem Brunnenhof des „Härensches“ eine öffentliche Volksversammlung einberiefen, daß dieser Tag für sie zu einer öffentlichen Blamage würde. Waren schon die von der Referentin ausgeteilten Brägel wegen des politischen Verhaltens der Freisinnigen Volkspartei recht unangenehm, so bot der Vorlesende Wolff 2 ein Bild des Jammers, wie er jedem politischen Gegner verbieten wollte, sich mit der Fortschrittlichen Volkspartei zu beschäftigen. Zum Ueberflus kam dann noch ihr Mitglied Herr Froherz und gab sich und seiner Partei der Bächerlichkeit preis. Doch lassen wir in Kürze den Bericht folgen:

Zur festgesetzten Zeit war der Saal zum überwiegenden Teile von Frauen des Bürgertums dicht besetzt. Die Vorlesende, Frau Walzer, betonte die völlige politische Neutralität der Frauenstimmenrechtgruppe, die auch durch das Zusammengehen an diesem Abend mit der Fortschrittlichen Volkspartei keine Einbuße erleide. Im Gegenteil, die Stimmenrechtgruppe sei jeder Partei dankbar, die die Frauenfrage zu der ihnen mache. Herr Wolff 2 entschuldigte das Ausbleiben des Referenten seiner Partei, des Reichstagsabgeordneten Reube (Altona), damit, daß dieser sich auf einer Geschäftsreise befinde.

Hierauf erhielt die Referentin, Frau Adel (Hamburg), das Wort zu ihrem Vortrag „Die wirtschaftlichen Folgen der Teuerung“. Das Wort Schiller's „Gret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Kleider ins irdische Leben“ hat heute nur noch wenig Bedeutung. Denn es kommen durch das enorme Uebergewicht der Frauen über eine Million Frauen gar nicht mehr in die Lage, sich einen Hausstand zu gründen; sie werden dadurch immer mehr in das Erwerbsleben und in die Fabriken gedrängt. Trotzdem werden die Frauen immer noch von der Gesetzgebung ausgeschlossen. Die Reichsfinanzreform mit all ihren unheilvollen Folgen ist über die Köpfe der Frauen hinweg Gesetz geworden, obwohl gerade die Frauen sich mit der Mehrbelastung des Haushaltsstandes abfinden müssen. Durch die heutige Wirtschaftspolitik wird das Familienleben ernstlich bedroht. Nicht nur die Plebejärei und in die Höhe gedrückt, sondern die Breite aller Lebensmittel und dabei besteht keine Aussicht, daß sich diese Zustände in der nächsten Zeit ändern werden. Die Folgen sind Unernährung, unter der die Frauen am meisten leiden, die dadurch verbittert werden und vor der Zeit altern. In all dem kommt das Wohnungsgeld hinzu. Kein unverständlich ist es, die Einführung des Verkehrs- und Büchsensteuers zu verhindern, weil dadurch natürlich die Volksgesundheit leidet. Bei der Margarine hat man diese Bedenken nicht gehabt, die doch auch kein höherwertiger Ertrag für Butter ist. Und das alles wird noch verschlimmert durch die jährliche Volksvermehrung um 800 000 Menschen. Eine weitere Folgeerscheinung unserer heutigen Wirtschaftspolitik ist die Abnahme der Geburten, die Hinmordung der Ehegatten, wodurch wiederum eine Zunahme der Prostitution und damit eine Verbreitung der Geschlechtskrankheiten erzeugt wird. Zur Hebung der Eierbezüge hatten die bürgerlichen Parteien 17 Millionen Mark übrig, aber keinen Pfennig für den Wöchnerinnenzuschlag. Vollständig verfehlt ist es, die Frauen die Kinder erziehen sollen, von der Schulfrage ausgeschlossen. Das Strafrecht betreffende Jugendfürsorge ist nur ein Schritt vor der Furcht der sozialdemokratischen Jugendbewegung. Ganz besondere Beachtung muß auch der Kinderbeschäftigung geschenkt werden. Eine Gebahrung der heutigen Wirtschaftspolitik ist aber nur zu ersehen, wenn sich die Frauen zusammenschließen und gemeinsam mit den Männern Politik treiben. Das ist aber nur zu erreichen durch ein freies, gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht. In dieser Beziehung muß natürlich auch die Fortschritt-

liche Volkspartei ihre Ansicht ändern. Durch ihre fall Politik hat sie es fertiggebracht, die Arbeiter vollständig von sich abzuschließen, möge diese Partei sich dafür auf ihre demnachstigen Kongress in Mannheim hüten, den Zeitpunkt zu verpassen mit den Frauen Schalter an Schalter zu kämpfen. Gemeinliche Arbeit, gemeinsames Wahlrecht! (Stürmischer Beifall.)

In der Diskussion nahm zunächst Herr Wolff 2 das Wort, er sich gegen die Anrempfung seiner Partei durch die Referentin bewährte und die nachfolgenden Redner ermahnte, das politische Gebiet nicht zu verlassen. Anschließend hieran verlas er eine Resolution, die sich inhaltlich im wesentlichen mit den in den Teuerungsvorlesungen im Hirsau und im „Luisenpark“ angenommenen Resolutionen deckte.

Genosse Holzappel: Teuerung und Politik sind nicht trennen. Die Ursache der heutigen traurigen Verhältnisse liegen in den Ursachen in dem Verhalten der bürgerlichen Parteien, zu denen auch die Fortschrittliche Volkspartei gehört. (Vorl.: Ich möchte die Redner ermahnen, die Fortschrittliche Volkspartei aus dem Spiele zu lassen. Wir haben uns nur mit der Teuerung zu befassen. (Widerpruch.)) Wenn man etwas bekämpfen will, muß man doch vorerst die Ursachen der Teuerung, weshalb muß man auf die Politik eingehen. (Vorl.: Ich meine Handhabung als Versammlungsleiter nicht zu kritisieren. (Widerpruch.)) Das Referat des heutigen Abends kann jedermann, abgesehen von einigen Unwesentlichkeiten, voll unterschreiben. Um unsre Politik von Grund auf zu ändern, ist es notwendig, die Justizreform, das preussische Klassenhaus zu beseitigen. Denn die Stütze der Regierung liegt nicht im Reichstag, sondern im Hort der Agrarier, im preussischen Landtag. Dazu bietet sich im nächsten Jahre die beste Gelegenheit. Eine Kandidatur herbeizuführen ist nur möglich, wenn alle linksstehenden Parteien herbeigewillt sind. Und sie müssen auch jetzt bei der Eröffnung des Reichstags in der Teuerungsvorlesung gemeinsam vorgehen. In der Arbeiterbewegung werden sie die beste Bundesgenossin finden. (Beifall.)

Dr. Kramer: Der Grund, weshalb es heute Abend nicht möglich ist, die Politik aus dem Spiele zu lassen, ist der, daß die Fortschrittliche Volkspartei die Versammlung mit einberufen hat, die Teuerung sind alle bürgerlichen Parteien schuld. Denn nicht die Agrarier, sondern auch Nationalliberale und Fortschrittler sind für Schuldige ein. Die fortwährenden Missetaten zu Wasser und Lande stehen im engsten Zusammenhang mit der Teuerung. (Vorl.: Das gehört nicht hierher, kommen Sie doch in unsre nächste Versammlung. (Widerpruch.)) Die Gleichberechtigung der Frau muß aufrecht erhalten werden. Schlechter als heute die Männer Gesetze machen, würden sie die Frauen auch nicht machen. (Stürmischer Beifall.) Das Wahlrecht muß in demokratischem Sinne geändert werden. Nur durch ein gleiches, freies, geheimes, direktes Wahlrecht für Staat und Kommune, für das bis jetzt nur die Demokraten und Sozialdemokraten eintreten, sind die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu ändern. (Beifall.)

Die nächste Rednerin wünschte einen rationelleren Betrieb des Seefischverkaufs, der von dem Magistrat mehr kontrolliert werden müsse, damit nur billige und erstklassige Ware auf den Markt kommt.

Und nun kam Stadtd. Froherz, dessen Ausführungen zu auf heftigen Widerstand stießen, später aber wahrer Beschämung bei Versammlung ausliefen. Die von der Referentin angeführte Teuerungsvorlesung hat mit der Teuerung gar nichts zu tun! (Widerpruch.) Die Mitarbeit der Frau bei der Armenpflege kann nur so gedacht werden, daß der Mann sich in schwierigen Fällen bei seiner Frau Rat hole. Was soll bloß daraus werden, wenn die Frau auch noch anfangen, in die Versammlungen zu laufen! (Widerpruch.) Kinder werden dann vollständig verkommen (Widerpruch.) Der Mann muß sich dann, um dies zu verhindern, eine Wächterin halten. (Zuruf: Die soll auch in die Versammlung gehen. Ja, was soll denn da nur werden? Der Mann vertritt nur die Interessen der Frau, weil die Frau es nicht versteht, das Heim gemütlich zu machen. (Schall. Geläch.) Die Kinder werden heute von den Müttern erzogen. (Widerpruch.) Die Mütter sollten lieber danach hinhinsehen, daß Mädchen sorgsame Hausfrauen und Mütter ihrer Kinder werden. (Langer ironischer Beifall und Zurufe.)

Der Referent machte es in ihrem Schlusswort stichlich Bergwerk unter dem Beifall der Versammlung wider den Fortschritt in der Froherz, ob seiner mittelalterlichen Ansichten zu pfeifen. Sie verweist dabei auf andre Staaten, in denen das Frauenwahlrecht eingeführt ist und die gar kein Verlangen haben, es abzuschaffen. Nur in gemeinschaftlicher Arbeit mit dem Mann ist möglich, eine gesunde Politik zu treiben. (Beifall.) Die vorgeschlagene Resolution wurde einstimmig angenommen.

Teuerungsvorlesungen.

Die von der Stadtverwaltung und Stadtvertretung im Gannober eingesezte Teuerungskommission wird zur Linderung der Teuerung den schon im vorigen Jahre eingerichteten städtischen Seefischmarkt auf neue eröfnet und in allen Stadtteilen Verkaufsstellen schaffen. Auch sollen mit den privaten Fischhändlern in allen Stadtteilen Abkommen getroffen werden für billigen Seefischverkauf unter städtischer Kontrolle. Weiter werden Verträge mit der Einfuhr dänischer Fleisch gemacht, das einem entsprechenden Aufschlag von den Schlächtern verkauft werden soll. Außerdem soll auf dem Anfang Oktober in Düsseldorf stattfindenden Städtetag beantragt werden, daß der Städte eine Erleichterung der Vieh- und Fleischpreise sowie die Aufhebung der Futtermittelzölle fordert. (Es soll auch angeregt werden, eine Zollermäßigung dadurch einzuführen zu lassen, daß den Kommunen, die Fleisch aus dem Ausland beziehen, ein Teil des Zolles zurückerstattet wird, um auf diese Weise zu erreichen, daß die Zollermäßigung wirklich den Konsumenten zugute kommt, und nicht im Zwischenhandel verbleibt. Endlich soll die Wiedereinführung des Identitätsnachweises bei den Einfuhrzöllen fordert werden, damit diese nicht zur Zollbegahlung anderer Produkte weitergegeben werden können.)

Die Stadtverwaltung von Duisburg hat folgende Maßnahmen gegen die Teuerung getroffen: Sie bezieht Fleisch Dänemark durch die Stadt und läßt es jeden Mittwoch und Samstag durch Metzger verkaufen, mit denen ein Abkommen besteht. Die Preise schwanken je nach der Qualität zwischen 68 und 120 pro Pfund. Ferner wird ein städtischer Fischverkauf eingerichtet.

Zur Bekämpfung der Lebensmittelteuerung beschloßen Stadtverordneten von Hildesheim den direkten Bezug dänischer Fleisch, das zu festgesetzten Preisen von den Fleischverkaufern zu kaufen; ferner werden besondere Fischmärkte, speziell für Seefische, eingerichtet. Der ärmern Bevölkerung bis zu einem Steuerfals von 6 Mark soll ferner für die Zeit vom 1. Oktober bis zum 1. April die Steuererlasse erlassen werden. Außerdem wurden 5000 Mark zur Speisung armer Kinder in der Schule zur Verfügung gestellt. Eine Interessenten-Kommission soll allmonatlich statistische Erhebungen anstellen, um jeder Teuerungsberei in Lebensmitteln zu begegnen.

Wie aus Halle a. d. S. gemeldet wird, ist dort an städtischen Fleischverkaufsständen, wo in der letzten Woche dänische Fleischergesellen Hunderte Zentner Fleisch zu 55 bis 59 Pfg. ausgepöndelt wurden, der Verkauf, weil Fleischernung den Großschlächtern, welcher bis lieferte, zur Einstellung der Lieferung gezwungen wurde. Die Stadt sucht nach neuen Bezugsquellen.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 224.

Magdeburg, Mittwoch den 25. September 1912.

23. Jahrgang.

Der Prozeß Borchardt-Leinert.

Nachdruck verboten. Berlin, 23. September.

Die bekannten Vorfälle in der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 9. Mai d. J., die zur polizeilichen Ausweisung des Landtagsabgeordneten Borchardt aus der Sitzung führten, beschäftigten am Montag die erste Strafkammer des Landgerichts 1. Unter der Anklage des Hausfriedensbruchs und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt haben sich die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Schriftsteller Julian Borchardt und Parteisekretär Robert Leinert zu verantworten. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Schmidt, die Anklage vertreten der Erste Staatsanwalt beim Landgericht 1, Oberstaatsanwalt Dr. Preuß, und Staatsanwalt Köpfer, die Verteidigung führen die Rechtsanwälte Wolfgang Heine, Gasse und Dr. Heinemann.

Als Zeugen sind zunächst geladen die Polizeibeamten, die an den Vorfällen beteiligt waren, nämlich Polizeileutnant Kolb und die Schutzleute Knauf, Kramp, Röhrenberg und Bötker. Ferner sind als Zeugen geladen die sozialdemokratischen Abgeordneten Adolf Hoffmann und Girsch, sowie die nationalliberalen Landtagsabgeordneten Landgerichtsdirektor Dr. Köhling und von Hagen, und der Zentrumsabgeordnete Landgerichtsrat Jtschert. Der Zuhörerraum ist überfüllt. Die Verhandlung findet in einem kleinen Strafkammerungsraum statt, dessen Raumverhältnisse für die zahlreich erschienenen Pressevertreter ganz ungenügend sind.

Die Feststellung der Personalien ergibt, daß der Angeklagte Julian Borchardt am 30. Dezember 1868 in Womburg geboren und wegen Preßvergehens wiederholt vorbestraft ist. Die gegen ihn verhängte bisherige Höchststrafe beträgt 3 Monate Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung. Der zweite Angeklagte, Parteisekretär Leinert, der am 16. Dezember 1873 in Striesen geboren ist, ist wegen Beleidigung durch die Presse mit kleineren Geld- und geringen Gefängnisstrafen vorbestraft.

Der Beginn der Verhandlung verzögerte sich wegen der durch die Erkrankung eines Richters erforderlichen Heranziehung eines Ersatzrichters bis gegen 11 Uhr. Vor Eintritt in die verantwortliche Vernehmung der Angeklagten richtet der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Schmidt, an den Angeklagten Borchardt die Frage, ob sein körperlicher Zustand es ihm jetzt gestattet werde, der Verhandlung beizuwohnen. — Angeklagter Borchardt: Ich glaube, es wird gehen, wenn ich nicht lange zu stehen brauche. Gerade das Stehen fällt mir sehr schwer. — Präsident: Es wird Ihnen zur Last gelegt, Hausfriedensbruch und Widerstand gegen die Staatsgewalt in der Sitzung vom 9. Mai 1912. Geben Sie die Richtigkeit des Stenogramms über diese Sitzung zu? Angekl. Borchardt: Jawohl, es ist nur ein Fehler darin. Ich soll an einer Stelle des Stenogramms den Zuruf Sehr richtig! gemacht haben, was aber nicht stimmt. Dieser Zwischenruf stammt auf keinen Fall von mir.

Angekl. Leinert: Auch ich gebe, soweit es meine Person betrifft, die Richtigkeit des Stenogramms zu. — Der Präsident bringt nunmehr das Stenogramm über die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 9. Mai 1912, soweit es sich auf den unter Anklage stehenden Vorfall bezieht, zur Verlesung. Im Anschluß daran gelangt zur Verlesung eine Geschäftsordnungsdebatte, die sich am Schluß dieser Sitzung gleichfalls um den unter Anklage stehenden Vorfall drehte. In der Hauptsache setzt sich diese Debatte aus Protesten der sozialdemokratischen Abgeordneten gegen das Vorgehen der Polizeibeamten gegenüber dem Abgeordneten Leinert zusammen.

Sodann wird in die verantwortliche Vernehmung des Angeklagten

Borchardt eingetreten. Angekl. Borchardt: Es liegt mir sehr unverständlich zunächst daran, die Legende zu zerstören, als ob ich den Vorfall provoziert und absichtlich die Situation so zugespielt hätte. Es ist ganz falsch, daß ich es darauf angelegt habe, es zum Ausschluß kommen zu lassen. Es stand in jener

Sitzung zur Beratung das Besitzbefestigungsgesetz. Am 8. Mai hatte ich als letzter Redner des Hauses zu dieser Vorlage gesprochen. Nachdem ich geschlossen hatte, kam der Abgeordnete Schifferer zu mir, der als nationalliberaler Redner aus der Rednertribüne stand. Ich sprach mit ihm etwa 10 bis 15 Minuten über den Inhalt meiner Rede. Er sagte mir, daß in meiner Rede verschiedene tatsächliche Irrtümer enthalten seien, insbesondere hätte ich etwas Falsches gesagt über das Verfahren der dänischen und polnischen Banken. Er fügte hinzu, daß er am nächsten Tage, also am 9. Mai, auch über diese Sache sprechen und mir sagen werde, was falsch sei. Als ich am 9. Mai in den Sitzungssaal kam, hatte die Sitzung bereits angefangen. Mein Kollege Hoffmann kam zu mir und sagte: Herr Schifferer hätte schon nach mir gefragt, ich möchte ihm gut zuhören. Daraufhin habe ich mich überhaupt nicht auf meinen Platz gesetzt, sondern bin gleich nach vorn vor die Rednertribüne gegangen, auf der Schifferer sprach. Man hat mir schon aus der Tribüne, daß ich von vornherein vor der Rednertribüne stand, den Vorwurf gemacht, daß ich die Sitzung habe stören wollen. Ich habe wahrhaftig nicht aus Spaß da vorn gestanden, denn das Stehen wird mir, wie schon erwähnt, sehr schwer. Wenn ich hätte sitzen können, hätte ich viel lieber gesessen. Aber wenn ich hören wollte, was Schifferer sagte, dann mußte ich vorn vor ihm stehen. Es geht zu Beginn einer jeden Sitzung des Abgeordnetenhauses sehr unruhig zu. Die Abgeordneten plaudern miteinander und begrüßen sich. Wer nicht vorn vor der Rednertribüne steht, versteht überhaupt nichts. Außerdem stand ich auch nicht allein vorn, sondern es standen

mindestens mit mir 50 bis 100 Abgeordnete

da. Es wurden auch von allen Seiten Zwischenrufe gemacht, wie das ja allgemein üblich ist. Darauf kam die Aufforderung des Präsidenten, von dieser Stelle aus keine Zwischenrufe zu machen. Ich lege Gewicht darauf, daß ich dem Präsidenten das Recht zu einem solchen Befehl beitrete. Der Präsident kann nicht einem Abgeordneten vorschreiben, wo er sich hinstellen soll und daß er keine Zwischenrufe macht. Trotzdem ich also davon überzeugt war, daß der Präsident seine Befugnisse überschritten hat, ist es mir nicht einen Augenblick in den Sinn gekommen, deswegen einen Konflikt herbeizuführen.

Borchardt gibt dann weiter an, daß er auf die Aufforderung des Präsidenten hin gar keine Zwischenrufe mehr gemacht habe, durch die die Verhandlung hätte gestört werden können. Ich habe höchstens manchmal einen zuführenden Zuruf gemacht, an den weiteren Zwischenrufen der Sozialdemokraten habe ich mich nicht beteiligt. Als mich nun der Präsident ganz plötzlich aufforderte, von der Tribüne wegzugehen, jagte ich, daß ich den Redner auf meinem Platze gar nicht verlassen könnte. Als er nun bei dieser Bagatelle, wo ich niemals gedacht hätte, daß es zu irgendwelchen Zwischenfällen kommen könnte, mit den geschäftsordnungsmäßigen Mitteln drohte, rief ich,

er solle den Leutnant kommen lassen.

Das sollte nur heißen: Was Sie für ein Ausschuss aus dieser Kleinigkeit machen. Es geht nur noch, daß Sie gar noch den Leutnant kommen lassen! Als nun Dr. Schifferer in seiner Rede an die Stelle kam, wo er immerfort persönlich gegen mich polemisierte, enthielt ich mich trotz aller Verjagung jedes Zwischenrufs, um nicht zu stören. Und da mußte ich es erleben, daß mit einem Male ohne jeden Grund der Präsident mich anfuhr mit den Worten: Er warne mich zum allerletzten Mal. Ich antwortete: Ja, Sie warnen ja nur immer uns, denn es standen noch eine große Anzahl von Abgeordneten der andern bürgerlichen Parteien um die Tribüne herum, ohne daß er sich an diese wandte.

Ich nahm an, der Präsident werde nun erkennen, daß ich aus einem sachlichen Grund an der Tribüne stehe, aber er antwortete: Ich mache ihm die Führung der Geschäftsordnung unmöglich. Es folgte also nun der Ausschluß. Bis dahin war der ganze Vorfall meine persönliche Angelegenheit, ob ich nämlich von der Tribüne weggehen oder dortbleiben sollte. Hätte ich gewußt, daß der Präsident wegen dieser Bagatelle die Sache auf die Spitze treiben würde, so wäre ich auch weggegangen. Aber

nun durfte ich nicht weggehen. Jetzt war es nicht mehr Sache der Person, sondern Sache des Prinzips, und das Recht aller Abgeordneten, aller Wähler stand in Frage. Jetzt mußte diese Prinzipfrage ausgetragen werden. Nach der Auffassung von uns Sozialdemokraten haben einzig und allein die Wähler zu entscheiden, ob ein Abgeordneter in das Haus gehört oder nicht, und niemand sonst. Und wer sich ein solches Recht sonst anmaßt, überschreitet seine Befugnisse, und dem muß in der entschiedensten Weise Widerstand geleistet werden. Wir sind überzeugt gewesen, daß der Ausschluß eine Gewalttat des Präsidenten war, und deshalb mußte ich nachweisen, daß eine Gewalttat vorlag und nichts anderes. Aus diesem Grunde mußte ich nachher auch wieder in den Saal zurückkommen. Es war meine oberste Pflicht, mit allen Mitteln gegen die Ausschließung zu demonstrieren. Außerdem mußte ich aber durch das Zurückkommen nach der Ausschließung den Tatbestand der §§ 105 und 106 des Reichsstrafgesetzbuchs vollkommen erschöpfen, die bekanntlich nicht nur die Entfernung aus dem Saale, sondern auch die Verhinderung des Wiedereintritts als schwerere Verbrechen bezeichnen. Als ich den Saal wieder betrat, hat mich der Präsident sofort gesehen. Es wurde ihm auch von mancher Seite deutlich zugerufen, daß ich wieder da sei. Aber er hat den Versuch gemacht, die Sache in der einzig würdigen Form zu erledigen, nämlich dadurch, daß er mich ignorierte. Es verging eine ganze Weile, 20 bis 25 Minuten, ohne daß der Präsident von meiner Anwesenheit irgendwie Notiz genommen hätte. Ich nahm sogar an der Abstimmung über das Besitzbefestigungsgesetz teil. Erst nachdem

der konservative Führer Abgeordneter von Pappenheim

mit dem Präsidenten gesprochen hatte, kam er zu einem nochmaligen Ausschluß.

Vorj.: Sie meinen, der Präsident habe nicht das Recht gehabt, Ihnen den Aufenthalt vor der Tribüne zu verbieten? — Angekl.: Nein. — Vorj.: Nach der Geschäftsordnung hat aber doch der Präsident auch die Ruhe und Disziplin im Saal aufrechtzuerhalten, so daß ihm also auch diese Befugnis zusteht. — Angekl.: Gewiß, versuchen kann er das. — Vorj.: Also Sie fassen die Verfügung des Präsidenten so auf, als hätte er bloß die Zurufe von jener Stelle aus verbieten wollen. — Angekl.: Ja. — Vorj.: Sind Ihnen denn die Kommissionsberichte bekannt über die im Mai 1910 vorgenommene Verschärfung des § 64 der Geschäftsordnung? — Angekl.: Ich bin erst im letzten Jahr in das Haus eingetreten und besaß diese Kommissionsberichte zwar, hatte sie aber nicht gelesen. — Vorj.: Ich habe aber Sie kannten doch wohl die Kommissionsberatungen aus der Presse, die sich doch ausführlich mit der Verschärfung des § 64 beschäftigt hatte? — Angekl.: Ja.

Der Abgeordnete Borchardt gibt nun auf Aufforderung des Vorsitzenden eine Schilderung des bereits allgemein bekannten Vorgangs bei seiner

Entfernung aus dem Saale

selbst. Der Leutnant habe ihm den schriftlichen Befehl des Abgeordnetenhausespräsidenten zu seiner Ausweisung vorgelesen und Borchardt hat den Polizeioffizier auf das Strafgesetzbuch aufmerksam gemacht.

Der Befehl des Abgeordnetenhausespräsidenten wird verlesen. Es wird nun auf die Frage des Widerstandes eingegangen, den Borchardt den Schutzleuten geleistet hat. — Vorj.: Auf welchem Platze saßen Sie da? — Borchardt: Ich saß ansichtlich auf dem Platze Ströbels, um meinen hinauswurf möglichst zu erschweren. Leinert saß auf seinem eignen Platze. Er wurde bis in die Ministerbank hinaufgeschleppt,

mich schlepten die Schutzleute

bis in die Ministerwandhalle, ließen mich aber auf meine höfliche und entschiedene Aufforderung sofort los. Ich ging nun durch die Tür, durch die ich alle Tage ging, nach meinem Platz zurück? — Vorj.: Zu welchem Zweck? — Angekl.: Borchardt: Ich hatte kaum geglaubt, daß ich an meinem Platze würde gelangen können. In der Hauptsache wollte ich dabei konstatieren, ob auch das zweite Verbrechen, das des Wiedereintritts, an mir begangen würde. Schließlich wurde ich zum zweitenmal hinaus-

Andreas Böst.

Bauernroman von Ludwig Thoma.

(22. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

11. Kapitel.

Silvester Mang war ein stiller und bescheidener Mensch. Er fügte sich in den Willen derer, welche ein Recht auf seinen Gehorsam hatten, und dachte nicht viel über seine eignen Wünsche nach.

Er hatte sich nicht gefragt, ob ihm der geistliche Beruf zuzage. Er mußte es nicht anders, als daß er Theologie studieren müsse.

So war es bestimmt von Anfang an; von der Stunde an, in welcher die alte Veronika Mang ihrem Schwager, dem reichen Spanniger von Hasenbach, in die Hand verbrach, es solle der kleine Silvester auf das geistliche Fach studieren und dereinst die Messe lesen zu Ehren Gottes.

Silvester erinnerte sich oft an jenen Tag. Wie die Mutter so stolz war und geschwind aus der Stube lief, daß sie es gleich der Nachbarin sagen konnte.

Und wie sie dann mit ihm zum Schneiderfranzl ging, der zwei Anzüge anmessen mußte. Einen schwarzen dabei auf den besondern Wunsch des Vaters, damit sich die Sache gleich geistlich anfühle. Das gab ein Staunen und Bewundern, als der schwarze Rock fertig war!

Er hing dem kleinen Silvester über die Knie herunter, die Schultern sah auf halber Brusthöhe, und die Kermel strecken sich vor bis auf die Fingerspitzen.

Überall war der Rock zu weit und zu lang. Aber der Schneiderfranzl sagte, so wäre es recht und so müsse es sein. Denn die engen Röcke lähern so windig aus und wästen nicht für das studierte Wesen.

Da lachte die Veronika Mang von Herzen vergnügt und freute sich über den kleinen Sohn und den großen Rock. Und dann mußte Silvester seine schuldige Aufmerksamkeit beim alten Pfarrer Maurus Feld.

Der lachte auch, wie er den neuen Lateiner sah, und sagte: „Du schamst ja aus wie nochmal ein geistlicher Rat. Verkier nur den Mut nicht! Descendo cresemus oder crescendo discimus muß es bei Dir heißen; im Wachsen lernen wir. Wenn Dir der Rock einmal knapp sitzt, hernach bist Du schon ein Gelehrter.“

Und er holte sein Lieblingsbuch vom Spinde herunter, Forsteneichers Naturbilder. „Das will ich Dir schenken, parvule,“ sagte er, „es ist ein herrliches Buch. Darin sollst Du lesen, wie brav es der liebe Gott meint mit unsrer Welt.“

Dann schrieb er auf die erste Seite:

„Perfer et obdura, labor hic tibi proderit olim. Halte aus und arbeite, kleiner Silvester, später wird es Dir nützen. Denke zuweilen an Deinen geistlichen Lehrer Maurus Feld.“

Wohl dachte er oft an den gütigen Mann, der ihn väterlich fragte, ob er auch die Kraft fühle für den geistlichen Stand.

„Es ist nicht immer leicht, auf dem einsamen Wege zu gehen. Manchmal hält man den Schritt an und möchte lieber umkehren.“

Damals durfte er die Frage heiter bejahen. Er lernte gern und dachte nicht über die Schule hinaus.

Oder nur so, daß er sich auf die Ferien freute. Auf das Herumhulandern in des Herrgotts grünem Wald, an der Seite des würdigen Pfarrers Feld.

Der fragte ihn ordentlich aus, ob er Pflanzen und Tiere kenne und die Sprache der Natur verstehen lernte aus den Schilderungen des Meisters Forsteneichers.

Und Silvester bestand die Prüfung mit Ehren. Denn ihm selber war das Buch, welches so treuherzig erzählte, lieb geworden. Und dann mußte er ihm berichten, wie das Studium vorwärts ging.

Der Alte hörte lächelnd zu, wenn der Junge in Eifer kam und die Schönheit des Gelernten rühmte.

„So ist es recht, parvule. Bleib nur dabei und verkier mir die Wärme nicht!“ — „Es wird einmal trockener kommen,“ sagte er ein andres Mal, „die artes liberales werden in den Winkel gestellt, wenn es über die Dogmatik und Homiletik hergeht. Vergiß darüber nicht alles, was Dich jetzt freut. Libri amici optimi; die Alten bleiben uns gute Freunde.“

Und an einen Tag erinnerte sich Silvester oft und gern. Es war ein Sonntag im August. Nach der Kirche gingen Feld und er über die Felder gegen Webling zu. Das Korn stand in der Reife. Von Hügel zu Hügel dehnte sich der goldgelbe Segen. Ueber den Wald herüber kam der frische Moränenwind und rauschte in den Kronen der

Bäume. Dann ging er lieblosend über die Fluren. Die Galme bogen sich, und leichte Schatten liefen über das Gold vom Fuße des Hügels bis hinauf, wo die Wehren in den blauen Himmel ragten. Da nahm Maurus Feld den Hut ab und sah mit leuchtenden Augen in die schöne Gotteswelt.

„So denke ich mir den Herrn Christus am liebsten,“ sagte er, „wie er segnend durch die Felder wandelt. Und just so mußte sich das ansehen wie hier. Daß es wie ein Rauch geht über die Galme, die sich ehrfürchtig beugen vor des Menschen Sohn.“

Vor der Menschen Freund, parvule, der die Armut weichte und den Reichen den Himmel verwehrt; das haben wir von ihm als besten Gewinn, daß er das Leben der Armen und die Arbeit verklärte.

Die Menschen wissen es freilich nicht mehr und die am wenigsten, welche seine Lehre den Fürsten und Herren mundgerecht machen. Auch Du kannst mich heute nicht verstehen, parvule. Nein, nein! Später einmal, wenn Dir die tiefe Weisheit klar wird, daß aus dem alten Gluch ein Segen wurde. Zum Schmeiße deines Angeichts sollst du dein Brot essen!“

Silvester verstand den Alten nicht, aber er dachte wohl, daß es gut sei, wie alles, was er sagte.

Er hing mit gläubiger Verehrung an dem Manne, und es war sein erster großer Schmerz, als ihm die Mutter nach Freising schrieb, die Woche vorher sei Pfarrer Feld nach längerem Leiden gestorben.

Das war wenige Monate nach jenem Sonntag. Als Silvester zu Ostern heimkam, war sein erster Gang in den Friedhof. Da stand auf prunkvoller Marmortafel der Name Maurus Feld. Und darunter der Satz: „Er lebte einzig seinem Gotte und fand sein Labial nur im Gebet.“

Seine wohlhabende Schwester hatte ihm dieses Denkmal gesetzt, das jedem in die Augen fiel.

Silvester war nicht zufrieden damit. Am wenigsten mit der Inschrift. Er mußte es besser als viele, daß der heitere Mann seine Erholung nicht ausschließlich im Gebet suchte und fand. Er hatte von ihm oft kräftige Worte gehört, wenn er diese Welt pries, welche nur Dummköpfe als schlecht beschreiben. Ein eifriger Kooperator hatte ja-

gebracht. — Vorf.: Es wurde nun behauptet, daß Sie bei diesem zweiten Hinabbringen dadurch Widerstand geleistet haben, daß Sie Ihren Körper sehr schwer gemacht, die Beine haben hängen lassen und sich mit den Füßen gegen die Ministerbank gestemmt sowie auch die Beine um die Bank geschlungen und sich mit den Händen an dem Fußboden festgehalten haben. — Angekl.: In diese Details kann ich mich nicht erinnern, aber ich habe selbstverständlich beide Male nach Kräften Widerstand geleistet und das wird wohl auf die vom Vorsitzenden geschilberte Weise geschehen sein. Ich wollte den Schlußleuten die Ausführung ihres Vorhabens nach Kräften unmöglich machen. — Vorf.: Haben Sie auch nicht versucht, ein drittes Mal wieder in den Saal hineinzukommen? — Angekl.: Jawohl, aber ich fand einen Schutzmann vor der Tür, der mich gewaltsam am Eintritt verhinderte. — Vorf.: Sie sind dann auf die Journaltribüne gegangen? — Angekl.: Jawohl. — Vorf.: Sie haben also wohl in gutem Glauben an Ihre Rechte gehandelt? — Angekl.: Ich bin überzeugt, daß ich die Pflicht habe, mich gegen rechtswidrige Anträge zu wehren. — Vorf.: Ist Ihnen denn Artikel 78 der Verfassung nicht bekannt, wonach das Parlament seine Ordnung und Disziplin selbst aufrechterhält und auf Grund dessen in den 70er Jahren die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses festgesetzt wurde? — Angekl.: Gewiß. — Vorf.: Es hatte auch schon § 64 früher bestanden. — Angekl.: Ja, aber nicht in dieser Form. — Vorf.: Sie wußten aber auch, daß er verhängt wurde. Ist Ihnen denn nicht der Gedanke gekommen, daß, selbst wenn die Geschäftsordnung ungültig sein würde, der Präsident doch der Vertreter des Hauses ist, der über seine Ruhe und Disziplin zu wachen hat? — Angekl.: Ja. — Vorf.: So daß also jeder Abgeordnete seine Anordnungen zu folgen hat. — Angekl.: Davon ist gar keine Rede, daß der Präsident jedem Abgeordneten beliebige Befehle geben könnte. — Vorf.: Wenn aber der Präsident Sie gebeten hat, von der Tribüne wegzugehen oder keine Zwischenrufe zu machen? — Angekl.: Das habe ich ja befolgt. — Vorf.: Sie gehen ihm also das Recht zu, das zu tun? — Angekl.: Vorwardt: Na, na! (Weiter.) Ich gehe es ihm nicht an, aber das ist ja unerheblich. — Vorf.: Sagen Sie uns doch Ihre Ansicht darüber. — Angekl.: Ich bin überzeugt, daß die Geschäftsordnung eines Parlaments in seinem Falle gegen die Gesetze verstoßen darf, namentlich darf nicht die Geschäftsordnung des Parlaments eines Einzelstaats gegen Reichsgesetze verstoßen. Im übrigen bin ich der Ansicht, daß das Abgeordnetenhaus das nicht kann.

Strafvernehmung des Angeklagten Leinert.

Leinert gibt an: Ich habe mich auf die Weisung des Präsidenten auf meinen Platz gesetzt. Daraufhin kam der Polizeileutnant an meinen Platz heran und legte dem Abgeordneten Vorwardt ein Schutzkleid vor. Er forderte ihn auf, den Saal zu verlassen. Vorwardt ging nicht. Deshalb jagte der Polizeileutnant zu mir, ich solle Platz machen. Ich jagte, das tue ich nicht. Daraufhin wurde ich aus meiner Bank herausgezogen und bis zur Ministerbank geschleppt. Hätte ich mich dort nicht festgehalten, so hätte man auch mich aus dem Saal entfernt. Inzwischen war der Abgeordnete Vorwardt entfernt worden. — Vorf.: Ist es Ihnen nicht zum Bewußtsein gekommen, daß Sie die Tätigkeit der Polizeibeamten erschwert? — Angekl.: Leinert: Gewiß, aber die Polizeibeamten hatten nur den Auftrag, Vorwardt zu entfernen. — Vorf.: Aber um das zu können, mußten Sie doch Platz machen. — Angekl.: Leinert: Ich brauche dem Befehl eines Polizeileutnants im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses nicht nachzukommen. — Vorf.: Sie hatten doch aber die Anordnung des Präsidenten gehört? — Angekl.: Leinert: Die Anordnung richtete sich nicht gegen mich, sondern gegen Vorwardt. Der Polizeileutnant hätte zum Präsidenten gehen und der Präsident hätte mich auffordern müssen, meinen Platz zu verlassen. — Vorf.: Freiherr v. Criffa war doch im Saal und sah, was vor sich ging. Er mußte doch also auch das Vorgehen gegen Sie billigen. Die einzelnen Handlungen mußte er in das Ermessen des Polizeileutnants stellen. — Angekl.: Leinert: Der Präsident hat das Vorgehen gegen mich nicht gebilligt. Er hat ausdrücklich gesagt, daß sich sein Vorgehen nicht gegen mich richte, und er hat mir ja auch anbeimgelassen, Strafentwurf zu stellen. — Vorf.: Sie saßen doch im Wege, Sie bildeten ein Hindernis für die Fortschaffung des Abgeordneten Vorwardt. Sie haben sich nicht gelagt, daß Sie aufstehen mußten, wenn Sie sich nicht weisungsbefugigt machen wollten? — Angekl.: Leinert: Nein, im Gegenteil, der Polizeileutnant hatte überhaupt nicht das Recht, mit mir zu sprechen. Ich war für den Polizeileutnant überhaupt nicht da. Ich war Abgeordneter und hatte lediglich mit dem Präsidenten zu tun. — Vorf.: Sie gehen also zu. Widerstand geleistet zu haben? — Angekl.: Leinert: Jawohl, ich habe mich an meinem Platz festgehalten und mich gegen die Bank gestemmt. Damit ist die Vernehmung der beiden Angeklagten beendet.

Im Anschluß hieran stellt der Präsident fest, daß feinerzeit, als im Abgeordnetenhause die Verhängung des § 64 zur Verhandlung stand, der sozialdemokratische Abgeordnete Borgmann im Namen seiner Freunde die Erklärung abgegeben habe, sie würden sich nicht an der Debatte über diesen Gegenstand beteiligen, da sie die Verhängung für ungeschickt hielten.

Angekl. Vorwardt: Sie waren der Ansicht, daß dieser § 64 gerade gegen meine Partei verhängt werden sollte. — Vorf.: Nun, das können Sie doch nicht sagen, wenn sich irgendein anderer Abgeordneter ebenso verhalten hätte, dann würde auch gegen ihn der § 64 in Anwendung gekommen sein. — Angekl. Vorwardt: Ich bin in der Lage, den Beweis zu führen, daß andre Abgeordnete sich viel schlimmere Verstöße haben zuschulden kommen lassen, ohne daß gegen sie eingeschritten worden wäre. — Vorf.: Sie meinen wohl den Abgeordneten b. Wappenheim? — Angekl. Vorwardt: Nein, ganz andre.

Es wird nunmehr in die Zeugenvernehmung

eingetreten, die sehr kurze Zeit in Anspruch nahm. Erster Zeuge ist Polizeileutnant Kolb: Meine vorgesetzte Behörde hat mich damit beauftragt, gegebenenfalls die Ausweisung solcher Abgeordneten vorzunehmen, die auf Grund des § 64 ausgeschlossen werden, und sich nicht freiwillig entfernen. Die Maßnahme der Entfernung hatte ich selbständig und unter eigener Verantwortung durchzuführen. Am 9. Mai wurde ich in das Abgeordnetenhause gerufen und der Präsident überreichte mir ein Schriftstück, auf Grund dessen ich den Abgeordneten Vorwardt aus dem Saale entfernen sollte. Ich ging auf den Abgeordneten Vorwardt zu, der Abgeordnete Leinert sah im Wege. Ich bat ihn, mir Platz zu machen, damit ich an Herrn Vorwardt herankönte. Herr Leinert lehnte das ab. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß ich dann auch gegen ihn Zwang anwenden müßte. Er blieb bei seiner Weigerung und wurde durch drei Schutzleute von seinem Platz entfernt. Herr Leinert sollte nicht aus dem Saale, sondern nur von seinem Platte entfernt werden. Dann ließ ich Herrn Vorwardt entfernen. Auch Herr Vorwardt leistete Widerstand. Als Herr Vorwardt draußen war, fragte er mich, ob er wieder herein könnte. Ich antwortete mit dem Achselzucken, daß ich nur den Auftrag hatte, den Herrn Abgeordneten aus dem Saale zu entfernen, nicht aber seinen Wiedereintritt zu verhindern, so konnte ich dagegen nichts tun. Als ich mich mit meinen Beamten aus dem Saale entfernen wollte, ersuchte mich der Präsident, noch einige Zeit zu bleiben. Der Präsident sah dann den Abgeordneten Vorwardt wieder auf seinem Platz und ließ mich anfordern, Herrn Vorwardt zu entfernen und seinen Wiedereintritt zu verhindern. Das geschah denn auch, und bei diesem zweiten Male wurde kein Widerstand geleistet. Da etwa 19 Türen zum Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses führen und ich nicht so viele Beamte hatte, um alle Türen zu besetzen, so verbündete ich den Wiedereintritt dadurch, daß ich durch meine Beamten Herrn Vorwardt im Auge behalten ließ. — Vorf.: Sie hatten also die Maßnahmen zur Entfernung vollständig selbständig durchzuführen? — Zeuge: Jawohl. Das ging aus einem Preisversteigerung zwischen dem Herrn Polizeipräsidenten und dem Minister des Innern hervor, der mir zur Kenntnisnahme vorgelegt wurde.

Die jungen Schutzmann Knaut und Böttcher schildern kurz den Widerstand, den die Abgeordneten Vorwardt und Leinert im einzelnen geleistet haben. — Auf die Vernehmung der übrigen Polizeibeamten und der geladenen Abgeordneten wird allseitig verzichtet.

Vorf.: In der Geschäftsordnungsdebatte, die am Schluß der Sitzung vom 9. Mai stattfand, hat Ihr Fraktionsfreund Hoffmann erklärt, Sie hätten eine gerichtliche Entscheidung über die Gültigkeit des § 64 herbeigeführt. Das steht doch im Widerspruch zu Ihrer heutigen Angabe, daß Sie die ganze Sache nicht zum Klaren haben bringen wollen. — Angekl. Vorwardt: Ich kann natürlich nur für meine Person sprechen. Ich kann nur wiederholen, an diesem Tage hatte ich nicht die Absicht, die Sache auf die Spitze zu treiben; dazu war sie mir viel zu gleichgültig und viel zu gering. — Angekl. Leinert: Die Worte Hoffmanns gelten selbstverständlich nur für den Fall, daß § 64 überhaupt einmal zur Anwendung kommen würde. Wir haben ja von vornherein erklärt, daß wir uns dann nicht freiwillig fügen würden.

Vorf. v. Criffa: Ist es richtig, daß in der sozialdemokratischen Fraktion des Abgeordnetenhauses darüber gesprochen worden ist, daß alles getan werden sollte, um eine Anwendung des § 64 zu vermeiden, und das nur für den Fall, daß es trotzdem zum Konflikt kommen sollte, die Abgeordneten sich nicht fügen, sondern eine gerichtliche Entscheidung herbeiführen wollten? — Angekl. Leinert: Das kann ich bestritten. Wenn

mir am 9. Mai die Absicht gehabt hätten, es zum Klappen kommen zu lassen, dann wäre doch die ganze Fraktion vollständig dagewesen. Es waren aber nur drei Mitglieder da. Der Abgeordnete Pirsch war kurz nach Eröffnung der Sitzung in den Saal gekommen und hatte gesagt:

„Das ist ja hier so stummstumm!“

(Heiterkeit.) Er ist wieder weggegangen, ein Beweis dafür, daß wir nichts beabsichtigt haben. — Vorf.: Sie meinen also, die Fraktion wäre dann vollständig dagewesen. — Angekl. Leinert: Jawohl. — Oberstaatsanwalt Preuß: Die Angeklagten haben gegen die Polizeibeamten wegen Verletzung der §§ 108 und 100 der Verfassung Strafantrag gestellt. Ich habe das Verfahren eingestellt und die Beschwerde der Angeklagten beim Generalstaatsanwalt ist zurückgewiesen worden. Nun hätten die Angeklagten noch das Recht gehabt, eine gerichtliche Entscheidung beim Kammergericht herbeizuführen. Weshalb ist das unterblieben? — Angekl. Vorwardt: Auf Anraten meiner Verteidiger. — Vorf. v. Criffa: Inzwischen ist diese Anklage erhoben worden und wir hatten ja nun Gelegenheit bekommen, diesen ganzen Komplex von Rechtsfragen hier mündlich zu behandeln und zu erörtern, und außerdem steht uns ja als oberstes Gericht eventuell das Reichsgericht zur Verfügung.

Hierauf wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Oberstaatsanwalt Preuß: So ruhig wie die Verhandlung stattgefunden hat, so ruhig gedente ich zu plädieren und alle politischen und parteipolitischen Gesichtspunkte wegzulassen. Ich behandle einfach die rechtliche Seite. Zwei Fragen stehen zur Erörterung: Hat sich der Angeklagte Vorwardt des Hausfriedensbruchs dadurch schuldig gemacht, daß er der Anordnung des Präsidenten des Abgeordnetenhauses zuwider im Saale geblieben ist und nach seiner Entfernung aus dem Saale den Sitzungssaal widerrechtlich betreten hat? Und zweitens: Haben die Herren Angeklagten sich des Widerstands gegen die Staatsgewalt dadurch schuldig gemacht, daß sie den Polizeibeamten, die zur zwangsweisen Durchführung der Ausweisung zugezogen waren, Widerstand geleistet haben? Es kann nicht Sache des Gerichts sein, nachzuprüfen, ob die vom Präsidenten Freiherrn von Criffa angeordneten Maßnahmen zweckmäßig waren oder nicht. Es kommt lediglich darauf an, ob die Bestimmungen, auf Grund welcher die Ausweisung vorgenommen worden ist, gesetzlich zulässig waren oder nicht. Das hing davon ab, ob diese Bestimmungen mit irgendeiner Bestimmung der Verfassung oder, wie ich den Angeklagten und Verteidigern kongedieren will,

mit irgendeinem Gesetze in Widerspruch

stehen oder nicht. § 64 ist gesetzlich zulässig und erlaubt. Wenn man die Entstehungsgeschichte betrachtet, so kann man davon nicht zweifeln, daß § 64 vollständig dem entspricht, was im Artikel 78 der Verfassung festgesetzt ist, daß nämlich die Kammer innerhalb des Rahmens ihrer Befugnisse, nämlich ihre Ordnung selbst zu sichern, handeln, wenn sie ihren Präsidenten auch die Ausschließungsbezugnis gegenüber einem Abgeordneten geben. Bereits 1849 war in dem Entwurf eines Disziplinargesetzes für die deutsche Reichsversammlung vorgeschlagen worden, daß Abgeordnete, die die Ordnung störten, ausgeschlossen werden können. Als Motiv wurde ausgeführt, daß, wenn ein Verweis nicht ausreichte, auch eine zeitweise Ausschließung angebracht sei. Das Recht der Wähler könne dadurch nicht beeinträchtigt werden, daß man einer Versammlung Mitglieder aufzöge.

die dauernd die Ordnung führen.

Uebrigens könnte ja die Ausschließung solcher Mitglieder durch die Einberufung von Ersatzmännern oder durch Neuwahlen parafiziert werden. Die vom Frankfurter Parlament beschlossene Verfassung für das Deutsche Reich enthält ebenfalls eine Bestimmung, die die Ausschließung von Abgeordneten zuläßt. Die Kommission des preussischen Landtags hat 1849 den Ausschließungsparagraphen vorgeschlagen und er ist auch von der Kammer ohne Debatte angenommen worden. Vergegenwärtigt man sich die Sache, so kann nach meiner Ansicht nur als fehlerhaft bezeichnet werden, daß diejenige Kammer, welche die jetzige preussische Verfassungsurkunde beschloß, hat, auf dem Boden des Kommissionsantrags gestanden und es danach für zulässig gehalten hat, daß auch eine zeitweilige Ausschließung ihrer Mitglieder stattfinden könne. Eine solche Bestimmung verstoßt also keineswegs gegen die Verfassungsurkunde. Und wenn man dagegen eingewendet werden sollte, wie dies bereits in der Presse geschrieben ist, daß man doch unmöglich so weit gehen könne, auf Grund des Artikels 78 der Verfassung schließlich dem Hause sogar das Recht zu geben, die Todesstrafe gegen seine Mitglieder zu verhängen, so widerlegt sich doch eine solche Frage aus sich selbst heraus. Denn die Todesstrafe kann natürlich niemals als Zucht- und Ordnungsmittel eines parlamentarischen

gar arge Zweifel hegt, ob Pfarrer Held sein Premierseßig lese. Er steckte wohl das heilige Buch in die Tasche, wenn er in den Garten ging, aber er nahm es selten heraus.

Nun hatte Silvester keine unehrerbietigen Bedenken gegen die Erwählung des Geistes: er wählte nur, daß dieses löbliche Lob seinem Vorklärer nicht gerecht wurde und den Nachkommen nichts erzählte von den trefflichen Eigenschaften ihres alten Pfarrers.

Sie hätten auf das Denkmal schreiben müssen, daß er keinen Menschen haßte, in allem das Gute suchte und die Armen nach des Heilands Vorbild liebte.

So wäre es recht gewesen und nützlich für die Erbkaser.

Silvester bemerkte mit Unmut, daß geheime Einflüsse schon in den ersten Monaten das Andenken an Pfarrer Held trübten.

Seine eigene Mutter würdte einmal bedenklich den Kopf, als er den Verstorbenen näherte, und sie meinte, es wäre wohl alles schön, aber ob der selbige Herr so recht eifrig im Christentum gewesen sei, das wisse sie nicht.

Er fuhr zornig auf und wollte wissen, woher sie das habe.

Und die alte Veronika Wang hatte Mühe, ihn zu beschwichtigen. Es sei nur ihre Meinung gewesen, und sie wolle nur ja dem guten Herrn Held nichts Unrechtes nachsagen. Aber weil er doch selbst einmal abgeredet habe, wie dem jetzigen Schulmann sein Vater taufend Mark borggeben sollte für eine Witwen, daß die Karuziner in Erbschaften sollten. Und da habe der Herr Geld gelagt, es sei besser, wenn er das Geld dem Witwal überlässe. Deswegen habe sie das so gemeint.

Daß auch der neue Pfarrer hinter dem Gerate stand, sagte sie lieber nicht.

Aber Silvester achtete es und dachte, es könne nicht ohne Zusammenhang sein, daß seine Mutter sagte, was er auch sonst zu hören bekam.

Zum erstenmal sah er den Kadaver und das oberflächliche Urteil der Menschen. Seine Begierde ließ ihn diese Schickel großer erscheinen, und er mußte der Entschädigung für den empfinden, weil es ihm an Erfahrung fehlte.

Lesung und Vertimmung kömte er nach Gerbung wurde. Auch hier über ihm der Verlust über den Pfarrer.

diesem letzten Halbjahr, welches er noch auf dem Gymnasium zubrachte, mußte er sich immer wieder an den väterlichen Freund erinnern.

Sein treuer Kad sah sie ihm, und dann sein Beifall, als er die abtastende Prüfung bestand.

Er wäre wohl freudiger an das Berufsstudium gegangen wenn er noch das Beispiel Helms lebendig vor Augen gehabt hätte. Wenn er sich die Aufmunterung bei ihm hätte holen können.

Das war nun alles so anders geworden. Als er mit der roten Absolventenmütze heimkam, ging er in den Pfarrhof.

Er war ihm, als müße er neben den Rosenkranzen im Garten den weißhaarigen Herrn sehen und die freundliche Stimme hören. „Gib, gib da, parvule, mit der farbigen Mütze! Run bist Du hineingewachsen in den Rod und in die Gelehrtenwelt. Salve confrater in litteris!“

Aber der Mund war geschlossen für immer; die lieben Augen, in denen ein süßes Lächeln lag, waren gebrochen.

Zwei andre blickten Silvester an. Zwei kalte Augen mit grünlichem Schimmer, und eine gleichgültige, harte Stimme fragte: „So, Sie sind der hiesige Student? Ich habe von Ihnen gehört. Sie wollen Geistlicher werden?“

„Ne.“

„Von sagt mir, daß mein Amtsvorgänger Sie unterrichtet hat.“

„Ich verdanke ihm viel.“

„Hat er Ihnen rekumtär geholfen?“

„Nein, das nicht.“

„Ich fragte nur, weil ich bemerken wollte, daß ich nicht in der Lage bin zu werden.“

„Ich danke Ihnen, Herr Pfarrer. Aber ich habe, was ich brauche.“

„Der Vetter, der Spanninger vom Feienbad . . .?“

„Der löst mich kundieren, ja.“

„Da brauchen Sie freilich keine Hilfe. Es kommt nur zu oft vor, daß man uns in Konventen nimmt. In meiner ersten Periode, in Breitenau, mußte ich bei zwei mittellosen Studenten ob und zu wackeln. Man tut es ja gern, wenn es einigermassen geht. Nun, Sie bleiben in den Gelehrten?“

„Ja.“

„Da sehen wir uns wohl oft in der Kirche. Also guten Tag!“

Die grünlichen Augen blickten Wang während des Gesprächs lauernd an. Sie glitten an ihm hinauf und hinunter, und wenn er sie fest ansah, huschten sie weg. Und dann schoben sich feindliche Finger in die Hand Silvesters und zogen sich wieder zurück; ohne Druck, glatt, wie sie gekommen waren.

Silvester verabschiedete sich.

Der ehrliche Wirtche hatte rote Augen, als er des Haus verließ. Aus allen Ecken heraus hatten ihn Erinnerungen gegrüßt.

Nun war es so ganz anders; ein bitteres Gefühl der Verlassenheit überkam ihn.

Und verließ ihn nicht mehr alle die folgenden Wochen. Er hörte zerstreut zu, wenn seine Mutter von der schönen Zukunft erzählte. Von der ersten heiligen Messe, bei welcher Veronika Wang den glückdringenden Seiten ihres Sohnes erhalten sollte; von dem großen Pfarrhof, in welchem Veronika Wang ihre alten Tage beschließen würde, und von dem selbigen Absterben, welches nunmehr der Veronika Wang durch die Gnade des Himmels beschieden sein würde.

Sie und da mußte er lächeln, wenn die Alte über die Jahre hinwegwürgte und sich in die Frage vertiefte, ob der künftige Pfarrer die Dekonomie selber betreiben oder lieber verpachten sollte.

Aber lächelte wurde er darum nicht.

Und dann war Silvester allein in der großen Stadt. Von seinen Schulfreunden blieben die meisten in Freiheit, und die wenigen, welche nach München kamen, stolzierten mit farbigen Bändern herum und lüfteten kaum die Mügen, wenn ihnen der unscheinbare Wang begegnete.

Es wurden Versuche gemacht, den jungen Sohn Erbkaser für katholische Verbindungen zu erwerben. Aber er hatte kein Verständnis dafür; weder für die trinkfesten Klünste noch für die politische Bedeutungslosigkeit dieser Verbindungen. Und in ein Seminar wollte er auch nicht eintreten, trotz des lebhaften Wunsches seiner Mutter.

Die alte Veronika wußte nichts von den pädagogischen Vorgängen dieser Anstalten, aber die Tracht ihrer Junggefiel ihr über die Maßen.

(Fortsetzung folgt.)

gesagt, daß die Sozialdemokraten nicht Subjekt, sondern Objekt der Gesetzgebung sein sollen. Dabei sind die sozialdemokratischen Abgeordneten unter demselben Wahlrecht gewählt worden wie er und stehen auf dem Boden derselben Verfassung. Wenn ein solcher Präsident an der Spitze des Abgeordnetenhauses stand, dann versteht man allerdings, wie ein solches Gesetz hat zustande kommen können. Mit Recht haben die Angeklagten darauf hingewiesen, daß andre Abgeordnete viel mehr getan haben als sie, ohne daß gegen sie eingeschritten worden wäre. Wenn jemand zur Verantwortung zu ziehen ist für die Vorfälle am 9. Mai, dann nicht die Angeklagten, sondern diejenigen, die im Widerspruch mit dem Gesetz eine solche Bestimmung in die Geschäftsordnung hineingebracht haben.

Oberstaatsanwalt Brenß: Der Hinweis auf Herrn von Oldenburg ist nur ein Schreckgespenst, der Verteidiger überführt dabei, daß es sich hier um ordnungsmäßig requirirte Polizeibeamte für ordnungsmäßige Hilfeleistung handelt. Der Schutz

der Immunität kann nicht herangezogen werden, weil Borchardt in dem Moment, als er ausgewiesen war, sich nicht mehr in der rechtmäßigen Ausübung seines Abgeordnetenmandats befand. Verteidiger R.-M. Reichstagsabgeordneter Gasse: Dann ist also Keinert für alle Fälle strafrei, denn er ist niemals hinausgewiesen worden und befand sich in Ausübung seines Berufs als Abgeordneter. Im übrigen ist der Hinweis auf Herrn v. Oldenburg durchaus kein Schreckgespenst, es können sich Polizeileutnants finden, die einem mächtigeren Willen unterliegen und die für solche Handlungen requirirt werden. Staatsstreiche sind ja schon vorgekommen. Soll man denn Abgeordnete, die sich nicht bergewaltigen lassen, deshalb auf die Anklagebank bringen? Dieses Beispiel zeigt, daß die ganze Anklage auf falschen Wegen wandelt.

Verteidiger R.-M. Reichstagsabgeordneter Heine: Es kann kein Zweifel sein, daß das Abgeordnetenhaus sich eine Geschäftsordnung geben kann, aber nur innerhalb des Gesetzes. Welches

Gesetz gibt dem Abgeordnetenhaus das Recht, Abgeordnete auszuschließen? Wenn ein Abgeordneter für einen Tag ausgeschlossen werden kann, kann er das auch für ein Jahr werden, und dann gibt es keine Grenze!

Nach dieser kurzen Bemerkung wird die weitere Verhandlung auf morgen, Dienstag, vormittags 11 Uhr, vertagt. Rechtsanwält Heine wird seine Rede halten.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Bei akuten und chronischen Durchfällen der Kinder und Erwachsenen hat sich „Kufele“ als leicht verdauliche, die Ernährung regelnde Stoff seit Jahrzehnten glänzend bewährt, denn es führt dem Körper die nötigen Nährstoffe zu, ohne Magen und Darm von neuem zu reizen.

Vineta Réunion 8^b ist doch die allerbeste 2-Pfg.-Zigarette

M111

Kammerlichtspiele

Breiteweg 141
Direktion: Arthur Mest

Heute Mittwoch von 3 bis 6 Uhr
Gr. Familien-Vorstellung!

U. a.: Aufnahme der Hundertjahrfeier in der Neustadt.

Das Rasieren wird billiger!!

wenn Sie bei mir einen Rasier-Apparat kaufen. — Besichtigen Sie bitte meine reichhaltige Auswahl im Schaufenster. — Vorzeiger dieser Annonce erhält 10% Extra-Rabatt in der

Bismarck-Drogerie

Breiteweg 267 Albert Baßler Telefon 1062
— Remsdorf, Reinsiedler Straße 9. —

Stephanshallen

— Dir. Rich. Frohnerz. —
Abends 8 Uhr 3580
Varieté-Vorstellung.
Streng dezentes Programm für Familien-Bublikum.

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

ZENTRAL THEATER

Letzte 6 Tage des September-Spielplans!

Freitag:
Letzte Verteilung
der reich illustrierten Festschrift
5 Jahre Magdeburger 3562
Zentral-Theater an sämtliche Besucher. Gewöhnliche Preise.

Sozialdemokratischer Verein — Wahlkreis Jerichow 1 u. 2

Filiale Burg.

Donnerstag den 26. Septbr., abends 8 1/2 Uhr,
im „Hohenzollernpark“
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Berichterstattung vom Parteitag. 2. Stellungnahme zum Parteitag und Wahl der Delegierten zu demselben. 3. Wahl der Vorzeiger und Revisoren zum Kreisvorstand. 4. Verschiedenes. Parteigenossen und -genossinnen! Die Tagesordnung ist sehr wichtig, es ist deshalb nötig, daß die Versammlung zahlreich besucht wird.

Die Filialleitung.

Städtisch. Orchester

Fürstenhof

Mittwoch den 25. September, abends 8 Uhr 3550
Konzert.

Leitung: Königl. Musikdirektor **Joseph Krug-Waldsee.**
Solistin: **Margarete Elb**
vom Hoftheater in Braunschweig.

Eintrittskarten

| | |
|----------------------|---------|
| Plätze Vorverk. | Abendk. |
| Loge u. Balkon 1.05 | 1.25 |
| Saalstisch 0.65 | 0.80 |
| Nichtnummeriert 0.40 | 0.40 |

Abonnement zu 12 Konzerten Saalküchenschloß 6.60 Mk.
Vorverkauf in der Heinrichshofenschen Musikalienhandlung von 9 bis 2 und von 4 bis 7 Uhr.

Fürstenhof-Theater

Mr. Müller-Lipart, Eing. Prälatenstr. Neuer Spielpl. Gastsp. Bruno Wald v. Wattenbergtheat. Leipzig.
Die Tochter der Sünde
i. Dram. a. d. Leb. Hierzu ein n. gl. Spez.-Spielpl. Vorzugst. gelt.

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zahlstelle Olivenstedt.
Nachruf.

Am 28. September starb unser langjähriges, eifriges Mitglied, der Kollege
Stephan Dürre
im Alter von 47 Jahren nach kurzem Krankenlager an einem Magengeschwür.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Vorstand.
Die Zeit der Beerdigung wird noch bekanntgegeben.

H. Wurffloren

eigener Schlachtung empfiehlt täglich frisch 2881
M. Wilner, Regierungstr. 7/9.

Statt besonderer Meldung.
Heute nachmittag entschlief nach langem, schwerem Leiden unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Otto Rausch
im 29. Lebensjahre.
Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Rausch.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, 26. September, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause in Salbte, Bülowstraße 5, aus statt. 2820

Bettfedern u. Damm

| | | | |
|------|------|------|------|
| 1021 | 1.20 | 1.80 | 2.50 |
| 3.00 | 3.50 | 4.50 | 5.50 |

Inlette nur ansehgrobste, feberdichte Matzen.

Fertige Betten
14.50 17.50 24.50 26.- 32.- 34.- 39.- 47.- 50.- bis 150.-

Otto Kaphengst
Bettan-Engros-Lager
Große Müngstr. 9, 1 Tr.

Suche für jed. Segel f. bawernb zur Uebernahme einer Versandstelle ein freibewand. Mann, gleich ob in Stadt od. Land wohnhaft u. gleich welchen Berufs; auch als Nebenberufstätiger geeignet, doch keine Berufsangeh. Mit Einkommen 5.400 RM. Es soll sich nur fleißige, ehrliche Personen melb. u. 8 167 an Daus & Co., Köln am Rhein.

Elektro-Biograph

Der Fremde
gr. spannendes Sensations- Drama in 3 Akten.

Die Seeschlacht von Trafalgar
großes Seeschlachten-Drama. Und die heldischen Heldenleben von Nelson und Kollide.

Schulartitel
empfehl. Buchhandl. Volkshimme

Rechtspiel-Salbe
Heute letzter Tag unserer Haupttagung
Aufopfernde Liebe, Sittend. Dämon der Liebe, 4 Akte, Napoleons Schwelgerei, Drama, 3572
Das Schicksal a. Spartinerin Kriegsdrama.
Mittwoch bis Freitag: Marineleutnant von Prinken und der verborgene Schatz Drama in 3 Akten.
Der verräterische Zeitungsausschnitt, 2 Akte Drama.
Nachdem mein Theater jetzt von der Penzance für feuerfester abgenommen, hat alle Tage Vorst. ab 7-11 Uhr. Es ist lohnend, sich beide beiden Schlegelprogramme anzuseh. **Wittwoch Kinderkonzert.** Jeder Platz 5 Pf.

ZIRKUS Theater.

Täglich Gastspiel
Max Samst
Heute Mittwoch, nachm. 1 Uhr 3550
Rotkäppchen und der Wolf
Erwachsene und Kinder zahlen auf allen Plätzen nur 20 Pf.
Heute Mittwoch, Donnerstag u. folg. Tage, abends 8 1/2 Uhr
Das Mädchen ohne Ehre
gr. Sensationsstück in 10 Bild.

Restaur. Louis Karbe

2526 **Heute Schlachtfest**

Burg. Palast-Theater

Morgen Gritaufführung des neuen Spielplans.
Wochenbericht des Palasttheaters. Ihr Aktualitäten. U. a. Das Leidensbegängnis des Bürgermeisters Ruchard von Hamburg.
May Lindner auf der Hochzeitsreise
Humor. Schlager ersten Ranges.
Komplise: Die schönen Berlinerinnen.
Ein Postpaket, urkom. Schwank.
Die Schiffbrüchigen
ein packendes Seedrama.
Das Spiel ist aus
einander und wackerer kinematographischer Roman aus der Finanzwelt in 2 Akten.
Auch in diesem Bilde liegt eine Realität, wie sie selten dargeboten worden ist, und stellt sich dieser Film unbedingt mit in die vorberühmte Reihe kinematographischer Erzeugnisse.
Zu noch diverse großartige Entwürfe, u. a.: Ein Vermögen, großartiges Drama; Frischchen als Sozialist, Humoreske, u. a. m.
In rechtzeitigem Kommen
maniert auf 3552

Deutsch. Metallarbeit.-Verband

Verwaltung Schönebeck.
Nachruf.

Am Sonnabend d. 21. September starb plötzlich unser Mitglied, der Metallarbeiter
Hermann Schübler.
Ehre seinem Andenken!
3907 Der Vorstand.

Burg. Burg.

Todesanzeige.
Heute morgen 8 1/2 Uhr entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, meine gute, sorgsame Mutter, Schwägerin und Tante 3908
Klara Riechert geb. Jakob
im 30. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stille Beileid tiefbetrübt an
Burg, den 23. September.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, mittags 12 Uhr, statt. Trauerfeier 11 1/2 Uhr.

Vorzugsbillet

Vorzeiger 3566 dieser Annonce zahlen im

Kaiser-Theater

| | |
|----------|-----------------------|
| Montag | 5 Pfennig |
| Mittwoch | Erwachsene 15 Pfennig |
| Sonntag | Kindern 5 Pfennig |

Programmwchsel: Dienstag und Sonnabend.

Suche Sanzfaal
in Braunschweig 3522
Musikmeister Heinemann
Groß-Ottersleben.

Wilhelm-Theater

Mittwoch, 25. September
Jubiläum-Vorstellung!
Der 2. Akt
Schicksale des Reichs!

Der liebe Augustin.
Erzählung bis Sonnabend
Der liebe Augustin.
Sonntag, 26. September, nachmittags
Der liebe Augustin.
Abends
Don Cesar.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 25. September
Abf. 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 Uhr 8. Akte. — Serie Grün.
Die jährlichen Verwandten.
Donnerstag den 26. September
Fra Diavolo.
Ankündigungen
empfehl. Buchhandl. Volkshimme

Einzig in seiner Art in der Provinz Sachsen!

Lichtspiel-Theater 3747
Magdeburg
Nr. 57 Breiteweg Nr. 57

Guldene Rose
neu eröffnet.

Neues Programm. U. a. Edith, die Tochter des Chefs packendes Drama aus dem Leben

Im Theater-Foyer
Automat-Restaurant, Konditorei
Vorzügl. Delikatess-Brötchen, fl. Biere, Liköre, Orig.-Süßweine, Kaffee, Kuchen usw.

Sozialdemokr. Volksverein

Filiale Schönebeck.
Nachruf.

Unser langjähriges Mitglied 3909
Hermann Schübler
verstarb am Sonnabend den 21. September plötzlich und unerwartet.
Ehre seinem Andenken!
Der Vorstand.

Sonntag früh entschlief sanft nach langem Leiden mein geliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Brauereibesitzer
Reinhold Müller
im vollendeten 68. Lebensjahre.
Diese Trauerbotschaft zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme
Magdeburg-R., den 23. September 1912.
Hamburger Str. 81.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 25. September, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Sozialdemokr. Volksverein

Filiale Schönebeck.
Nachruf.

Unser langjähriges Mitglied 3909
Hermann Schübler
verstarb am Sonnabend den 21. September plötzlich und unerwartet.
Ehre seinem Andenken!
Der Vorstand.

Burg. Burg.

Todesanzeige.
Heute morgen 8 1/2 Uhr entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, meine gute, sorgsame Mutter, Schwägerin und Tante 3908
Klara Riechert geb. Jakob
im 30. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stille Beileid tiefbetrübt an
Burg, den 23. September.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, mittags 12 Uhr, statt. Trauerfeier 11 1/2 Uhr.

Sozialdemokratischer Verein. Bezirksverammlung des Sozialdemokratischen Vereins fanden am Montag abend für die Bezirke Magdeburg-Süd, Budau und Sudenburg statt.

In Magdeburg-Süd hielt Genosse Baumann einen mit Aufmerksamkeit verfolgten Vortrag über „Volksversicherung“, während in der gut besuchten Versammlung in Budau Genosse Wittmann das Thema „Besinnungsfrage“ in einem Vortrag behandelte, an den sich eine von den Genossen Bofoid, W. Koch, Westphal, Neuhans, Habner und H. Koch bestrittene Diskussion knüpfte. Die Stellungnahme zum Bezirkskongress führte in beiden Versammlungen zu einer Ablehnung der vom Kreise Salze-Mischerleben beantragten Veränderung in der Zusammensetzung der Bezirkskommission. Als Delegierte zum Bezirkskongress wurden in Magdeburg-Süd Genosse Seidler, in Budau die Genossen Geferich, Theuerhaus, Kuche und Nade gewählt. In Budau rief auch die Einführung einer täglichen Unterhaltungsbeilage der „Volksstimme“ unter fakultativer Beibehaltung der „Neuen Welt“ eine Debatte hervor, die damit endete, daß sich die Mehrheit der Versammlung für das Projekt erklärte. In beiden Bezirksversammlungen wurde zum Schluß von den Vorsitzenden auf Veranstaltungen der Organisationen in der nächsten Zukunft hingewiesen.

Die Bezirksversammlung Sudenburg nahm einen Vortrag des Genossen Lebbin über den Parteiprogramm „Religion ist Privatangelegenheit“. In der Diskussion wandten sich die Genossen Függe, Vogelmann und Tölsky gegen einige Punkte des Vortrags. Zum Bezirkskongress beschloß die Versammlung folgenden Antrag einzubringen: „Es dürfen in den Ortsgruppen und Bezirken Ausgabestellen der „Volksstimme“ nur nach Anbörderung und Zustimmung der Bezirks- bzw. Ortsgruppenleitung eingerichtet werden.“ Der weiter oben erwähnte Antrag des Kreises Salze-Mischerleben (auch in Sudenburg keine Zustimmung). Als Delegierte zum Bezirkskongress wurden gewählt die Genossinnen Krause und Hartmann sowie die Genossen Schumann, Bauermeister, G. Krause und Krüsch. Nachdem über den Plan der Einführung der täglichen Unterhaltungsbeilage auf Grund des Beschlusses des Bezirkskommissionsmitglied Vogelmann längere Zeit debattiert worden war, wurde folgender Antrag des Genossen Vogt einstimmig angenommen: „Die Sudenburger Parteigenossen beantragen beim Vorstand die schnelle Herausgabe eines Flugblattes über den Fall Freitische in Burg unter Zugrundelegung des Artikels in der „Volksstimme“, so daß dasselbe noch in dieser Woche vor den Abonnenten verteilt werden kann.“ Zum Schluß erinnerte der Genosse Schumann noch an die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen.

Arbeiterjugend. Am Mittwoch findet für den Bezirk Altstadt um 8 1/2 Uhr ein Unterhaltungsabend statt. — Für den Bezirk Neue Neustadt findet am Mittwoch ein Spielabend im „Weizen feld“ statt. — Für Sudenburg findet ein Rezitationsabend bei Fleming statt. Anfang 8 1/2 Uhr. — Am Donnerstag findet für Budau ein Brettspielabend in der „Thalia“ statt. Anfang 8 Uhr.

Stadttheater. Am Sonntag nachmittag wird das Lustspiel „Viel Lärm um nichts“ als Volksvorstellung zur Aufführung gelangen. Karten hierzu sind in der Zeit von Dienstag nachmittag bis Freitag mittag im Arbeitersekretariat und in der Buchhandlung Volksstimme zu haben. Es darf wohl erwartet werden, daß die Vorstellung einen starken Besuch aufweisen wird.

Öffentliches Tanzvergnügen oder geschlossene Gesellschaft? Der Wirt Vollmann zu Magdeburg als Inhaber des Bohreragallerparks hatte an die Vorstände dreier Kriegervereine und an den Vorstand des Vereins der Postbeamten des Postamts 1 ein Schreiben gerichtet, worin er ihnen mitteilte, daß er die Vereine freundlich einlade zu dem zweiten Familienabend, den er veranstalten würde. Jedem Verein legte er einen Billettblock zu 200 Stück bei. Er bemerkte, daß ein eigentliches Eintrittsgeld nicht erhoben werde, sondern daß nur 5 Pf. als Vergütungsgeld zu zahlen seien. In dem Familienabend nahmen etwa 600 Personen teil. Vollmann stellte am Eingang zum Saale zwei Leute auf, die kontrollierten, ob jeder Einlasssuchende einen der an die Vereine versandten Einlassbons habe. Vollmann wurde wegen Verletzung der Regierungs-Polizeiverordnung vom 18. Dezember 1888 angeklagt, wonach die Gastwirte, wenn sie Tanzmusik halten wollen, eine Genehmigung der Ortspolizeibehörde nachsuchen müssen. Eine solche Genehmigung hatte Vollmann nicht. Vollmann bestritt, sich strafbar gemacht zu haben. Es hätte sich hier um eine geschlossene Gesellschaft gehandelt, und nicht um eine öffentliche Tanzlustbarkeit. Das Landgericht in Magdeburg als Berufungsinstanz beurteilte jedoch den Angeklagten, weil er eine öffentliche Tanzlustbarkeit ohne die erforderliche Genehmigung veranstaltet habe beziehungsweise gehalten habe. Begründend wurde ausgeführt: Es würde keine öffentliche Tanzlustbarkeit vorliegen, wenn die vier Vereine gemeinschaftlich das Vergnügen veranstaltet hätten. Oder wenn es ein Verein veranstaltet und die anderen Vereine dazu geladen hätte. Anders läge aber die Sache, wenn der Gastwirt der Veranstalter sei. Bei ihm müsse auch die bloße Absicht, gemeinschaftliche Beziehungen zwischen den Mitgliedern der verschiedenen Vereine anzubahnen, verneint werden. Nach dem Vorgang des Angeklagten würde jeder Gastwirt in der Lage sein, tatsächlich öffentliche Tanzlustbarkeiten zu geschlossenen zu machen, indem er beliebig viel Vereine zusammenlade. Daß es ihm auch gar nicht auf die Geschlossenheit angekommen sei, gehe daraus hervor, daß die von ihm angeordnete Kontrolle sich nicht darauf erstreckte, ob nur Mitglieder der eingeladenen Vereine kämen; sie habe sich vielmehr darauf beschränkt, ob jeder einen der ausgegebenen Bons hatte. Es bestesse so die Möglichkeit, daß die Vereinsmitglieder auch an Nichtmitgliedern der Bons weitergegeben hätten. Es habe je nachdem Zutritt erlangt können. Es müßte das Vorliegen einer öffentlichen Tanzlustbarkeit angenommen werden. Das Kammergericht verwurft die vom Angeklagten eingelegte Revision mit folgender Begründung: Eine geschlossene Gesellschaft, die nicht der Genehmigung für eine Tanzlustbarkeit bedürfe, sei ein nach außen abgeschlossener Kreis von innerlich miteinander verbundenen Personen. Ein solcher Personenkreis könne hier nach den Feststellungen des Landgerichts nicht angenommen werden. Das Urteil des Landgerichts werde schon durch den Schlußsatz getragen, daß jedermann Zutritt erlangen könne, weil nicht geprüft worden sei, ob nur Mitglieder der Vereine Zutritt hätten. Habe jedermann Zutritt erlangen können, dann sei es eben eine öffentliche Tanzlustbarkeit gewesen. Danach komme es auf die andern Ausführungen des Landgerichts, daß gemeinschaftliche Veranstaltungen von mehreren Vereinen keine öffentlichen sein würden, nicht mehr an. So allgemein wären diese Ausführungen im übrigen nicht richtig.

Milchfälscherei. Der Landwirt Simon Dorendorf zu Treben liefert Vollmilch von seinen Kühen an einen hiesigen Händler, und zwar in plombierten Kannen. Am 19. Juli d. J. wurde von der Milch am Bahnhof, aus einer solchen Kanne entließ eine Probe entnommen, die sich bei der Untersuchung beim Nahrungsmittel-Untersuchungsamt als erheblich zu fettarm erwies, so daß angenommen werden mußte, die Milch sei teilsweise abgerahmt. Eine Stallprobe ergab, daß Dorendorf's Kühe normale Milch gaben. Gegen den Strafbefehl in Höhe von 40 Mark erhob Dorendorf Einspruch und wendete in der hiesigen Schöffengerichtssitzung ein, die Milch sei so, wie sie von den Kühen komme, in die Kannen gefüllt, es komme aber vor, daß die Plomben unterwegs langgezogen und der Deckel geöffnet werde. Dann könne alles Mögliche mit der Milch geschehen. Nach Befunden des Milchkontrollors, Kriminalschupmann Berger, war die fragliche Kanne vorchriftsmäßig plombiert. Das Gericht verurteilte Dorendorf ebenfalls zu 50 Mark Geldstrafe.

Unfall. Am 23. d. M., nachmittags gegen 3 Uhr, verlor die 11 Jahre alte Knabe Willi G. von hier in der Wilhelmstraße auf einem in der Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen der Linie 3 aufsteigend, kam aber zu Falle und erlitt eine stark blutende Wunde am Kopf. Nachdem ihm in der Feuerwache ein Verband angelegt war, wurde er durch einen Polizeibeamten den in der Schillstraße wohnenden Eltern zugeführt.

Unfälle. Dem Arbeiter Gustav Wenzel fiel am Montag nachmittag auf dem Kruppwerk eine eiserne Brille (Zornstahlfabrik) auf den rechten Fuß, wobei dieser stark gequetscht wurde. W. wurde nach seiner Wohnung, Coquiststraße 12, gebracht. — Der Schüler Walter Wallstab legte sich beim Lernen auf dem Lernplatz Kotes Horn das rechte Knie aus. Wallstab, welcher Arnstraße 27 wohnt, wurde vorsichtshalber der Krankenanstalt Altstadt zugeführt. — Die Ehefrau Theresia Rosje, wohnhaft Brauerstraße 4, zog sich am Montag beim Absteigen von einem Stuhl im Straßestift einen Bruch des linken Fußes zu und wurde der Krankenanstalt Sudenburg zugeführt. — Der Arbeiter Karl Sutta, Ottenbergstraße 31 wohnt, war am dem Neubau der Sudenburger Krankenanstalt mit Abfahren von Erde beschäftigt und geriet infolge eines Fehltritts unter eine Lore, wobei er sich einen Bruch des linken Unterschenkels zuzog.

Warnung vor einem Betrüger. Am 22. d. M., nachmittags gegen 6 Uhr, ist in einer Wohnung in der Auguststraße in Abwesenheit der Herrschaft ein unbekannter Mann erschienen und hat von dem anwesenden Dienstmädchen angeblich im Auftrag des Dienstherrn dessen Leberzieher holen wollen. Das Dienstmädchen hat den Leberzieher aber nicht herausgegeben; als die Herrschaft zurückkam, hat sich herausgestellt, daß der Unbekannte ein Schwindler gewesen ist.

ss. Kuriosa aus der letzten Volkszählung. Aus den in den Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reichs mitgeteilten endgültigen Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 sind folgende Kuriosa erwähnenswert: Der jüngste beerbeitete „Mann“ stand im Alter von 15 (14 1/2 bis 15 1/2) Jahren. Die 16jährigen wiesen schon 16 Ehemänner, darunter bereits 1 jungen Witwer auf, die 17jährigen 65 Ehemänner, darunter 1 Witwer, und die 18jährigen 511 Ehemänner, darunter 8 Witwer und 1 Geschiedenen. Die jugendlichen Ehefrauen standen gleichfalls im Alter von 15 Jahren; es wurden deren 64 gezählt. Unter den 539 18jährigen Ehefrauen gab es bereits 10 verwitwete und 1 wieder geschiedene. Mehr als 100jährige Männer zählte die Statistik 15, von denen 2 ledig, 1 beerbeitet und 12 verwitwet waren. Die größere Langlebigkeit des weiblichen Geschlechts erhellt daraus, daß 43 über 100jährige Frauen gezählt wurden, von denen 4 ledig, 2 verheiratet, und 42 verwitwet waren.

Gestohlen wurden auf dem Meßplatz in einer Schaubude einer Frau aus der Tasche ein braunes Portemonnaie mit 3 Mark; einem Kellnerlehrling in der Bahnhofstraße aus dem unverschlossenen Schlafzimmer 29,40 Mark; aus dem Fluß des Hauses Schönebender Straße 104 ein Fahrrad „Wartburg“ mit niedrigem schwarzen Rahmen, schwarzen Felgen und rindledernen Sattel; in einer Wohnung am Krantenweg aus unverschlossenem Kleiderkasten ein blauer Kleiderrock, eine weiße mit Seide abgestützte Spachtelbuse, ein Frauenhand und ein goldener Ring (Reis) mit rotem Stein. Die Diebin ist in einer mehrfach vorbestraften Näherin ermittelt worden, die sich beziehungsweise dort aufgespalten hat.

Verloren oder gestohlen? Am Sonntag den 22. d. M., nachmittags, ist einem Schlossermeister von auswärts ein schwarzes Klappportemonnaie mit etwa 950 Mark, darunter 2 Hundert- und 2 Zehnamarkcheine, aus der Geldtasche abhanden gekommen. Ob er das Portemonnaie im Zuge Richtung von Neuhaldensleben oder hier verloren hat oder ob es ihm im Gedränge im Vogelgefang gestohlen ist, steht nicht fest.

In Haft genommen. Der Kaufmann Georg Springborn von hier, der hier innerhalb der letzten Monate einen Regulator und vier Fahrräder auf Abzahlung entnommen und die Gegenstände dann sofort verpändert und die Pfandheime verkauft hat, ist in Stuttgart, wo er mit seinem Bruder ähnliche Vertriebsreisen verübt hat, festgenommen worden. — Der Knabe Walter Marwitz, der wie gestern berichtet, seinen Eltern 120 Mark gestohlen und flüchtig geworden war, ist in Leipzig festgenommen worden. 100 Mark und der Revolver wurden bei ihm noch vorgefunden. — In Haft genommen wurde ferner der Maurer Adolf R. von hier wegen Verleitung zum Meineid und Verbrechens aus § 218 des Strafgesetzbuchs.

Der Dieb im Theater. Der Drechsler Friedrich Philipp von hier, geboren 1886, fuhr nach Verhütung seiner letzten Gefängnisstrafe im Mai d. J. von Halle nach Magdeburg, trieb sich arbeitslos umher und nächtigte in den Herbergen und auf den Bahnhöfen. Eine Zeitung schloß er auch unter dem Bühnenraum des Viktoriatheater und schlüpfte sich zu diesem Zwecke abends, bevor das Tor geschlossen wurde, auf den Hof, von wo aus er dann in d. Theateraum stieg. In der Nacht zum 13. Juli stahl er dort aus der Garderobe der Schauspieler Kleidungsstücke und andre Sachen, ging damit nach dem Bahnhof Budau, kleidete sich um und ließ seine alten Sachen in einem Karton zurück. In gleicher Weise hat er auch bereits im Jahre 1911 Kleidungsstücke gestohlen. Der deswegen vor dem hiesigen Landgericht Angeklagte erhielt wegen Rückfalldiebstahls in zwei Fällen 6 Monate Gefängnis.

Konzerte, Theater, Sport u.

Städtische Konzerte. Auf das am Mittwoch den 25. September stattfindende erste Konzert des städtischen Orchesters im „Fühlenshof“ sei nochmals hingewiesen. Solistin ist Frau Margarete Elb (Soprano) vom Hoftheater in Braunschweig.

Stadttheater. Am Mittwoch findet eine Wiederholung des reizenden Benediktiner Lustspiels „Die ärztlichen Verwandten“ statt, das am vergangenen Freitag von dem theaterbesuchenden Publikum mit großem Beifall aufgenommen wurde. Am Donnerstag gelangt „Fra Diavolo“, komische Oper in drei Aufzügen von Auber, zur Aufführung und zwar mit den Damen: Elise Vengell (Ramel), Maria S. Strazzi (Jerline), den Herren: Paul Berghen (Fra Diavolo), Mich. Richter (Lord Nookburn), Ernst Penner (Lorenzo), Mich. Kadow (Bianco), Emil Vade (Veyro) in den Hauptpartien zur Aufführung. Für Freitag ist eine Festvorstellung von Vorigens beliebter Oper „André“ angesetzt, und zwar anlässlich des 25jährigen Bühnenjubiläums unter besterem Vorherrscher und langjähriger Mitglieds Herrn Richard Kadow. Die Dichtung und die Mitglieder des Stadttheaters haben dem Jubilar verschiedene Ehrungen zugebracht und auch seinen Freunden und Bekannten Gelegenheit geboten, dem besternten Sänger und Darsteller ihre Sympathien zu beweisen. Am Sonnabend geht zum erstenmal in dieser Spielzeit „Uriele Acosta“, Schauspiel in fünf Aufzügen von Karl Gustow, in Szene. Für Sonntag nachmittags ist als dritte Volksvorstellung „Viel Lärm um nichts“, Lustspiel von Shakespeare, angesetzt, während Sonntag abends 7 1/2 Uhr die wieder mit großem Beifall aufgenommene Operette „Die Fledermaus“ zur Aufführung gelangt.

Zentraltheater. Da noch immer aus den Kreisen der hiesigen und answärtigen Theaterbesucher Interesse auf Ueberlassung der illustrierten Festschrift „5 Jahre Magdeburger Zentraltheater“ eingehen, hat die Direktion eine dritte Auflage bestellt, welche während der Vorstellung am Freitag dieser Woche an sämtliche Besucher verteilt wird. — Nach wie vor läßt sich ein großer Erfolg des September-Programms, welches nur noch wenige Tage geboren wird, konstatieren.

Virtuos-Theater. Das bei alt und jung so beliebte Zaubermärchen in sechs Bildern „Notthappen und der Wolf“ geht am Mittwoch nachmittag 4 Uhr nochmals, und zwar zum Einzelpreis von nur 20 Pfennig für Kinder und Erwachsene in Szene. Mittwoch, Donnerstag und folgende Tage, abends 8 1/2 Uhr, kommt das Sensationsstück „Das Mädchen ohne Ehrer“ zur Aufführung.

Letzte Nachrichten.

Ein politischer Prozeß.

Bv. Berlin, 24. September. (Cigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der Prozeß gegen die Abgeordneten Borchardt und Zeinert wurde bis zum 28. September vertagt. Es soll einem Bezirksantrage der Verteidigung stattgegeben werden, den Vorsitzenden des Abgeordneten-

hauses als Zeuge zu laden. Besonders von Herr Borchardt vorzunehmen werden, ob der Präsident ihm gesagt habe, die Anwesenheit Borchards solle nicht erfolgen, weil er weitere Erwägungen von ihm besträhte, sondern weil die Anwesenheit des Präsidenten befehligt sei.

Bv. Berlin, 24. September. (Cigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der Prozeß Borchardt-Zeinert nahm heute morgen unter großem Andrang seinen Fortgang. Der Verteidiger Rechtsanwalt Heine führte den Nachweis, daß kein Hausfriedensbruch vorliege, und ging auf die staatsrechtliche Seite der Angelegenheit über. Der vom Abgeordneten Borchardt geleistete Widerstand war berechtigt. Der Verteidiger sucht an der Hand verschiedener reichsgerichtlicher Urteile nachzuweisen, daß die Polizei den Aufgaben ihrer Zuständigkeit überschritten habe, als sie den Auftrag des Präsidenten ausführte. Um 1/2 Uhr zogen sich die Richter zur Beratung zurück. (Das Ergebnis ist oben mitgeteilt. Red.)

Bv. Berlin, 24. September. Der militärische Fernflug Berlin—Straßburg (E.), den Oberleutnant Hantelmann von Johannsthal aus gestern mit einem Passagier unternahm, konnte noch nicht zu Ende geführt werden. Der Pilot mußte in Fulda wegen eines geringen Motordefekts niedergehen. Der Defekt wurde durch Fuldaer Monteure behoben. Der Flieger fuhr dann nach zweistündigem Aufenthalt den Flug nach Frankfurt a. M. fort, wo er glücklich landete.

Bv. Nordhausen, 24. September. In einem Fallschacht Sahn wurden gestern nachmittag zwei Bergleute von niedergehenden Selzmassen verdrückt. Erst nach längeren Bemühungen gelang es, die beiden als Leichen zu bergen.

Bv. Hildesheim, 24. September. (Cigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem Kalischacht „Delburg“. Durch einen zu früh explodierenden Sprengschuß wurden zwei Arbeiter getötet und drei schwer verletzt.

Bv. Badenweiler, 24. September. Der deutsche Botschafter in London, Freiherr Marschall v. Bieberstein, der hier zur Kur weilte, ist heute früh gestorben. (Der Verstorbene war in den 90er Jahren Staatssekretär und wurde nach seiner berühmten Flucht in die Doffentlichkeit gegen die Intrigen der polizeilichen Bismärcker Botschafter in Konstantinopel. Vor einigen Wochen wurde er nach London berufen. Red.)

Bv. Braunschweig, 24. September. (Cigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Hier wurden zwei Frauen unter dem Verdacht, ihre 1 und 2 Monate alten Kinder mit einem Mittel erstickt zu haben, verhaftet.

Bv. Kopenhagen, 24. September. Jetzt sind die drei deutschen Ballons, die zu dem gestrigen internationalen Weltfliegen in Aarhus aufgestiegen sind, niedergegangen. Als Sieger aus dem Weltfliegen ist der deutsche Ballon „Continental 3“ (Führer Ingenieur Geride) hervorgegangen, der gestern nachmittag bei Genhän gelandet ist.

Bv. Antwerpen, 24. September. (Cigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Auf dem Flugfelde kürzten zwei belgische Offiziere ab, die in einem Armer-Aeroplan aufgestiegen waren. Der Führer des Flugzeugs, Leutnant Venloo, trug tödliche Verletzungen davon, sein Beileiter, Leutnant Manet, wurde leichter verletzt.

Bv. London, 24. September. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Der neue Minister des Äußern, Wangmengtuang, und der Präsident Yuanshikai haben beschloffen, energische Schritte wegen der Mongolei und Tibet zu unternehmen. Die Regierung schlägt vor: 1. in Petersburg zu ermitteln, wie hoch die der Mongolei gewährten Anleihe summen sind; 2. aufs strengste gegen den heimlichen Einmarsch der Russen in die Mongolei zu protestieren; 3. die Grenzgarne auf der Station Mandschuria bedeutend zu verstärken und die Gouverneure in der Mandschurie anzuweisen, die Zahl der in der Mandschurie befindlichen russischen Truppen genau festzustellen; 4. alle Waffen und alle Munition in der Mandschurie, der Mongolei und Turkestan zu beschlagnahmen. Bezüglich der Grenze von Tibet und Birma schlägt die Regierung vor: 1. den stärksten Protest gegen die dauernde Besetzung des streitigen Grenzbezirks durch die Engländer einzulegen; 2. dem Vizekönig von Indien von den vorerwähnten Verletzungen des Vertrags durch die britische Unterthanen Mitteilung zu machen, die Waffen über die indische Grenze nach Tibet schaffen; 3. den chinesischen Kommissar in Chassa zu beauftragen, den chinesischen Zollbestimmungen an der tibetischen Grenze strengstens Geltung zu verschaffen.

Bv. Newyork, 24. September. Gestern kam es im Harlem-Distrikt zu einer großen Schälerevolte. Die Schaller waren in einen Streik eingetreten, weil ein besser bezahlter Lehrer an eine andre Schule versetzt worden war. 1500 Schüler weigerten sich, zum Unterricht zu kommen, griffen die Lehrer an, bewarfen sie mit faulen Äpfeln und Eiern und verprügelten die Knaben, die sich nicht dem Streik anschließen wollten. Schließlich zog die ganze Knabenchar zum Schulgebäude, wo sie Tische und Bänke demolierten, die Fenster einwarfen und die Bücher zum Fenster herausschleuderten. Der Direktor war machtlos und mußte die Polizei alarmieren. Daraufhin zogen die Knaben durch die Straßen und stießen Pfirsche gegen Direktor und Lehrer aus. Lehrten dann noch einmal zur Schule zurück und zerstörten das, was sie vorher ganz gelassen hatten. Die Räubersführer wurden verhaftet.

Bv. Newyork, 24. September. Ein dreifacher Überfall wurde gestern am hellen Tage im äußersten Westen von Newyork verübt. Als sich der Käsegroßhändler John Popper auf dem Wege befand, um 10 000 Frank in Banknoten zur Bank zu bringen, merkte er, daß er von einem Automobil verfolgt wurde. Bevor es ihm gelang, einem Schutzmann von seiner Wahrnehmung zu verständigen, hielt der Kraftwagen dicht neben ihm an, worauf ihm zwei Individuen entstiegen, die sich auf Popper stürzten und ihm aus der Brusttasche das Portefeuille mit dem für die Bank bestimmten Gelde entrißen. Darauf bestiegen sie wieder das Auto und fuhren davon. Auf einen Polizisten, der sie mit dem Mäde verfolgte, gaben sie mehrere Revolverkugeln ab, die aber ihr Ziel verfehlten. Der Polizist getraute sich wegen der dichtgedrängten Menschenmenge nicht, von seiner Schußwaffe Gebrauch zu machen. Bisher ist es nicht gelungen, die Räuber festzunehmen.

Bv. Serbere, 24. September. Der Aufstand der fatalontischen Eisenbahner wird am Mittwoch beginnen. Längs der fatalontischen Bahnhöfen sind Militärposten aufgestellt, um Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten der Streikenden zu verhindern. Alle Bahnhöfe sind mit Truppen besetzt.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 25. September. Nordostwind, teils heiter, teils neblig, trocken, kalte Nacht, tagsüber wärmer.

Persil

das selbsttätige
Waschmittel!

Erfordert keinen weitem Zusatz von Seife, Seifenpulver oder sonstigem Waschmaterial, spart die Hälfte an Kosten für Feuerung und Waschlohn, deshalb ausserordentlich **billig im Gebrauch!**
Giebt der Wäsche den frischen, duftigen Geruch der Rasenbleiche.
Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebtesten

Henkel's Bleich-Soda.

Lange & Münzel
51a Breitweg 51a



Spezialabteilung für
Trauer-Hüte :: ::
Trauer-Blusen :: ::
Kostüm-Röcke :: ::
Handschuhe | Schleier ::
Krawatten : | Flore etc. :

Engelhardt Malz-Bier
8650 **Engelhardt Caramel-Bier**

Alkoholfrei! Kräftigend!
Pasteurisiert! Nahrhaft!
wird jetzt in Magdeburg gebraut in der
Vereins-Brauerei G. m. b. H. Magdeburg-N.
Fernsprecher 627
Aerztlich empfohlen! Ueberall käuflich!

Meyer Michaelis

Lederhandlung und Schaffstapperei
Große Marktstraße 16 Große Marktstraße 16
billigste Bezugsquelle für
Sohlleder-Ausschnitt u. Schuhm.-Bedarfsartikel
3908 Neu aufgenommen:
Braunes Chromsohlleder (D. R. P.) sowie grünes
Chromsohlleder, auch im Ausschnitt, zu konkurrenzlos
billigen Preisen.
Chromleder ist unerreichbar haltbar!

Mit Lust u. Liebe

streicht jeder seine Fußböden, wenn er dazu Braunes
Fußboden-Glanzlack mit Farbe verwendet. Derselbe
trocknet über Nacht steinhart auf, ohne nachzulieben, be-
sitzt vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbar-
keit unübertroffen. 2 Pfund 1.50 Mk., 5 Pfund 3.50 Mk.,
10 Pfund 6.50 Mk. inkl. Büchse, ausgenommen 1 Pfund 65 Pf.,
bei 10 Pfund a 60 Pf. **Erwin Prange**, erntet
Spezialgeschäft für alle Lacke und Farben usw.,
Berliner Straße 29. Fernsprecher Nr. 4133. 3651

Aleiderichr., Vertiko, Plüsch-
N u. Stoffojas, Weilerichr.,
Spiegel, Küchenichr., Tische,
Stühle, Freischwinger, Bett-
stellen, Matrasen u. a. Sachen.
Reinhorn, Helmstedt, Str. 21, 1.

Ein Sofa umständlicher zu
verkaufen 2495
Ernst David, Friedriehsplatz 8.
Singer-Nähmaschine, tabel-
los gut nähend, 15 Mk. **Gocke**,
Goldschmiedebrücke 5, 1. 8554

Drum prüfe
Wer sich ewig bindet,
Das er die richtigsten Möbel findet,
Die sich modern und schön
gehalten
Und die vor allen Dingen halten.
Dafür kann nur ein Fachmann
sorgen.
Drum eilt man heute oder morgen
zu

Schirm-Reparaturen
werden in eign. Werkstat. aus-
hilfig und sauber ausgeführt.
Neubeziehen von Mk. 1.75 an
Nowaks Schirmgeschäft
Jakobstraße 50, gegenüber
Rathaus, Spiegelbrücke.
3711

Ziehung: 7. November
Magdeburger 3901
Rote + Lose
Nur 25 000
1 Hauptgew. i. H. v. 3000 Mk.
1 " " " " 2000 " "
1 " " " " 1000 " "
1 " " " " 500 " "
u. m. Insgesamt
819 Gew. i. H. v. 12 450 Mk.
Lose à 1 Mk. zu haben bei
Hermann Semper,
Lose-Generaldieb., Magdeburg,
Kaiserstr. 90, Fernspr. 2899,
sow. in allen durch Plakate
kenntlich. Verkaufsstellen.

Paul Dupont
staatl. geprüfter Tischlermeister
Möbel-Magazin
Sohnnisberg Nr. 8.

3560 **Taschen-**
Feuerzeuge 0.50
Feuerzeuge 0.60
Feuerzeuge 0.70
Feuerzeuge 0.80
Feuerzeuge 0.90
Feuerzeuge 1.00

Möbeltransporte
mit modernen gepolsterten Ver-
schlusshülswagen aller Längen
innerhalb der Stadt, per Ufer
über Land sowie ohne Umladung
nach allen Plätzen übernimmt bei
billigster Berechnung
u. m. tabellos billig. 3701
Ernst Funke, Freie Straße 24,
r. Langenfelder Fabr.
- Telephon 4400. -

Elektrische
Taschenlampen Mk. 0.90
Taschenlampen " 1.00
Taschenlampen " 1.20
Taschenlampen " 1.40
Taschenlampen " 1.60

Krell Katharinen-
straße 11.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Krell Katharinen-
straße 11.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Burftwaren eig. Schlach-
tung empfiehlt
R. Höflich, Gr. Mühlentstr. 13.

Billige Tapeten
nur bei
Alpers & Reinecke
Fernspr. 3134

1. Kunst-Stopferei Oskar Staake,
Herren- und Damen-Garderobe, Leinwand, Breitweg 116.

Bräutleute in Neustadt
und umgeben! Sie haben nicht nötig, nach Magde-
burg zu reisen und auf Schwindel-Reklame her-
einzufallen! — Sie kaufen bei uns mindestens so
teuer, mindestens so billig und bekommen wirk-
liche Garantie für halbes Duzieren! Tischler-
meister, Tischler und Holzarbeiter gehören nach-
weislich fortwährend zu meiner Kundenschaft, ein Be-
weis meiner Preiswürdigkeit und Leistungsfähigkeit.
In meinen ca. 50 Landzimmern um-
stehenden Betriebs- und Lagerzimmern finden Sie alles,
was Sie wünschen.
Kompl. Wohnungs-Einrichtungen
in allen Preislagen.
Herren-, Speise-, Wohn- u. Schlafzimmer
Küchen in 15 verschiedenen Umfassungen!
Transporte frei mit eigenem Gefährt,
ausg. nach Wunsch.
— Verkauf nur gegen Barzahlung. —
Richard Göthling
3700 Tischlermeister — Fernspr. 5235.
Magdeburg-Neustadt, Lübecker Str. 103.
Möbelwerkstätten — Polstererei — Sargmagazin.

Konsumverein

für Magdeburg und Umgegend
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Winter-Kartoffeln

haben wir in vorzüglichen Qualitäten uns reichlich
eingedeckt. Die Preise sind äußerst niedrig gestellt.

| | als Zentrallager | frei Haus |
|-----------------|------------------|-----------|
| Zudertartoffeln | 3.10 | 3.25 |
| Magnum bonum | 2.30 | 2.45 |
| Industrie | 2.30 | 2.45 |

Preise gelten pro Zentner ohne Saft und ohne Marken.
Die Lieferung kann schon nächste Woche erfolgen
und erbitten wir uns Bestellungen sofort in den
Waren-Verteilungsstellen. 3551

Auf Kredit
Möbel
für 60.00 Mk., Anzahlung 6 Mk.
für 175.00 Mk., Anzahlung 15 Mk.
für 285.00 Mk., Anzahlung 25 Mk.
Abzahlung von 1.00 Mk. an

Anzüge — Paletots —
Kostüme — Jacketts
Capes, Röcke, Blusen
Anzahlung von 5.00 Mk. an

A. Becker
Größtes Kredithaus in seiner Art
Breitweg 30
Eingang Judengasse 3702
neben dem Schultheiss-Restaurant

Globin
bester Schuhputz

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 224.

Magdeburg, Mittwoch den 25. September 1912.

23. Jahrgang.

Zur Frage der großen Einheitskasse für Magdeburg.

Uns wird geschrieben:
Um die Mitte der 90er Jahre, als sich die Arbeiterklasse ernsthafter denn sonst mit der Krankenkassenbewegung befaßte, wurden Stimmen bedeutender Sozialpolitiker laut, die der Verwirklichung der Arbeiterversicherungsgeetze und vor allen Dingen der Krankenversicherung das Wort redeten. Obwohl das Gesetz im Jahre 1892 bereits durch eine Novelle „ausgebessert“ worden war, verlangte man doch eine vollkommene, der wirklichen Durchführung des Prinzips der Krankenversicherung entsprechende Gesetzesänderung. Diese Forderung der auch in sozialpolitischen Fragen mächtig vorwärts drängenden Arbeiterklasse „erhörte“ dann auch die Regierung, und im Jahre 1902 erschien die letzte Novelle zum alten Krankenkassengeetze. Ausgehend vom vorgenannten Grundsatz wurde neben einer bedeutenden Ausdehnung der gesetzlichen Leistungen eine Verschmelzung der sämtlichen Ortskrankenkassen zu großen Einheitskassen verlangt.

Nichts aber von den wichtigsten Forderungen ließ man zur Wirklichkeit werden, sondern beschränkte sich darauf, die Umsetzungszeit gesetzlich um 13 Wochen zu verlängern. Die Schaffung großer gemeinsamer Ortskrankenkassen, Einführung der Familienversicherung und Mutterchaftsversicherung überließ man sorglos späteren Generationen, die Einführung der Familienversicherung überließ man den Kassen, die gut fundiert waren; sie „konnten“ dies leisten, wenn neben einem starken Reservefonds andre Faktoren dies gestatteten. Und wie großartig hätte man mit der Verwirklichung nur eines Teiles der erwähnten Forderungen einer später notwendig werdenden und gewordenen vollkommenen Sozialversicherung vorarbeiten können!

Zweifellos wäre durch die Schaffung großer Einheitskassen der Weg zur tatsächlichen und vollkommenen Durchführung des Prinzips der Krankenversicherung gegeben. Dies zeigen uns die bestehenden großen Einheitskassen wie Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M. u. a. In Nr. 237 der „Volksstimme“ vom 10. Oktober 1897 erschien ein Artikel „Die Vorteile einer gemeinsamen Ortskrankenkasse in Magdeburg“, in welchem der Verfasser bei der Beschreibung des Verhältnisses der Kasse zu den Ärzten folgendes sagte: „Ist aber die Sachlage so, daß den vereinigten Ärzten eine vereinigte Ortskrankenkasse gegenübersteht, so ist nicht nur die Zahl der der Kasse zur Verfügung stehenden Ärzte nach allen Wünschen und Richtungen hin befriedigend, auch die Honorierung der Ärzte erhält eine bestimmte und feste Norm. Und da den Ärzten die Konkurrenz mit anderen Ortskrankenkassen an Orte fehlt, stellt die Krankenkasse die Bedingungen fest. Fügen sich die Ärzte, nun gut; fügen sie sich nicht, dann ist die Ortskrankenkasse, weil sie groß und so gestellt ist, bestimmte, feste Summen für ärztliche Behandlung auswerfen zu können, in der Lage, eigene Kassenärzte mit fester Besoldung anzustellen. Auf jeden Fall kann den vereinigten Ärzten nur durch eine andere Vereinigung entgegengetreten werden. Derselbe Sachlage besteht in der Frage der Zahnärzte, Zahnkassen usw.“ Wenn auch jetzt nicht mehr die Absicht besteht, eigene Kassenärzte mit fester Besoldung anzustellen; was auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen gar nicht mehr möglich sein wird, so zeigt sich hier treffend, wie der Artikelschreiber damals die Situation übergahnte, wie er den Weg zeigte, auf dem die Ortskrankenkasse mit Erfolg Konflikte mit der Ärzteschaft austragen konnte.

Weiter weist der Artikelschreiber auf folgende Vorteile hin: „Eine große Kasse kann die Monopolstellung der Apotheker beseitigen, kann Wäschereien und Refektorien gewähren, kann neben eigenen Kliniken und Krankenhäusern eigene Badeanstalten errichten und andres mehr!“ Weiter schreibt er: „Wir kommen nun zu der Erwähnung von Krankengeld, ein Punkt, der nach den bisherigen Veröffentlichungen der Kommission (gemeint ist die Kommission, die seinerzeit zur Erledigung der Vorarbeiten zur Verschmelzung der Krankenkassen von den Vorständen gewählt war) wohl nicht

noch eingehender erörtert zu werden braucht. Wir wollen deshalb nur noch folgendes anführen. Eine gemeinsame Ortskrankenkasse ist zweifelsohne eher und ohne Rückschlüsse zu erwarten in der Lage, die Leistungen an Krankengeld erhöhen und erweitern zu können. Wir wollen nicht mit Beispielen von andern gemeinsamen Ortskrankenkassen aufwarten; nur anführen, in welcher Richtung sich diese Erhöhungen und Erweiterungen zeigen. Und zwar in der größeren Unterstützungsdauer, 28 und mehr Wochen, und dann vor allem in der Einbeziehung der Familienmitglieder in die Unterstützungspflicht. Welche keine Krankenkasse kann der Ehefrau eines Versicherten, die in keinem versicherungspflichtigen Betrieb tätig ist, Wöchnerinnenunterstützung gewähren, welche keine Krankenkasse für die gestorbenen Familienmitglieder, die nicht durch ihre Tätigkeit versicherungspflichtig waren, Sterbegelder auszahlen, welche keine Krankenkasse kann überhaupt freie Arznei den Familienmitgliedern zukommen lassen? Keine einzige! — Eine große allgemeine Kasse dies!“

In seinen weiteren Ausführungen bespricht er ein viel intensiver durchzuführendes Heilverfahren in eigens von den Kassen errichteten Heilstätten und Kliniken, beleuchtet die Art der Versorgung mit Arzneien, Heilmitteln usw. und kommt zum Schluß auf die bessere Verwaltung in den großen Kassen zu sprechen. Daß dies alles zweifellos Tatsachen sind, das zeigen uns schon die genannten großen Einheitskassen.

Etliche Jahre später unternahm man dann den schicktesten Versuch, eine Verschmelzung herbeizuführen. Es ging alles gut, jedoch machte der damalige Regierungspräsident die geplante Verschmelzung dadurch illusorisch, daß er in seinem abtönenden Bescheid als einzigen Grund „die in Aussicht stehende Gesetzesänderung“ angab. Diese Gesetzesänderung ist zwar gekommen, aber erst zehn Jahre später. Eine Widerrede an den Minister blieb auch ohne Erfolg. Man wollte aber doch — und vielleicht auf Umwegen — zu einer großen Kasse kommen. Es war beabsichtigt, wenigstens zunächst die Verwaltung zu vereinheitlichen; aber auch dies mißlang und scheiterte in der Hauptsache an dem Festhalten des allzu anmaßlichen Krankengeldes. Und so blieb denn die Buntfarbigkeit im Magdeburger Krankenkassenwesen bestehen.

Endlich also kam die damals schon angekündigte Gesetzesänderung und sie liegt vor uns in Gestalt der Reichsversicherungsordnung. Aber auch in diesem Gesetzeswerk mit all seinen Tücken und Widersprüchen hat man dem Gedanken der Zentralisation ganz ungenügend Raum gegeben. Zusammenfassen die große Versplitterung aber wesentlich gemildert werden und namentlich durch die Ministerienvereinbarung vom 3. Mai 1912, in der der magdeburger Behörden ungenügend gesagt ist, „den Bestrebungen der Ortskrankenkassen, sich zu großen Kassen zusammenzuschließen, sind grundsätzlich keine Hindernisse zu bereiten!“ ist zweifellos die Bahn frei geworden zur Vornahme und Schaffung jener großen Kasse, die uns hier in Magdeburg nun schon über ein Jahrzehnt vorwärtsweht.

Eine Kommission arbeitet bereits eine Kalkulation aus, wie die große Kasse fundiert sein wird und was sie leisten kann. Und wenn der versicherungspflichtigen, werktätigen Bevölkerung jetzt schon gesagt werden kann, daß mit einem Beitragssatz von 4 Prozent, allerdings mit einem wesentlich erhöhten durchschnittlichen Tagelohnsatz, neben den Regelleistungen noch Familienversicherung in ausreichendem Maße und eine Reihe anderer Mehrleistungen eingeführt wird, dann wird und muß sich jedes Kassenmitglied für das Zustandekommen einer großen Einheitskasse für Magdeburg erklären. Selbstständige Interessenten müssen unter Berücksichtigung des Umstandes, daß ein großes Werk im Interesse der Allgemeinheit geschaffen wird, unter allen Umständen ausstehen. Ein bekannter Sozialpolitiker sagt in einem jetzt erschienenen Artikel: „Diejenige Kassenverwaltung, die sich jetzt noch weigert, die Hand zur Zentralisation zu bieten, begeht geradezu ein Verbrechen an der Volksgesundheit!“

Und was in Leipzig, Dresden, Frankfurt a. M. möglich ist, das ist und muß auch in Magdeburg möglich sein. Dazu

gehört aber eine wirklich große und allgemeine Ortskrankenkasse, d. h. es darf keine besondere Ortskrankenkasse mehr bestehen bleiben. Und deshalb sei nochmals ein letzter Appell an sämtliche Magdeburger Krankenkassen-Mitglieder gerichtet: In Eurer Hand liegt es, das große Werk zu vollenden, Ihr habt in den Generalversammlungen das letzte, entscheidende Wort zu reden! Darum stimmt fest entschlossen in den demnächst stattfindenden Generalversammlungen angefaßt des stets geltenden Grundsatzes „Einigkeit macht stark!“ gegen eine Versplitterung und für eine große allgemeine Ortskrankenkasse zur wirklich vollkommenen Durchführung des Prinzips der Krankenversicherung. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Boikott gegen die Zigarettenfabrik Nestor Gianacis in Frankfurt a. M. Endbare Praktiken der Firma Nestor Gianacis, Zigarettenfabrik in Frankfurt a. M., haben die Arbeiter gezwungen, in einem Abwehrkampf einzutreten. Nachdem nach § 124 der Gewerbeordnung Affordarbeiter (und das sind die Zigarettenarbeiter) ausreichende Beschäftigung beanspruchen können, legte die Firma eine neue Arbeitsordnung zur Unterschrift vor, nach welcher die Arbeiter mit jedem ihnen gestellten Pensum zufrieden sein sollten, auch wenn es nur für einige Wochentage Beschäftigung reichte. Darauf konnten die Arbeiter nicht eingehen, weil erstens der Verdienst auf ein Minimum herabgedrückt werden konnte, zumal wenn man immer neue Arbeiter einstellt, ohne entsprechende Zunahme des Absatzes; dann aber hätte die Firma es in der Hand, mit dieser Arbeitsordnung jederzeit mißliebige Arbeiter zu maßregeln, indem sie das Pensum so weit herabgedrückt, daß diese davonlaufen müssen. Letzteres ist um so eher zu erwarten, als sie ohnehin auf die Organisation nicht gut zu sprechen ist und eine Fabrikkommission schon längst abgelehnt hat. Der Direktor des Betriebs, der sonst in der gewerkschaftlichen Arbeit der Firma Gianacis tätig war, scheint auch hier die Arbeiter nach ägyptischem Maßstab behandeln zu wollen. Da die Arbeiter die Arbeitsordnung zu unterschreiben sich weigerten, wurden sie einfach ausgesperrt. Der Fabrikarbeiterverband hat die Sache zu der feinsten gemacht und das Frankfurter Gewerkschaftsamt hat unter Zustimmung der zuständigen Behörden gegen die rigorose Firma den Boykott beschlossen. Sinngemäß sei noch, daß sich die Zigarettenarbeiter des Betriebs dieser Firma in Cairo solidarisch erklärt haben. Arbeiter! Kauft keine Zigaretten von der Firma Nestor Gianacis in Frankfurt am Main und Cairo! —

Provinz und Umgegend.

Klein-Otterleben, 24. September. (Sozialdemokratischer Verein.) Am Sonnabend fand bei Schuppe die Mitgliederversammlung statt. Genosse Noack gab den Bericht von der Generalversammlung. Die Diskussion ließ erkennen, daß die Genossen mit den Arbeiten der Generalversammlung zufrieden waren. Zum Ausdruck wurde gebracht, daß die Umstellung eines Parteifreizeits schon jetzt notwendig sei. Da es hier einige Vereine noch nicht über sich bringen können, ihre Druckaufträge in der Parteidruckerei herstellen zu lassen, fand folgender Antrag einstimmige Annahme: Diejenigen Vereine, die nach wie vor ihre Druckaufträge in der Parteidruckerei herstellen lassen, sind zu ihren Vergütungen nicht zu besuchen. Am Sonntag den 6. Oktober soll eine Besichtigung der Druckerei der „Volksstimme“ und der Bibliothek stattfinden. Regere Beteiligung wird erwartet. Betont wurde, daß für die Frauenbewegung etwas mehr getan werden muß. Die Eltern sollten auch der Jugendbewegung mehr Beachtung schenken. Die Kommission, die mit dem Ziele des Parteifreizeits Rücksprache genommen hat, zwecks Abklärung einiger Mißstände im Lokal, fertigt jetzt, daß es jetzt noch nichts geheißen ist. Dann wurden noch interne Angelegenheiten erledigt. —

Stadt-Theater.

Magdeburg, 23. September.

Der G'missenwurm. Ingenieurs Bauernkomödie gehört zu den echten Volksstücken, bei denen der Zuschauer unter Tränen lächeln muß. Lustig ist, wie der Erbblinder Lutzerer geprügelt und geschunden mit leeren Händen abziehen muß, traurig, daß sie eine lebenslustige Natur wie der Grillhopper durch die furchige Furcht vor dem Fegefeuer beinahe um seinen Verstand bringen läßt. Derzerfreund sieht das gesunde, fröhliche Kind der Liebe, die Horachertles, vor uns. Erschütternd ist das Los der Mutter, die aus einem ebenso lebensfrohen Geschöpf zu einem verbitterten, müden Weibe wurde, weil sie ihr Kind weggeben mußte, um einen Unterschulz zu finden, den sie bei einem ungeliebten Manne fand. So sind die Farben gelichtet gemischt und es kommt noch auf Regie und Künstler an, etwas Rechtes daraus zu machen.

Das gelang am Montag vorzüglich. Die Regie hatte noch ein übriges getan und die Handlung mit Musik eingerahmt, und durch die heiligen Räume des Theaters wiperten sogar die schüchternen, dünnen Löwe der Bitter trübliche Ländler. Wichtiger aber war, daß sie in den häuslichen Räumen und Koffinen wirkliche Bauerngesellen besaßen. Eine prächtige Figur war der Grillhopper Reiter Lampert, eine schelmische, zierliche Horachertles Lisbeth Richter und Albert Groß gab einen echten Bauern. Die Frage, ob der Lutzerer Artur Paters trotz aller häuslichen Verhältnisse nicht etwas jubel vom Theaterbühnen hatte, kann man offen lassen. Die Grenzen verwischen sich hier leicht. Ad a Blanche war als Volkshüterin hart und schroff, aber daß sie die Mutter der heiligen Horachertles ist oder war, hätte man auch gern aus dem Ton und nicht nur aus den Worten herausgehört. Im Rahmen des guten Gesamtspiels wirkten Carl Reßl als Wastl, Auguste Richter als Rosl, Alois Kopp als Voltner. Hoffentlich wird das Stück noch in einer Volksvorstellung in der gleichen Aufmachung gegeben. wr.

Stella maris.

Zur kommenden Aufführung im Magdeburger Stadttheater.

Dem Titel dieses neuen Stückes Stella maris (Stern des Meeres) ist beigefügt „Ev. Joh. 8, 7.“ Der Dichter will damit auf die Geschichte des Neuen Testaments hindeuten, in welcher erzählt wird, wie man Jesus eine Ehebrecherin zugeführt habe, in der Hoffnung, daß er sie richten und verurteilen werde, wie dann Jesus aber den die Ankläger richtenden Ausspruch getan habe: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Der Dichter läßt mit diesem Zitat erkennen, daß er in seinem Schauspiel die Geschichte einer Frau schildern werde, auf welche dieselben Worte angewendet seien. Während aber die biblische Erzählung nicht die Ursachen des Ehebruchs schildert und den Leser nur vor die vollzogene Tatsache stellt, bilden in Stella maris gerade die Ursprünge des Ehebruchs das treibende Element der Handlung.

Der Dichter des Schauspiels ist Henri Meyers, ein Franzose. Alfred Kaiser, der Komponist, hat das Schauspiel überfetzt, bzw. übertragen und zu einem „musikalischen“ Schauspiel umgestaltet, das unser Interesse erheischt. Seine Sprache in der Uebersetzung ist sehr leicht, ohne jeden Prunk und Aufputz. Wie einfache Leute sprechen, die auch keine komplizierten Gefühle besitzen, so sind die Gedanken ausgedrückt. Diesem Naturalismus in der dichterischen Form gefehlt sich der Naturalismus in der Musik dazu.

Als vor 20 Jahren Mascagni mit seiner „Bauernchöre“ herauskam, da wurde die Musikwelt von seinem blühenden Naturalismus gepackt, der die bisherigen hochliegenden Bahnen des musikalischen Ausdrucks verlassen hatte und „sang, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt.“ Der mit immerhin seinem Gefühl für den musikalischen Ausdruck des vulgären Völkchens seiner Landsleute die Kraft und Macht des Meeres im Dienste machte und diesem realen Fundus von Ursprünglichkeit die Fingigkeit des Impresario für diesen hinzufügte. So kam er zu Erfolg.

Alfred Kaiser bewegt sich bei gleichen Anschauungen in ähnlichen Bahnen. Nur ist er feiner, edler, würdiger, aristokratischer im Ausdruck. Sein Ehrgeiz ist bei aller Würde noch eleganter Wucht, bei aller Einfachheit von großer künstlerischer Dramatik. Meyer ist auch kein Feind von wirksamen Effekten. Wenn während des kurzen, breiweißhaltigen Vorspiels im zweiten Akte plötzlich der Vorhang hochsteht und die wilde Zwerge die Scenerie des Stückes zeigt, ein bretonisches Weib, das seine Ahne auf den Stern des Meeres gerichtet hat, von dem es in unheimlichem Drama eine Lösung seiner Schicksalsfrage erhofft, ist das ein feiner Trick, dessen Wirkung sich beim Herabgehen des Vorhangs nach einigen Akten steigert. Jedenfalls ist Meyer in seiner Musik überaus wirkungsvoll, ein guter Schilderer der hochaufwallenden Leidenschaften, der aber auch für vorräumliche formige Momente eine Form findet, die auf Realität Anspruch erheben darf.

Zur Einführung in das musikalische Schauspiel sei am Schluß mit wenigen Worten die Handlung angedeutet: Sie spielt vor etwa 50 Jahren in einem kleinen Fischerdorf an der westlichen Küste der Bretagne. Sylvain, ein Fischer, ist im Besitz, sich mit Margu zu verheiraten. Da kommt nach mehrjähriger Abwesenheit Yonik, ein Stadtschöffe, zurück und macht seine Rechte als Verlobter von Margu geltend. Als er ihr aber kein ererbtes Geld vor die Füße wirft und sie des Treubruchs beschuldigt, geht sie stolz mit Sylvain zur Kirche. Doch Yonik läßt nicht ab, heimlich um sie zu werben, und um sich endlich von ihm zu befreien, willigt sie ein, sich ihm hinzugeben, wenn er wieder in die Welt hinausziehe. Yonik berichtet das, aber tut es nicht und nun stößt ihn Margu voller Verachtung und Haß von sich. Sylvain ist heimlich Zeuge dieser Unterredung und reißt sich selbst und erntet seinem schmerzgequälten Weibe die Hand. Darüber aber strahlt der Stern des Meeres, der die Schicksalsfrage fest beantwortet hat.

Diese einfache Handlung ohne Seitenbrünge und Ränke und Künste wirkt in ihrer elementaren Schlichtheit zwingend. Man „geht mit“ mit Sylvain, dem Ruhigen, Gelassenen, Verschämten und Verstehenden, mit Yonik, dem unruhig Sturmbes-

getriebenen, der in seiner Leidenschaftlichkeit nicht den Mut zur Enttarnung findet, und mit Margu, die ihr neues Glück an Sylvains Seite um jeden Preis erkauft und Sylvain glücklich sehen will.

Geführt sind auch kleinere Episoden in die Handlung eingestreut, welche die Szenen schon äußerlich wirkungsvoll machen. Jedenfalls darf man die Erstaufführung dieses musikalischen Schauspiels mit großem Interesse erwarten. — Grote.

Kammermusik-Abend.

Magdeburg, 23. September.

Das Ernst-Zeiser-Streichquartett veranstaltete im Konzertsaal vom Café Hohenzollern seinen ersten Kammermusikabend unter Mitwirkung der Konzertdirigentin Esse Valde.

Das Quartett unterrichtet sich im Inhalt seiner Programme von dem gleichgültigen des Fortschrittsvertrages dadurch, daß es in der Hauptache Kompositionen berücksichtigt, die etwas abseits vom Wege stehen und doch Anspruch auf Beachtung verdienen. So hatten heute Jolanda Haas und der Leiterin der Kammermusikgesellschaft Wenzel Heinrich den Vorrang. Von Haas wurde ein vielgliedriges Divertimento gespielt, sehr sauber und fein und unter gewissem Befolgen der materiellen Bedarfsanforderungen, die die an sich schon sehr gefüllte Welt zu einem mechanischen Käsewert degradieren. Weit bleibt mehr in der alten Form, in der er sich sonst aber frei und energiegelad bewegt. Zeit zu bedenken, die russische „National-Symphonie“, die ihn zu Variationen reizt, sagt nach dem Ganzen gut ein. Im übrigen wurde auch das Quartett in einer Form vorgetragen, die auf grundlegendes Einfacheres schließen läßt.

Als Solistin führte sich Esse Valde mit freundlichem Erfolg ein. Die Ziele, die sie sich mit Meyers Liedern gestellt hat, wird sie hoffentlich noch erreichen. Auch Strauss ist nicht leicht zu nehmen. Im Sinne der Sängerin begleitete Kapellmeister Albert Mattusch am Klavier. — Grote.

Seiteres.

Der Dauterchner. Ein Kampagnendichter, der wie die meisten dieser Sorte, die Fähigkeit besitzt, in endlosen Reden mit vielen Worten nichts zu sagen, bemerkte unter anderem: „Ich stehe hier und spreche für das Wohl der kommenden Geschlechter!“ Worauf ihm ein Hörer zurief: „Sie, wenn Sie sich nicht heilen, werden die gleich da sein!“ —

Artige Kinder. Die Bewohner von Balparaiso wurden eines Tages gewarnt, daß heftige Erdbeben bevorstünden, die vielleicht gerade in dieser Gegend großes Unheil anrichten würden. Eine fürsorgliche Mutter packte ihre beiden Jungen auf und schickte sie zu einer Freundin aufs Land, damit sie außer Gefahr sein könnten. Nach wenigen Tagen erhielt sie einen Brief von ihrer Freundin: „Haben Sie Ihre Jungen und schicken Sie mir das Erdbeben.“ —

Wahlberechtigte, 24. September. (Diebstahl.) Der Arbeiter K., der im Steinbruch der Firma Gebr. Geisler beschäftigt ist, hat dort sämtliche Messingteile von der Gesteinspumpe gestohlen. Bei einer Hausdurchsuchung wurden die Teile wiedergefunden und von der Polizei beschlagnahmt.

Wien, 24. September. (Der Reichsverband auf dem Gipfelpunkt.) Geradezu überschülter werden viele unserer Wähler mit Reichsverbandsschuldringen. Es sind Wähler, die bei Stadtverordneten- und Landtagswahlen ihre Stimme öffentlich für unsere Kandidaten abgegeben haben. Die Empfänger der Schriften werden auch nach Nummern gezeichnet. So entsteht die Vermutung, daß diese Nummern der Wählerliste entnommen sind. Wie nun der Reichsverband in Besitz dieser Nummern gelangt ist, interessiert uns nicht. Nun wird, da die Agitation zur Gewinnung von Mitgliedern bisher einen negativen Erfolg gezeitigt hat, die Agitation auf andre Art betrieben. Man sieht sich als Agitationsfeld den heißen Hasen an. Ist doch die Arbeiterchaft des Hasens fast durchweg christlich organisiert, dabei ein wenig sehr angehängt. Die Wähler, Pastoren und andre sind die Träger dieses Harmonieverbändchens. Es ist ja erklärlich, wenn in diesem Bezirk sich auch Arbeiter finden, die dem Reichsverband beitreten. Diese „freien Männer“, die nicht mucken und nicht büffeln, sind ja leicht zu bewegen, das zu machen, was „oben“ gewünscht wird; Zeitungen brauchen sie ja auch kaum zu bezahlen. Darf die Wiener freigeordnete Arbeiterchaft aber dieser Arbeit des Reichsverbandes gleichgültig gegenüberstehen? Nein! Ihre Aufgabe muß sein, mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß auch die Arbeiter, die unter dem Druck ihres Arbeitsverhältnisses ihren eigenen Feinden Gefolgschaft leisten, für die Sache des kämpfenden Proletariats gewonnen werden. Auch die Arbeiterchaft des Hasens kann gewonnen werden. Sie läßt sich jetzt nur zu sehr drücken und trägt eine Stimmung zur Schau, die in ihrem Innern keine Stille hat. Man will offenbar diese Arbeiter bei den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen gegen unsere Partei ins Feld führen. Da heißt es, Gegenmaßnahmen ergreifen. Es muß gelingen, die Arbeiterchaft vom Hasen unter seine Fänge wieder zu führen. Denn daß diese Arbeiter bei der Reichstagswahl unsern Albrecht nicht ihre Stimme gegeben haben, glaubt niemand. Darum aus Werk! Das christliche Verbändchen mit dem Reichsverband werden bald verschwinden, wenn nur die Arbeiter wollen. Durch eine starke freie Organisation wird es auch den Hasenarbeitern möglich sein, Verbesserungen im Arbeitsverhältnis zu erringen.

Wien, 24. September. (Mißstände auf der Gewerkschaft Wilhelmshall und Dingelstedt.) Recht eigenartige Zustände scheinen hier zu herrschen. Statt daß sich die Werksleitung um Dinge kümmert, die sie wirklich nicht angehen, sollte sie lieber diese Zustände in Augenschein nehmen und zu ihrer Beseitigung beitragen. Für die Organisationsverhältnisse der Bergarbeiter legt die Werksleitung ein merkwürdiges Interesse an den Tag. Das Interesse zeigt sich in der häufig wiederkehrenden Redensart: „Wer sich nicht anständig verhält, der fliegt!“ Selbst in das Privatleben erlaubt sich die Leitung Eingriffe. Auf dem Schachte Wilhelmshall prangte am schwarzen Brett ein Anschlag, der den Frauen und Kindern das Kutschgehen verbot bei Strafe der Entlassung der Männer. Das Kutschgehen erfolgte nicht etwa auf Kutschwegen, die Eigentum der Gewerkschaft sind, sondern auf dem Grund und Boden von Privatbesitzern. Ein Schachtmachermeister wandte sich verärgert an die Werksleitung mit dem Ersuchen, sie sollte die Gelder, die ihm bei den Bergarbeitern ausfließen, doch von diesen eintreiben. Die Werksleitung zeigte sich sehr willig, ließ einen Bergmann direkt aus der Grube holen und kündigte ihm, weil er dem Schachtmachermeister eine Summe schulde. Der Mannschaftramm in der Schichtalmudist ist in einem derartigen Zustande, daß die Leute Gefahr laufen, daß ihnen die Lunge auf den Kopf ränzelt und beim Essen auf das Frühstück. Mit Appetit können die Leute kaum ihre Mahlzeiten einnehmen. In dem Räume herrscht peinlich-arteriger Gestank, auf den Wänden liegt ungeheurer Murr. Wasser zum Reinigen nach den besten Schicht ist selten vorhanden, aber es ist so schmutzig, daß es sich keineswegs zum Waschen des Körpers eignet. Der Wasser in der Fabrik, die die Pflicht obliegt, die Arbeit zu bereiten, macht sich dies sehr leicht. Wenn die Arbeiter tagsüber nicht die genügende Arbeit haben, müssen sie sich an den Meister, an die sogenannte „Klappe“, wenden, um sich vor dort die Arbeit zu holen, wodurch den Leuten natürlich ganz erhebliche Zeit verloren geht. Die Lohnverhältnisse sind durchaus nicht derart, daß den Arbeitern noch so viel Zeit zur Bekämpfung übrigbleibt. Auch für den Rückwand, den die Leute mit zutage fördern, wird ihnen keine Bezahlung gewährt. Des weitern ist im Kutschraum eine sehr schlechte Beleuchtung vorhanden. Früher erhielten die Arbeiter für die Lösung bei geradem Strang 2,20 Mark. Jetzt ist eine steigende Bahn vorhanden, die Strecke ist 50 Meter länger und der Wagen muß sechs bis siebenmal gedreht werden. Eine entsprechende Aufbesserung des Lohnes gibt es aber nicht. Für das Schichten der Wagen wird auch nicht die geringste Zeit abgezogen. Auch in Bezug auf die Lohnbuchausgabe könnte dahin eine Veränderung eintreten, daß nicht mehr die Lohnbücher erst abends um 6 Uhr während der Lohnzahlung ausgegeben werden, wodurch den Leuten die Möglichkeit genommen wird, ihren Lohn zu berechnen. Gleiches Mißstände weiß auch die Sulzbühler auf. Den Leuten ist morgens beim Eintritt der Arbeit der Weg durch Kutschhandwagen versperrt, über die die Leute hinweggehen müssen, was natürlich mit Gefahren verbunden ist. Die Wähler in Dingelstedt fühlen einen Murr über das ganze, in dem sich die Leute ohne Gefährdung ihrer Gesundheit nicht aufhalten können, weil Wasser in diesem Räume nicht, der den Aufenthalt unmöglich macht. So ließe sich an diese hier angeführten Mißstände noch eine Anzahl weiterer reihen, die eigentlich den Belegschaften von Wilhelmshall und Dingelstedt, die darunter schwer zu leiden haben, längt die Augen geöffnet haben müssen. Die Werksleitung ist von der Macht einer Interessengruppenorganisation für die Stahlindustrie nicht überzeugt, aber den Arbeitern will man das Recht der Streikung nicht zugestehen. Verwundern es die Arbeiter zugleich sich zu vereinigen, dann läßt man — wie dies in den letzten Tagen geschehen ist — die Jansen kommen und droht ihnen mit der Entlassung des Mannes, damit sie den Mann bewegen sollen, dem Verband zuzustimmen. Von den Grubenherren sind wir zwar schon viel gewohnt, wir kennen ihre Praktiken, wir wissen, mit welchen Mitteln sie arbeiten. Aber diese Methode der Organisationsverweigerung, der Terror, wird die Arbeiter nicht dauernd abhalten, die Organisation zu bilden. Der Zersetzungsplan von Wilhelmshall und Dingelstedt mag nur gezeigt sein, daß die Bergarbeiter wissen, daß für sie die Zeit vorüber ist, wo sie die Redensart der Unrechthaber beachten, daß sie „unser Verband“ nicht „Wahlberechtigte“ nicht „Kutschhand“. Die angegebenen Mißstände, die nicht an einem Orte, der von der Werksverwaltung eine ständige auf die eingetragene Demagogie ruhig weitergeschickt werden können den Arbeitern die Augen. Sie wollen wenigstens ein wenig christliches Arbeitsverhältnis für sich schaffen. Die Werksverwaltung mag aber aus dem geschriebenen Wort die eine Lehre ziehen, daß einen Beschäftigten gesteuert werden mag.

Wien, 24. September. (Ein Diebstahl.) In der Nacht zum Montag drangen Diebe vom Gassen des „Hofenplatzes“ aus in das Lager der Bergwerksfirma A. B. B. und entwendeten eine 60 Mark wertige Kasse und einen Koffer mit dem Inhalt von mehreren hundert Mark. Der Polizeibeamte „H.“ aus Gumpen wurde per Automobil herangezogen. Er und „H.“ von ihm nahmen wiederholt Spuren nach dem Koffer, wo sie am Kaspelplatz die Stelle, an der augenscheinlich die Diebe den Zug befestigt haben, entdeckten. Auf Grund dieser Befunde — nach andern Angaben sprechen sich auch, daß die Leute nach Magdeburg geschickt worden ist — wurde die dortige Kriminalpolizei beauftragt.

(Ein Straßenbrand) war am Montag demnach in der Wohnung des Arbeiteres G. H. auf dem Grundstück Markt 31 entstanden. Es verbrannten verschiedene in der Höhe des Dachs stehende Sachen, ein Schrank mit Kleidungsstücken und Gegenstände sowie ein Bett.

Gumpen, 24. September. (Die Explosion auf dem Schächel.) Die Wirtshausbesitzerin Maria Wei aus Gumpen wurde auf dem letzten Schächel am 9. Juni 1912 bei der Explosion des Sprengstoffes ihres Wirtshauses verbrannt. Bei der Explosion kamen 18 Personen zu Schaden und mehrere schwere Verletzungen davon. Die Frau benehmt sich dadurch vor dem letzten Schächel, daß sie wegen ihrer Schwere von dem letzten Schächel abgeholt wurde. Sie wurde durch die Explosion in der Höhe des Dachs verbrannt. Die Frau wurde durch die Explosion in der Höhe des Dachs verbrannt. Die Frau wurde durch die Explosion in der Höhe des Dachs verbrannt.

Wien, 24. September. (An der Hochspannung den Tod gefunden.) Ein in Gumpen arbeitender Arbeiter hatte schon mehrfach gemeldet, daß er die Hochspannung der Ueberlandzentrale, ohne Schaden zu nehmen, berühren wolle. Am Sonntag vormittag berührte er nun den Draht mit einer Stange. Er hätte diesen Kontakt mit sofortigem Tode. Schrecklich verbrannt wurde er aufgefunden.

Löbberburg, 24. September. (Komunale Mißstände.) Wenn die Einwohner dieses Ortes des Abends noch die Straßen passieren müssen, dann können sie recht unheimliche Erfahrungen machen. Im ganzen Orte brennt abends bis heute nicht eine einzige Lampe. Da kommt es öfters vor, daß Passanten nicht nur aus einer Pfütze in die andre treten, sondern sie können sich auch an den Masten und anderen harten Dingen den Kopf einrennen. In vielen Stellen ist ebenfalls das Wasser äußerst schlecht; z. B. bei Sämanns Gde. Breite Straße. So schlecht die Lichtverhältnisse sind, noch viel schlechter muß die Wasserbeschaffenheit genannt werden. Im ganzen Dorfe gibt es nur an zwei öffentlichen Brunnen genießbares Wasser. Bei Regen ist auch dieses noch so schmutzig, daß es Menschen kaum gebrauchen können. In der Regel aber wird nur der erste Eimer voll, beim zweiten versagt der Brunnen. Dann muß gewartet werden, bis sich wieder Wasser gesammelt hat. Es wird die höchste Zeit, daß die Herren Gemeindevorsteher ganz energisch an die Beseitigung dieser Verhältnisse gehen. Steuern müssen hier doch in recht stattlicher Höhe bezahlt werden, nun möge man auch die öffentlichen Einrichtungen dementsprechend gestalten.

(Die Lokalfrage.) Keiner von den Saalbesitzern will den Arbeitern zu öffentlichen Versammlungen den Saal geben, darum wurde der Boykott beschlossen. Wenn die Herren nun glauben, der Arbeiter muß doch kommen, so müssen die Arbeiter zeigen, daß dies nicht der Fall ist. Die Genossen werden so lange keine Vergünstigungen begehren, bis ein Lokal frei ist.

Döbberitz, 24. September. (Die Freiwillige Sanitätskolonne) macht in der bürgerlichen Presse Propaganda. Daß es sehr wertvoll ist, wenn bei Unglücksfällen in Fabriken und auf Arbeitsplätzen ausgebildete Leute schnell zur Hand sind, die erste Hilfe leisten können, wird von jedem anerkannt. Die Kolonne sollte aber keinen andern Zweck verfolgen, als für Hilfestellungen Personen auszubilden. Die Kolonne will aber auch nebenbei noch die Sozialdemokratie betätigen. Bei den vorjährigen Stadtverordnetenwahlen forderte der Kolonnenführer Göpner jedes einzelne Mitglied durch Postkarte aus, nicht für die sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen. Auch dem Saalbesitzer Heinrich Kullmann wurde gesagt, wenn er sein Lokal den Notizen zur Verfügung stellte, würde die Sanitätskolonne ausziehen. Diese Befämpfung der Arbeiterbewegung muß jeden Arbeiter veranlassen, der Kolonne fernzubleiben.

Stralsund, 24. September. (Zur Verschmelzung der Krankenkassen.) Die zu Freitag von der Allgemeinen Ortskrankenkasse nach dem „Güterhof“ einberufene öffentliche Versammlung erfreute sich eines recht guten Besuchs. Der Abgeordnete Fräulein (Dresden) suchte in einem Vortrag den Kapazitätsmangel der höchsten Leistungsfähigkeit führen kann. Anzeichen gelang dies auch dem Redner in weichen Maße. Die wenigen Besucher, die in Herrn Langenbeck ihren Wortführer fanden und die sich noch gegen die Zentralisation erklärten, werden bald anderer Meinung werden. Die Ansichten des Herrn L. passen nicht in unsere Zeit der Elektrizität und der großartigen Entwicklung. Glücklicherweise beginnt man auch in Stralsund, für Fortschritte Verständnis zu gewinnen. Das wird sich auch hier zeigen. Daß ein „ausgesprochen sozialdemokratischer Führer, der am allerwenigsten aus seiner Haut heraus kann“, diesen Vortrag halten mußte, scheint den Vorgesetzten der Kreisblattmänner etwas zu haben. Das wird vorläufig nicht anders werden. Die Sozialdemokraten beschäftigen sich am intensivsten mit den einschlägigen Gesetzen und werden darum wohl auch freis in der Öffentlichkeit als Wortführer am meisten engagiert sein.

Langermünde, 24. September. (Eine öffentliche Versammlung) fand hier am 21. September im Albrechtshaus Lokal statt, die vom „Blauen Kreuz“ einberufen worden war. Pastor Villmann aus Magdeburg sprach über das Thema „Genüß Lasterhaft“. Er schilderte die Gefahren des Alkoholgenußes in anerkennender und recht drastischer Weise. Jedoch, was zu behaupten ist, er ging recht einseitig vor. Er führte nur Lasterhaft, Familienelend usw., hervor, durch Traurigkeit aus dem Arbeiterleben an. Daß Angehörige der besitzenden Klasse ebenfalls dem Alkohol frönen, zuweilen noch mehr, läßt ihn gar nicht in den Sinn zu kommen. Oder schme er sich, dieses auszusprechen? Für ihn ist das Geld, das unter der Arbeiterchaft herrscht, auch nur vom Alkoholgenuß herzuführen. Die elenden wirtschaftlichen Verhältnisse, die wucherliche Zinspolitik wurde nicht in Rechnung gezogen. Dazu kommen noch die oftmals mangelhaften sanitären Einrichtungen auf den Arbeitsstätten. Wollte der Herr Pastor nun recht christlich handeln — denn von diesem Standpunkt bekämpft er ja die Trunksucht —, dann müßte er auch den Junkern und der Regierung ihre Sünden vorhalten. Ja er müßte der ganzen besitzenden Klasse den Spiegel vorhalten. Aber weit gefehlt! Es war das sogenannte „praktische Christentum“, was er in seinem Vortrag bezeugte. Wenn der Herr in seinem Vortrag behauptete, daß Genüß selber schon Menschen aufgefressen habe, für die Sache des „Blauen Kreuzes“ zu arbeiten, warum hatte er dann keine Beispiele zur Hand, nach denen Genüß den Junkern verboten habe, den Schnaps- und Zöllner weiter fortzuführen, ja überhaupt noch Schnaps zu brennen. Auch konnte es sich der Herr Pastor nicht verkneifen, der roten Partei eine ausspröcherliche „Bühnenrede“ zu widmen, die sich damit noch besonders dem Publikum widmete. Er sagte nämlich von einem aus dem Alkoholgenuß „geretteten Arbeiter“, daß er wieder von seinen Arbeitskollegen und Freunden, „Anhängern der roten Partei“, verführt worden sei. Ist dem Herrn Pastor nicht bekannt, daß der Schnapskonsum seit dem Verbot der sozialdemokratischen Partei um über ein Drittel zurückgegangen ist? Wenn der Herr Pastor mit „Engelungen“ reden möchte, er würde den Erfolg nicht aufzuweisen haben, den unter Partei durch den Sozialdemokraten aufzuweisen hat. Als nun nach dem Vortrag der Genüß Reiter die Frage stellte, ob Diskussion statuffände und darauf hinwies, daß auch Meinungsverschiedenheiten zum Austrag gebracht werden müßten, zumal dies eine öffentliche Versammlung sei, meinte der Herr: „Es ist hier keine politische Versammlung, deshalb können wir von einer Diskussion Abstand nehmen.“ Damit aber nicht genug, ging er in seinem Schlusswort doch wieder auf die letzte Veranstaltung ein und konnte sich gar nicht genug ertränen über das Ansehen des Herrn Pastor, der sich nicht zu hegenen Sache, durch einen „Bühnenredner“ gefüllt worden war. Daß er vorher Angriffe gegen Angehörige der „roten Partei“ gemacht hatte und solche auch in seinem Schlußwort nicht unterlassen konnte, behauptete ihn wohl weiter nicht. Durch Anbiederung anzugehen oder vermeintlicher Gegner wird der Herr Pastor aber kein Ziel in Langermünde nie erreichen. Sonderbar und merkwürdig war es überhaupt, daß so viele Politikken anwesend waren: es waren ihrer mindestens sechs da. Da diese aus eigenem Antrieb gekommen oder zum Schutze der Versammlung bestellt waren, zeigte sich unter Kenntnis.

Kleine Chronik.
Selbstmord eines Stadtverordneten.
Aus Anreizung wegen eines gegen ihn schwebenden Strafverfahrens wurde hier in einem Exorzier Hotel der Lehrer und Stadtverordnete Hermann aus Jizex durch Leßner der Pilsbader in Mordmord.

Auf der Landstraße erschossen.
In der Nähe von Lössel wurde auf der Landstraße ein schweres Verbrechen begangen. Dort erschoss gegen unbekannt eine Waise auf der Oberen Landstraße. Der 30-jährige Kaufmann Fischer, der Sohn des Pastors in Schönbach, im Grunde für die Tat sehr verantwortlich. Die Täter sind entkommen.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.
In Arnberg explodierte in der Dampfessel- und Maschinenfabrik J. Freischmann u. Söhne ein Sauerstoffbehälter. Bei der Explosion, die mit einem fürchterlichen Knall erfolgte, wurden drei Arbeiter getötet; drei wurden schwer und einer leicht verletzt. Der Behälter gesprang in drei Teile, von denen einer das Dach durchschlug. Es wird angenommen, daß die Explosion darauf zurückzuführen ist, daß ein Stichflamme in den Sauerstoffbehälter schlug. — Im Val di Cadine (Tirol) wurden durch vollende Goldstämme vier Holzarbeiter getötet und zwei schwer verletzt. — Wie aus Puerto Llano (Provinz Merida) berichtet wird, sind dort zwei Schächte eines Bergwerks eingestürzt. Durch die Rettungsarbeiten im oberen Schachte sind 20 tote und 50 verletzte Arbeiter heraufgebracht. Der Zugang zu dem unteren Schachte, wo sich zahlreiche Arbeiter befinden sollen, war noch nicht möglich.

Im Verdacht des Gattenmordes.
Am Montag nachmittag fand man in einem Hause der Gadenstraße zu Sölln-Grensfeld die 30-jährige Frau des Arbeiters Graaff mit einer schweren Stichwunde im Unterleib auf dem Boden des Schlafzimmers liegen. Kurze Zeit darauf starb die Frau. Nach den Angaben der Hausbewohner soll das dem Trunk ergebene Ehepaar in rühmlichem Zwißel gelebt haben. Der Arbeiter Graaff wurde unter dem Verdacht, seine Frau ermordet zu haben, verhaftet.

Absturz in den Tiroler Bergen.
Fünf reichsdeutsche Touristen unternahmen eine Hochtour über das Winkelfar zu Pyramidenhöhe im Rahmen Kaiser. Beim Abstieg verirrteten sie sich in der Dunkelheit und Kaufmann Kahn aus München stürzte in eine tiefe Schlucht ab. Sein Begleiter aus Augsburg, der ihm Hilfe bringen wollte, stürzte gleichfalls ab. Die Rettungsexpedition fand Kahn nur als Leiche auf; der Augsburger Tourist ist mit leichter Verletzungen davongekommen.

Revolverattentat eines Schülers.
Aus Wien wird gemeldet: In der 4. Klasse des Gymnasiums in St. Pölten feuerte am Montag während des Vormittagsunterrichts der Schüler Rudolf Flawat auf seinen Klassenvorstand, Professor Schmidt, einen Revolver ab. Der Professor konnte jedoch noch rechtzeitig hinter das Pult flüchten, so daß der Schuß fehlging. Flawat eilte hierauf auf den Korridor, wo sich ihm der Schuldiener entgegenstellte, auf den Flawat gleichfalls einen Schuß abgab. Da der Schuldiener sich aber bückte, ging der Schuß in die Mauer. Darauf jagte sich Flawat zwei Schüsse in die Schläfe und wurde von der Rettungsgesellschaft ins Krankenhaus gebracht, wo er während der Operation starb. Flawat war der Sohn eines Schülers aus St. Pölten und angeblich ein mittelmäßig begabter Schüler, der von Professor Schmidt wegen seiner Nachlässigkeit wiederholt getadelt werden mußte. Als dies auch am Montag geschah, zog der Schüler in einer zornigen Aufwallung den Revolver.

Ueberdovomunungen in Ungarn.
Zeit einigen Tagen fallen in Ungarn gewaltige Regenmassen, die erheblichen Schaden verursachen. Die Ortschaften Gischdorf, Maroshegy, Dijnaja, Gernyseg, Hajdudorj, Palota-Ziva und Magyar-Megen sind überflutet. Bei Palota-Ziva wurde der Eisenbahndamm in einer Länge von 200 Metern fortgeschwemmt. Bei Hajdudorj ist das Wasser 300 Meter des Eisenbahndammes fort und überflutete das Dorf. Die ganze Gegend zwischen dem Marosfluß und dem Gorn und dem Gornbach steht unter Wasser. Der Eisenbahnverkehr ist eingestellt. In Gischdorf sind zahlreiche Häuser, in Gernyseg die Hälfte der Häuser eingestürzt. Die Einwohner flüchten. Die Behörde hat die Rettungsarbeiten überall in Angriff genommen.

Der Mann ohne Wagen.
Der Chirurg Dr. Rouliet in Agen (Südfrankreich) entfernte vor etwa einem Monat den erkrankten Magen eines Mannes und erstellte ihn dann durch eine Erweiterung des oberen Teiles des Zwölffingerdarms. Der Patient, ein junger Bauer, lag nur 25 Tage im Krankenhaus von Agen und wurde dann als geheilt entlassen. Der Patient fühlte sich selbst so wohl, daß er schon tags darauf in angetrunkenem Zustand in den Straßen von Agen aufgefunden wurde.

Fliegerabsturz ins Meer.
Leutnant Dahlbed, der von Stockholm nach Goerford fliegen wollte, kürzte infolge Motorbeschädigung 200 Meter Höhe ins Meer. Leutnant Dahlbed konnte sich freischnappen und hielt sich selbst und den Apparat so lange über den Wellen, bis Hilfe kam. Der Flieger blieb unversehrt. Der Apparat ist leicht beschädigt.

Militär = Justiz.
Kriegsgerichtliche Geheimsträferei.
y. Halle a. d. S., 23. September.

Der mysteriöse, seit 14 Tagen hinter verschlossenen Türen verhandelte Kriegsgerichtsprozess gegen den 40-jährigen Kriegsgerichtsrat Gustav Hoffmann aus Torgau wurde heute zu Ende geführt. Hoffmann soll bekanntlich den früheren Divisionskommandeur, Gerichtsherrn Erzengel v. Röhl und mehrere Kriegsgerichtsräte beleidigt haben. Es handelte sich um Verwürfe wie Rechtsbeugung, verächtliche Rötigung, Klagenfälschung usw. Der Angeklagte lebt seit Jahren mit seinen Vorgesetzten auf sehr gespanntem Fuße. Seiner Meinung nach haben die Differenzen begonnen, als der frühere Kriegsgerichtsrat noch in Danzig auf seine, als Anzeige hin wegen Unterschlagung von Schriftstücken zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Daraufhin soll noch den Oberkriegsgerichtsrat Anspach, der gegen ihn als Ankläger aufgetreten war, gefordert haben. Es kam zu andern Weiterungen, über die wir bereits einmal berichtet haben. Greifliche Unregelmäßigkeiten sollen nach d. S. Behauptung in dem Prozess des Ananias Altman vorgekommen sein. Er wurde erst zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt, dann für geisteskrank erklärt. Als ein Militärgerichtsbote, der von einem Rote schloß behandelt sein wollte, einen Selbstmordversuch unternahm, ließ d. S. sich in die Untersuchung des Falles unbefugt eingemengt haben. Immer wieder kam es zwischen d. S. und seinen Vorgesetzten zu neuen Konflikten. Schließlich wurde d. S. selbst einmal mit 30 Mark bestraft. Er soll verurteilt haben, seinem Vorgesetzten Dienstreisen zu bereiten.

Das nach langen Weiden des Sekretärs und der in dem Prozess beteiligten Personen verhandelte Urteil lautet: Der Angeklagte wird kostenlos freigesprochen. Darauf erhob sich der Ankläger und beantragte, das Urteil in nichtöffentlicher Sitzung zu begründen. Der Angeklagte protestierte gegen den Ausschluß der Presse. Das Gericht beschloß dann aber die öffentliche Begründung, in der es etwa hieß: Gewiss habe sich der Angeklagte der Beleidigung in allen Fällen schuldig gemacht. Das Gericht habe aber angenommen, daß der Angeklagte an die Richtigkeit seiner Behauptung geglaubt habe und daß er, wie die Sachverständigen bezeugen, zurzeit an Querkranke wahnhaft leide. Gestagt wurde aber, daß der Angeklagte von den Kriegsgerichtsräten sofort angefaßt worden sei und daß die unberechtigte Beschlagnahme der Bücher, die er für eine Privatgenossenschaft führte, von dem Kriegsminister für unzulässig erklärt worden ist. Durch diese Vorgänge sei die Krankheit des Angeklagten, der in eine begriffliche hochgradige Erregung geraten sei, beschleunigt worden. Bei der Behauptung, ein Kriegsgerichtsrat habe total betrunken auf der Straße gelegen, habe es sich um eine „Personenverwechslung“ gehandelt. Die den Räten gemachten Vorwürfe wegen Unterschlagung und Betrugs bei Dienstreisen haben sich als haltlos erwiesen, da es sich nicht um Verschwendung rechtskräftiger Vermögenswerte gehandelt habe. Hoffmann behauptet nach wie vor, gestillt normal zu sein, da er nach seiner Untersuchung in der Irrenanstalt für geistig gesund erklärt worden sei. — Durch eine ganz öffentliche Verhandlung hätte man die Sache viel besser auflären können, als durch die Begründung.

Vereins-Kalender.

Kinderfiskalkommission. Am Freitag den 27. September, abends 8 Uhr, Sitzung sämtlicher Mitglieder im Arbeitersekretariat. 268

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Übungsstunde bei W. Luchtel, Knochenhauerufer 27/28. 808

Arbeiter-Radfahrerclub Solidarität, Verein Magdeburg. e. i. n. s. a. b. e. r. e. Abt. Wilhelmstadt (Zuisspau) Mittwoch, abends 8 Uhr, Übungsstunde; Abt. Eubenburg (Berthier Bierhalle) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt (Koppel, Fabrikstraße) Freitag; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Wilstadt (Friedrichs-Platz) Freitag; Abt. Köhlersee (Kumbiers Total) Donnerstag; Abt. Reichendorf (beim Mitglied Heinrich Wille) Dienstag; Abt. Dahlen-arsleben (Gasthof zur Darre) jeden Mittwoch. 302

Am Donnerstag den 26. September, abends 8 1/2 Uhr, Komiteesitzung Friedrichsplatz. 1578

Abt. Alte Neustadt. Am Mittwoch den 25. September, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der „Krone“. 1585

Arbeiter-Radfahrerclub. Jeden Freitag Übungsstunde im „Weißen Hirschen“. 801

Surg. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 25. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im „Hohenzollernpark“. 1579

Surg. Zentralverband der Schuhmacher. Diejenigen Mitglieder, welche sich zur Teilnahme an dem Kursus zur Reichsversicherungsordnung gemeldet haben, werden ersucht, sich am Freitag den 27. d. M., abends 8 Uhr, in der „Grünen Binde“ einzufinden zu wollen. 1579

Surg. Gesangsverein Eintracht. Mittwoch den 25. d. M., Übungsstunde und Versammlung bei D. Masuhr, Oberstraße. 1587

Wernigerode. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonnabend den 25. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im „Volksgarten“; auch für Frauen. 1587

Briefkasten.

N. B. 911. Wenn einwandfrei festgestellt ist, daß das Instrument in Gera nicht aufgegeben worden ist, müssen Sie den Mann verklagen. —

S. St. Ich gratuliere dir, heißt es. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

| | 20. Sept. | 21. Sept. | 22. Sept. | 23. Sept. |
|--------------------------|-----------|-----------|-----------|-----------|
| Elbe | — 0,02 | — 0,13 | — 0,11 | — |
| Labitz | + 0,74 | + 0,83 | + 0,95 | — |
| Waltersdorf | + 1,48 | + 1,80 | + 0,18 | — |
| Elmstedt | + 1,04 | + 0,80 | + 0,14 | — |
| Wißig | — | + 1,25 | — | — |
| resden | — 0,12 | — 0,35 | — 0,18 | — |
| Orgau | + 2,32 | + 2,14 | + 0,18 | — |
| Sittenberg | + 3,25 | + 3,10 | + 0,15 | — |
| Poslaw | + 2,81 | + 2,65 | + 0,18 | — |
| Arby | + 2,88 | + 2,78 | + 0,10 | — |
| Chünewitz | — | + 2,81 | — | — |
| Regdeburg | + 3,25 | + 2,98 | + 0,18 | — |
| Angermünde | + 3,21 | + 3,24 | — | 0,03 |
| Sittenberge | + 2,58 | + 2,63 | — | 0,05 |
| Omitz | + 1,66 | + 1,55 | — | 0,10 |
| Wittenberg | + 1,37 | + 1,47 | — | 0,10 |
| Ohre | — | + 1,75 | — | — |
| Quenstedt | — | + 1,76 | — | — |
| Innort und Saale. | | | | |
| Frankfurt | 22. Sept. | 23. Sept. | + 1,20 | — |
| Eisenhütten | — | — | + 0,16 | — |
| Corba | + 1,74 | — | + 1,70 | 0,04 |
| Isleben | — | — | + 1,20 | — |
| Embsay | + 0,85 | — | — | — |
| alte Oberpegel | + 1,56 | — | + 1,54 | 0,02 |
| alte Unterpegel | + 0,58 | — | + 0,58 | — |
| Neubene | + 0,67 | — | + 0,65 | 0,02 |

| | 20. Sept. | 21. Sept. | Fall | Stück |
|-------------|-----------|-----------|------|-------|
| Jungbunzlau | + 0,88 | — | — | — |
| Laun | + 0,44 | + 0,88 | 0,06 | — |
| Wubitz | + 0,65 | + 0,56 | 0,09 | — |
| Wag. | — | — | — | — |

Walle.

| | 22. Sept. | 23. Sept. | Fall | Stück |
|-------------------|-----------|-----------|------|-------|
| Deffau, Muldenbr. | + 1,16 | + 1,07 | 0,09 | — |

* Auffig, 24. September. Vegetationsstand + 1,13 Meter. Vom Oberlauf werden 60 Zentimeter Fall gemeldet. Magdeb. Stg.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 23. September.

Aufgebote: Artillerie-Obermechaniker Louis Karl in Wilhelmshaven mit Elisabeth Krent hier. Kaufm. Max Heynemann hier mit Johanna Rappaport in München. Straßenbahn-Wagenführer Friedrich Otto Paasche hier mit Olga Arieau in Hohendobelen. Herrschaftlicher Diener Johann Albert hier mit Johanna Wilhelmine Kramp in Berlin.

Geburten: Kurt, S. des Postkassiers Karl Jahn. Johanna, T. des Tischlers Wilhelm Wöhlert. Hans, S. des Schneiders Paul Hoffmann. Luise, T. des Arb. Joseph Steinert. Rudolf, S. des Köpfers Otto Braune. Elisabeth, T. des Bureauvorstehers Eugen Paulig. Rudolf, S. des Schriftsetzers Richard Wolf.

Todesfälle: Johanna geb. Laurich, Ehefrau des Werkmeisters a. D. Wilhelm Schid, 71 J. 4 M. 29 T. Arbeiter Otto Goedde, 60 J. 6 M. 12 T. Wäffeltier Egon Knopf, 65 J. 1 M. 14 T. Luise geb. Schiefing, Ehefrau des Eisenbahn-Assistenten Hermann Koernig, 39 J. 10 M. 23 T. Schreiber Paul Holz, 37 J. 11 M. 13 T. Anna Hornemann, 37 J. 4 M. 12 T. Elisabeth, T. des Arbeiters Max Krause, 14 J. 11 M. Herta, T. des Arbeiters Willi Bender, 3 M. Willi, S. des Arbeiters Friedrich Garnisch, 1 M. 14 T.

Sudenburg, 23. September.

Geschließung: Lokomotivführer a. D. Herm. Niemann mit Witwe Berta Kreysschmar geb. Niemann.

Geburten: Kurt, S. des Arbeiters Franz Sasse. Joachim, S. des Oberleitnants Robert Reinewer. Iris, S. des Elektromonteurs Paul Lastowski. Ilse, T. des Maschinenarbeiters Karl Berger.

Todesfälle: Werner, S. des Straßens-Betriebschaffners Friedrich Fajmers, 1 M. 20 T. Hedwig Göke, 18 J. 29 T.

Neustadt, 23. September.

Aufgebote: Ledergeschnieder Artur Schüwendöbel mit Emma Schuchardt.

Geschließung: Arbeiter Walter Zimmermann mit Alwine Bod.

Geburten: Betti, T. des Arbeiters Karl Nifel. Walter, S. des Eisendrebers Albert Fricke.

Todesfall: Brauereibesitzer Reinhold Müller, 63 J. 6 M. 13 T.

Surg.

Aufgebote: Schlosser Friedrich Görsch hier mit Ernestine Elsa Gehler in Charlottenburg. Telegraphenbandwerker Richard Eugen Fuß in Berlin mit Berta Ida Wespemann hier. Maurer Max Otto Rittner mit Berta Anna Piepel. Polizeiwachtmeister Aug. Hermann Hah hier mit Frida Henriette Gerth in Freuchtsch-Friedland. Handschuhmacher Otto Max Tösch mit Minna Elise Georges. Handschuhmacher Wilhelm Seeger mit Luise Martha Leng. Schuhfabrikarbeiter August Otto Schumacher mit Marie Frida Klara Schmidt. Bureauvorsteher Friedrich Gustav Walter Melchert in Magdeburg mit Auguste Charlotte Friedrich hier.

Schuhfabrikarbeiter Albert Wilhelm Hennig mit Anna Wilhelmine Willberg. Schuhfabrikarbeiter Emil Ernst Kofentretter mit Berta Martha Renfer. Arbeiter Paul Komahn mit Berta Minna Wöhling in Brandenburg. Polzeibeamter Gotthard Meinhard Konrad hat hier mit Minna Luise Auguste Wöhlerin in Eberlin. Metzger Otto Emil Steinhilber mit Emma Berta Heisinger. Schuhmacher August Gröhlmann hier mit Anna Seeber in Köpfel.

Geschließung: Fleischer Adolf Reinhard Beher in Oschersleben mit Marie Agnes Steller hier.

Geburten: S. des Feldwebels Oskar Nöhr. S. des Kaufmanns Friedrich Seeger. S. des Arbeiters Karl Schwarz. S. des Militäreffektenhändlers Titus Schäfer. S. des Viehhändlers Ernst Wille. S. des Handschuhmachers Karl Strobach. T. des Telegraphenarbeiters Wilhelm Mertens. T. des Arbeiters Karl Mingal.

Todesfälle: Ida Liebow geb. Görges, 61 J. Fabrikarbeiter Karl Freitische, 81 J. Zigarrenfabrikant Herm. Schlichter, 68 J. Fabrikbesitzer Karl Steinle, 55 J. Paul, S. des Lederfärbers Ferdinand Knirsch, 1 M. Vergolder Paul Niegisch, 22 J. Armenhansler Andreas Friedrich, 66 J. Marie geb. Kabelitz, Ehefrau des Arbeiters August Krüger in Barchau, 55 J. Emma, T. des Gutsarbeiters Wilhelm Müller, 2 M. Paul Wielig genannt Widdecke, 1 M. Hedwig Ebers, 13 J. Privatmann Gustav Gröpler, 40 J. Rentempfänger Karl Holländer, 81 J.

Wernigerode.

Aufgebote: Maschinist Rich. Paul Schönlein in Vogelbe mit Auguste Sophie Dippe hier. Rentier Friedrich August Gassel in Hesse mit Marie Hillmer hier. Buchbindergehilfe Hugo Karl Brandt hier mit Marie Elise Frieda Grausmann in Elßingerode. Barbierherr Herm. Friedrich Borchert in Wöschnerode mit Marie Meißner hier.

Geschließung: Konditor Paul Richard Stäbke in Hannover mit Anna Wilhelmine Stille hier.

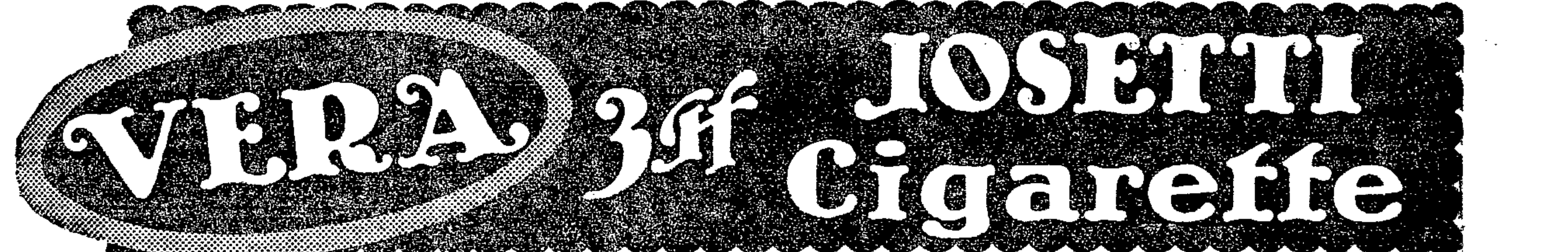
Geburten: S. des Lehrers Adolf Hauer. S. des Dachdeckers Otto Findeisen. S. des Arbeiters Gustav Saage. T. des Maurers Franz Schubert. S. des Gärtners Karl Kaufmann. T. des Arbeiters Johann Sment.

Todesfälle: Rentier Geinr. Wrennd, 72 J. Dr. Gustav Lehmann, 69 J. Rektor a. D. Heinrich Herft, 72 J. Friedrich Sellgrop, 5 M.

Direktion No. 26392.

... Ich hab' immer wieder zu Hoffen und Wälzloffen zürück, das Wollen, das fällt was für was'griff."

Der Ofenfall auf 51



Möbel auf Kredit!

Für 10 Mk. Anzahlung: 1 Bettstelle, 1 Matratze, 1 Kleiderschrank, 1 Tisch, 2 Stühle, Wöchentliche Abzahlung 1 Mark.

Für 15 Mk. Anzahlung: 1 Bettstelle, 1 Matratze, 1 Kleiderschrank, 1 Tisch, 1 Spiegel, 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 2 Küchentische.

Für 25 Mark Anzahlung: 2 Bettstellen, 2 Matratzen, 1 elegantes Sofa, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Kleiderschrank, Wöchentliche Abzahlung 2,50 Mark.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen in jeder Preislage. Komplette Schlafzimmer. Einzelne Wohnstücke bei kleiner Anzahlung.

Betten - Polsterwaren

Neuzüge schide Fassons, Ersatz für Maß, mod. Farben, bei kleinster Anzahlung. — Damen-Konfektion, Manufakturwaren. Gardinen, Teppiche, Kinder- u. Sportwagen.

Ältest. Möbel- u. Waren-Kredithaus am Platz

Gegründet 1872 Gegründet 1872

A. Friedländer

Magdeburg, Breitweg 118, 1. Kredit auch nach außerhalb. 8599

Waschfässer

Waschgefäße

Reparaturen 3482

Witt. Fischer, Böttchermeister, 21 Wallstraße 21.

Prima Speisekartoffeln

zum Winterbedarf, Zentner 2,50, 5 verschiedene Sorten, circa 800 Zentner zur Auswahl auf Lager. Preisliste Zentner 1,00 Markt 3870 empfiehlt

Weißners Kartoffelbörse

Stakenring 10, am Markt, Telefon 5683.

Plüschsofa 45 Mk., zurückgekauft, 1 Kl. Sofa u. 2 Fauteuils 65 Mk., Trumeauspiegel 25 Mk., Breitweg 6, 1. 3558

Wanduhr mod. Freilandinger, 14 Tage geh., Schlagwerk, mahagonifarbig, 12,50 Mk., 3568 Katharinenstraße 11.

Zur Messe. Tiroler Alpenbrot.

Gesund! Schmacht! Auf die Alpen müßt ihr steigen, Wo die Lüste reiner wehen. Wo erntet der Herde Weiden. Wie ist da die Welt so schön! Auf der Höhe Kräuter sprechen, Draus macht Boshler Alpenbrot. Das ist köstlich zum Genießen, Hilft in jeder Lebensnot. Boshler kennt die Kräuter alle. Er, als echter Alpensohn, Alpenbrot in jedem Falle. Bringt Gesundheit euch zum Lohn!

Gesund! Schmacht! Jede Probe-Tüte 10 Pf.

1/2 Viertel 20, 1/2 Pf. 35 Pf.

Wegen vieler Nachahmungen, Nachprüfungen u. ischelt. Ware bitte genau auf meine Firma Franz Boshler aus Moos achten. Die Waide befindet sich in der dritten Reihe, in der Nähe von Schiffs Theater. 8597

Großer Musikalien-Verkauf

wegen Aufgabe der Leihanstalt. Stücke jeder Art schon von 10 Pf. an, sehr große Auswahl. K111

Albert Rathke, Musikal.-Hdlg., Breitweg 269, dicht beim Neßplatz, zwischen Dom und Bismarck-Denkmal.

Papier und Tüten

Wegen Aufgabe Kleider, Glusen u. Kostüme billig. Neuer Weg 18, 1 Tr. r. 2516

in allen Sorten kauft man billig bei Ewald Noack, Magdeburg, Laugentierstr. 8. Fernnr. 1824. kauft Schrader, Wallstr. 1a.

Saubandung

Hervorragendste Schenkwürdigkeit!

Lebend! Zur Messe. Lebend!

Die 1000jährigen Krotodile

sowie die größten Schlangen der Erde aus dem Tierpark Karl Hagenbeck sind zur Messe in 3878

Behrendts Seetier-Aquarium

zur Schau ausgestellt.

Zur Messe! Zur Messe!

Freimuths berühmte Kunst-Glasbläserei

Interessanteste u. kunstvollste Schauausstellung.

Die Glasbläser blasen und modellieren bei 1000 Grad Hitze aus Glas: Vögel, Gänse, Wägel, Blumen, Kunstgläser in antiker und moderner Stilart, ohne Form aus freier Hand. Gewöhnliches Glas wird geblown zu feinsten haarfeinen Fäden, circa 10000 Meter in der Minute.

Niemand verjähme, diese Kunstwerkstätte zu besuchen.

Zur Messe

empfiehlt außer seinen vorzüglichen Saucischen und Jauerschen auch die berühmten 3816

Rostbratwürste (thür. Art)

Eduard Günther, Wurstfabrik

Fernruf 1826. Magdeburg Fernruf 1826.

Photographienalben empfiehlt Buchhandlung Volkshimme.

Hurra! 3910 Hurra!

Der Berliner 10-Pf.-Bazar

in zur Messe wieder da. 1000 verschiedene Sachen. Jedes Stück nur 10 Pfg.

Domplatz Messe Domplatz

— Karussell-Reihe. —

Den Clou der Messe 1912 bilden Die **Wunder-Eiliputaner!**

genannt: Die lebenden Puppen.

Familien-Vorstellung verständlich. Stets mit neuem, originellem Programm. Es ladet erheben ein 3721

Die Direktion: Rudolph Hartkopf.

Auf der ganzen Welt unerreicht

ist die Beliebtheit der

Singer Nähmaschinen

und kein Name der ganzen Nähmaschinenbranche
genießt einen bessern Klang als der Name ...

SINGER

Man kaufe nur in unsern Läden
oder durch deren Agenten.

Unsre Läden sind
sämtlich



an diesem Schild
erkennbar

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Breiteweg 174

Magdeburg

Jacobstraße 41

3625

Während der Messe täglich frisch

Riebels

Spitzfugeln

Santitas-Honigtuchen, biden Mandel-Thorner,
Kräutermoppen, Nürnberger Bläsel, La. Pariser
Plastersteine, Nyslant, Kachener Printen,
Griechische Nüsse mit u. ohne Mandeln, ff. Makronen,

Groninger Honigtuchen

Marzipan, Nürnberger, Baseler, Mandel,
Nuss- und Schokoladen-Ledertchen,

Kaiserfüße

gebr. Vanille-Mandeln, gebr. Schokoladen-Mandeln

echte
Thorner Katharinen

Riebel & Lindner

7 Schwibbogen 7

Honigtuchen- und Zuckerwaren-Fabrik
Albrechtstraße 4. M299

G. Gehse

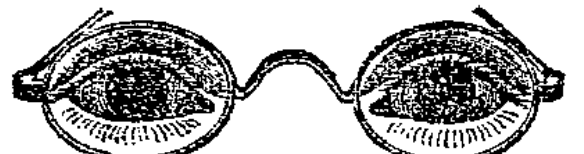
Magdeburg, Johannisfahrtstr. 14
Neustadt, Lübecker Straße 14
Fermersleben, Schönebecker Str. 45
Schönebeck, Markt 8. 3808

Arbeits-Hosen

Ich kaufe diesen Artikel nicht vom Grossisten,
sondern stelle ihn selbst her. Die Verarbeitung
ist sorgfältig, die Qualität vorzüglich und
die Preise außergewöhnlich

vorteilhaft.

Schulartikel empfiehlt die
Buchhandlung Volksstimme



Kostenlose Augen-Untersuchung

zwecks Anpassen von Augenlinsen in besonderem, mit den
neuesten wissenschaftlichen Apparaten ausgestatteten Zimmer

Nikolaus Schnetz, Breiteweg 12.

Spezial-Institut für Augengläser. — 40jährige Praxis.
Lieferant vieler Krankenheilen. Reparaturen billig.

Burg! O. Kleinhans

Nr. 48 Breiteweg Nr. 48
empfehlen zur
Winterzeit **Frauen- und Kinder-Hüte** in großer
Auswahl zu billigen Preisen. Gleichzeitig empfehle selbstgefertigte
Strompwaren und Strickwolle in haltbarer Qualität

Burg.

Täglich 2 mal frische Milch
sowie ff. Schlagjahn, Kaffee-
sahne, saure Sahne,
frische Butter,
ff. reifen, alten Korbkäse
empfehlen 3854

Fr. Kanemeier.

Burg. Sehr gute Erkartoffeln
pfund- und gemessene
empf. G. Zierau, Franzosenstr.

Burg 3860 **Burg**

Den Empfang der
Neuheiten für Herbst u. Winter
zeige ergebenst an.

Anfertigung nach Maß
unter Garantie.

Reste sowie ältere
Sachen spottbillig

A. Friedel

Scharthauer Straße 55.

Waschen Sie schon mit

Kluges 8648

Seifensulmiak?

3 Wochen 3 Jahre

Zur

Saison

empfehle 3724

Laden-

Kontor-

Restaurations-

Wohnungs- und

Schaufenster-

in neu und gebrauch-

Heinrich Gieseck

Werftstraße 2.3.

Telephon 1202.

Gustav Meinecke

Magdeburg, Marzallstraße 7

vis-à-vis dem Mikbacher Krankenhaus.

Sager Komplett

Wohnungs-Einrichtungen

— Eigne Tischlerei. —

Ausführung nach gegebenen und eigenen Entwürfen.
Befähigung meines Sagers erbeten. 3741

Konsum-Berein
für Magdeburg u. Umg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Für den Bezirk Friedrichstadt und Werder
haben wir eine zuverlässige Samlere

Gebäckausträgerin.

Melbungen erbiten wir nach unsem Sektor Magdebur Str. 31.

Billige Zigarren u. Zigaretten

fast man zu noch die begünstigten Preisen

Leiterstrasse Nr. 2

2-Bl-Zigaretten 10 St. 15 St. 4-Bl-Zigaretten 10 St. 32 St.

3-Bl-Zigaretten 10 St. 24 St. 5-Bl-Zigaretten 10 St. 38 St.

u. m.

Krupp und die Arbeiterklasse

Eine soziale Studie aus der modernen
Industrieentwicklung.

Preis 20 St.

Buchhandlung Volksstimme

**Dr. Thompson's
Seifenpulver**

(Schutzmarke Schwan)

spart Arbeit, Zeit, Geld.

Paket 15-Pfennig

Dürlobb - Rennmaschine Wegen Umzugs
Ich neu, billig zu verkaufen mehr gute saub. Betten u. Bettstüd
E. Boring, Gröschner Str. 7, 121 (of. b. v. d. Fürstenufer 20, vorn
Höhl. Bogis Moldenstr. 39, 1. u. 4. Et. i. d. Nähe Zeugensstraße.

Mittwoch 2649
Reine Butter
A. Weber Nachf.
R. Dodlow, Schönebeckstr. 9.

Auf Abzahlung
Sum Umzug
Möbel!

| Für nur 10 Mark | Für nur 15 Mark | Für nur 25 Mark |
|--|---------------------------|---------------------------|
| Anzahlung | Anzahlung | Anzahlung |
| 1 Bettstelle | 1 Bettstelle | 2 Bettstellen |
| 1 Matratze | 1 Matratze | 2 Matratzen |
| 1 Kleiderschrank | 1 Kleiderschrank | 1 Tisch |
| 1 Tisch | 1 Tisch | 1 Kleiderschrank |
| 2 Stühle | 1 Spiegel | 4 Stühle |
| Wöchentliche Abzahlung 1 Mark | 4 Stühle | 1 Spiegelschrank |
| | 1 Kleiderschrank | 1 Kleiderschrank |
| | 1 Kleiderschrank | 1 Kleiderschrank |
| | 2 Schrankstühle | 2 Kleiderschrank |

kompl. Schlafzimmer, Wohnzimmer, Salons,
farbige Küchen in verschiedenen Preislagen.

Anzüge, Ulster, Paletots

moderne nationale, ein- und zweifelhig.

Kleiderstoffe, Gardinen, Teppiche, Portieren,
Zudecken, Betten, Schrankwaren, Kinderwagen

Wöchentliche Abzahlung von 1 Mark an

Bestwieser größtes Möbel- und Waren-Kreditgeschäft in Magdeburg

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14, I.

Alle Kunden u. Bekannte erhalten Kredit ohne Anzahlung

Damenmäntel, Paletots, Kostüme, Kostümröcke

in großer Auswahl